﻿The Project Gutenberg EBook of Kabale und Liebe

by Friedrich (Johann Christoph Friedrich von ) Schiller

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the

copyright laws for your country before downloading or redistributing

this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project

Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the

header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the

eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is

important information about your specific rights and restrictions in

how the file may be used. You can also find out about how to make a

donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

\*\*Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts\*\*

\*\*eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971\*\*

\*\*\*\*\*These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!\*\*\*\*\*

Title: Kabale und Liebe

Author: Friedrich (Johann Christoph Friedrich von ) Schiller

Release Date: September, 2004 [EBook #6498]

[Yes, we are more than one year ahead of schedule]

[This file was first posted on December 22, 2002]

Edition: 10

Language: German

\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, KABALE UND LIEBE \*\*\*

This book content was graciously contributed by the Gutenberg

Projekt-DE. That project is reachable at the web site

http://gutenberg2000.de.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur

Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse

http://gutenberg2000.de erreichbar.

Friedrich Schiller

Kabale und Liebe

Ein bürgerliches Trauerspiel.

---------------------------------------------

Personen:

Präsident von Walter, am Hof eines deutschen Fürsten.

Ferdinand, sein Sohn, Major.

Hofmarschall von Kalb.

Lady Milford, Favoritin des Fürsten.

Wurm, Haussecretär des Präsidenten.

Miller, Stadtmusikant oder, wie man sie an einigen Orten

nennt, Kunstpfeifer.

Dessen Frau.

Luise, dessen Tochter.

Sophie, Kammerjungfer der Lady.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

Verschiedene Nebenpersonen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zimmer beim Musikus.

Miller steht eben vom Sessel auf und stellt sein Violoncell auf die

Seite. An einem Tisch sitzt Frau Millerin noch im Nachtgewand und

trinkt ihren Kaffee.

Miller (schnell auf- und abgehend). Einmal für allemal! Der Handel

wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei.

Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und kurz und

gut, ich biete dem Junker aus.

Frau. Du hast ihn nicht in dein Haus geschwatzt--hast ihm deine

Tochter nicht nachgeworfen.

Miller. Hab' ihn nicht in mein Haus geschwatzt--hab' ihm 's Mädel

nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon?--Ich war Herr im Haus.

Ich hätt' meine Tochter mehr coram nehmen sollen. Ich hätt' dem

Major besser auftrumpfen sollen--oder hätt' gleich Alles Seiner

Excellenz, dem Herrn Papa, stecken sollen. Der junge Baron bringt's

mit einem Wischer hinaus, das muß ich wissen, und alles Wetter kommt

über den Geiger.

Frau (schlürft eine Tasse aus). Possen! Geschwätz! Was kann über

dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession

nach und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.

Miller. Aber, sag mir doch, was wird bei dem ganzen Commerz auch

herauskommen?--Nehmen kann er das Mädel nicht--Vom Nehmen ist gar die

Rede nicht, und zu einer--daß Gott erbarm?--Guten Morgen!--Gott, wenn

so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon

herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß! was als? gelöst hat,

schmeckt's meinem guten Schlucker freilich, einmal auf süß Wasser zu

graben. Gib du Acht! gib du Acht! und wenn du aus jedem Astloch ein

Auge strecktest und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er

wird sie, dir auf der Nase, beschwatzen, dem Mädel Eins hinsetzen und

führt sich ab, und das Mädel ist verschimpfiert auf ihr Lebenlang,

bleibt sitzen, oder hat's Handwerk verschmeckt, treibt's fort. (Die

Hand vor der Stirn) Jesus Christus!

Frau. Gott behüt' uns in Gnaden!

Miller. Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Windfuß wohl

sonst sein Absehen richten?--Das Mädel ist schön--schlank--führt

seinen netten Fuß. Unterm Dach mag's aussehen, wie's will. Darüber

guckt man bei euch Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott

parterre nicht hat fehlen lassen--Stöbert mein Springinsfeld erst

noch dieses Kapital aus--he da! geht ihm ein Licht auf, wie meinem

Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen kriegt, und nun müssen

alle Segel dran, und drauf los, und--ich verdenk's ihm gar nicht.

Mensch ist Mensch. Das muß ich wissen.

Frau. Solltest nur die wunderhübsche Billeter auch lesen, die der

gnädige Herr an deine Tochter als schreiben thut. Guter Gott! da

sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre schöne Seele zu

thun ist.

Miller. Das ist die rechte Höhe. Auf den Sack schlägt man, den Esel

meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch zu bestellen hat,

darf nur das gute Herz Boten gehen lassen. Wie hab' ich's gemacht?

Hat man's nur erst so weit im Reinen, daß die Gemüther topp machen,

wutsch! nehmen die Körper ein Exempel; das Gesind macht's der

Herrschaft nach, und der silberne Mond ist am End nur der Kuppler

gewesen.

Frau. Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr

Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

Miller (pfeift). Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohen

Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu

hart.--Er muß sie erst in der höllischen Pestilenzküche der

Belletristen künstlich aufkochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark.

Da saugt mir das Mädel--weiß Gott, was als für?--überhimmlische

Alfanzereien ein, das läuft dann wie spanische Mucken ins Blut und

wirft mir die Handvoll Christenthum noch gar auseinander, die der

Vater mit knapper Noth soso noch zusammenhielt. Ins Feuer, sag' ich.

Das Mädel setzt sich alles Teufelsgezeug in den Kopf; über all dem

Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimath

nicht mehr, vergißt, schämt sich, daß sein Vater Miller der Geiger

ist, und verschlägt mir am End einen wackern ehrbaren Schwiegersohn,

der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte--Nein! Gott

verdamm mich! (Er springt auf, hitzig.) Gleich muß die Pastete auf

den Herd, und dem Major--ja ja, dem Major will ich weisen, wo Meister

Zimmermann das Loch gemacht hat. (Er will fort.)

Frau. Sei artig, Miller. Wie manchen schönen Groschen haben uns nur

die Präsenter-Miller (kommt zurück und bleibt vor ihr stehen). Das

Blutgeld meiner Tochter?--Schier dich zum Satan, infame Kupplerin!

--Eh will ich mit meiner Geig' auf den Bettel herumziehen und das

Concert um was Warmes geben--eh will ich mein Violoncello zerschlagen

und Mist im Sonanzboden führen, eh ich mir's schmecken lass' von dem

Geld, das mein einziges Kind mit Seel' und Seligkeit abverdient.

--Stell den vermaledeiten Kaffee ein und das Tobackschnupfen, so

brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich

hab mich satt gefressen und immer ein gutes Hemd auf dem Leib gehabt,

eh so ein vertrackter Tausendsasa in meine Stube geschmeckt hat.

Frau. Nur nicht gleich mit der Thür ins Haus! Wie du doch den

Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech ja nur, man müss'

den Herrn Major nicht disguschthüren, weil Sie des Präsidenten Sohn

sind.

Miller. Da liegt der Haas im Pfeffer. Darum, just eben darum muß

die Sach noch heut auseinander. Der Präsident muß es mir Dank wissen,

wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen rothen

plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Excellenz

anmelden lassen. Ich werde sprechen zu seiner Excellenz: Dero Herr

Sohn haben ein Aug auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht

zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine

Tochter zu kostbar, und damit basta!--Ich heiße Miller.

Zweite Scene.

Secretär Wurm. Die Vorigen.

Frau. Ah guten Morgen, Herr Sekertare! Hat man auch einmal wieder

das Vergnügen von Ihnen?

Wurm. Meinerseits, meinerseits, Frau Base! Wo eine Cavaliersgnade

einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

Frau. Was Sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von

Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je das Bläsier; doch

verachten wir darum Niemand.

Miller (verdrießlich). Dem Herrn einen Sessel, Frau. Wollen's

ablegen, Herr Landsmann?

Wurm (legt Hut und Stock weg, setzt sich). Nun! nun! und wie

befindet sich denn meine Zukünftige--oder Gewesene?--Ich will doch

nicht hoffen--kriegt man sie nicht zu sehen--Mamsell Luisen?

Frau. Danken der Nachfrage, Herr Sekertare. Aber meine Tochter ist

doch gar nicht hochmüthig.

Miller (ärgerlich, stößt sie mit dem Ellenbogen). Weib!

Frau. Bedauern's nur, daß sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn

Sekertare. Sie ist eben in der Meß, meine Tochter.

Wurm. Das freut mich, freut mich. Ich werd' mal eine fromme,

christliche Frau an ihr haben.

Frau (lächelt dumm-vornehm). Ja--aber, Herr Sekertare-Miller (in

sichtbarer Verlegenheit, kneipt sie in die Ohren). Weib!

Frau. Wenn Ihnen unser Haus sonst irgend wo dienen kann--mit allem

Vergnügen, Herr Sekertare-Wurm (macht falsche Augen). Sonst irgendwo!

Schönen Dank! Schönen Dank!--Hem! hem! hem!

Frau. Aber--wie der Herr Sekertare selber die Einsicht werden

haben-Miller (voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend). Weib!

Frau. Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kind

mag man doch auch nicht vor seinem Glück sein. (Bäurisch-stolz.) Sie

werden mich ja doch wohl merken, Herr Sekertare?

Wurm (rückt unruhig im Sessel, kratzt hinter den Ohren und zupft an

Manschetten und Jabot). Merken? Nicht doch--O ja--Wie meinen Sie

denn?

Frau. Nu--nu--ich dächte nur--ich meine, (hustet) weil eben halt der

liebe Gott meine Tochter barrdu zur gnädigen Madam will haben-Wurm

(fährt vom Stuhl). Was sagen Sie da? Was?

Miller. Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Secretarius! Das Weib

ist eine alberne Gans. Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was

für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätze?

Frau. Schmähl du, so lang du willst. Was ich weiß, weiß ich--und

was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

Miller (aufgebracht, springt nach der Geige). Willst du dein Maul

halten? Willst du das Violoncell am Hirnkasten wissen?--Was kannst

du wissen? Was kann er gesagt haben?--Kehren sich an das Geklatsch

nicht, Herr Vetter--Marsch du, in deine Küche!--Werden mich doch

nicht für des Dummkopfs leiblichen Schwager halten, daß ich oben aus

woll' mit dem Mädel? Werden doch das nicht von mir denken, Herr

Secretarius?

Wurm. Auch hab' ich es nicht um Sie verdient, Herr Musikmeister.

Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort sehen lassen und meine

Ansprüche auf Ihre Tochter waren so gut als unterschrieben. Ich habe

ein Amt, das seinen guten Haushälter nähren kann; der Präsident ist

mir gewogen; an Empfehlungen kann's nicht fehlen, wenn ich mich höher

poussieren will. Sie sehen, daß meine Absichten auf Mamsell Luisen

ernsthaft sind, wenn Sie vielleicht von einem adeligen Windbeutel

herumgeholt-Frau. Herr Sekertare Wurm! Mehr Respect, wenn man

bitten darf-Miller. Halt du dein Maul, sag' ich--Lassen Sie es gut

sein, Herr Vetter! Es bleibt beim Alten. Was ich Ihnen verwichenen

Herbst zum Bescheid gab, bring' ich heut wieder. Ich zwinge meine

Tochter nicht. Stehen Sie ihr an--wohl und gut, so mag sie zusehen,

wie sie glücklich mit Ihnen wird. Schüttelt sie den Kopf--noch

besser--in Gottes Namen wollt' ich sagen--so stecken Sie den Korb ein

und trinken eine Bouteille mit dem Vater--Das Mädel muß mit Ihnen

leben--ich nicht.--Warum soll ich ihr einen Mann, den sie nicht

schmecken kann, aus purem klarem Eigensinn an den Hals werfen?--Daß

mich der böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein Wildpret

herumhetzt--daß ich's in jedem Glas Wein zu saufen--in jeder Suppe zu

fressen kriege: Du bist der Spitzbube, der sein Kind ruiniert hat.

Frau. Und kurz und gut--ich geb meinen Consenz absolut nicht; meine

Tochter ist zu was Hohem gemünzt, und ich lauf' in die Gerichte, wenn

mein Mann sich beschwatzen läßt.

Miller. Willst du Arm und Bein entzwei haben, Wettermaul?

Wurm (zu Millern). Ein väterlicher Rath vermag bei der Tochter viel,

und hoffentlich werden Sie mich kennen, Herr Miller?

Miller. Daß dich alle Hagel! 's Mädel muß Sie kennen. Was ich alter

Knasterbart an Ihnen abgucke, ist just kein Fressen fürs junge

naschhafte Mädel. Ich will Ihnen aufs Haar hin sagen, ob Sie ein

Mann fürs Orchester sind--aber eine Weiberseel' ist auch für einen

Kapellmeister zu spitzig.--Und dann von der Brust weg, Herr

Vetter--ich bin halt ein plumper gerader deutscher Kerl--für meinen

Rath würden Sie sich zuletzt wenig bedanken. Ich rathe meiner

Tochter zu Keinem--aber Sie mißrath ich meiner Tochter, Herr

Secretarius! Lassen mich ausreden. Einem Liebhaber, der den Vater

zu Hilfe ruft, trau' ich--erlauben Sie--keine hohle Haselnuß zu. Ist

er was, so wird er sich schämen, seine Talente durch diesen

altmodischen Kanal vor seine Liebste zu bringen--Hat er's Courage

nicht, so ist er ein Hasenfuß, und für den sind keine Luisen

gewachsen--Da! hinter dem Rücken des Vaters muß er sein Gewerb an die

Tochter bestellen. Machen muß er, daß das Mädel lieber Vater und

Mutter zum Teufel wünscht, als ihn fahren läßt,--oder selber kommt,

dem Vater zu Füßen sich wirft und sich um Gotteswillen den schwarzen

gelben Tod oder den Herzeinigen ausbittet--Das nenn' ich einen Kerl!

das heißt lieben!--und wer's bei dem Weibsvolk nicht so weit bringt,

der soll--auf seinem Gänsekiel reiten.

Wurm (greift nach Hut und Stock und zum Zimmer hinaus). Obligation,

Herr Miller!

Miller (geht ihm langsam nach). Für was? für was? Haben Sie ja doch

nichts genossen, Herr Secretarius! (Zurückkommend.) Nichts hört er,

und hin zieht er--Ist mir's doch wie Gift und Operment, wenn ich den

Federfuchser zu Gesichte krieg'. Ein confiscierter widriger Kerl,

als hätt' ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts

hineingeschachert--Die kleinen tückischen Mausaugen--die Haare

brandroth--das Kinn herausgequollen, gerade als wenn die Natur für

purem Gift über das verhunzte Stück Arbeit meinen Schlingel da

angefaßt und in irgend eine Ecke geworfen hätte--Nein! eh ich meine

Tochter an so einen Schuft wegwerfe, lieber soll sie mir--Gott

verzeih mir's-Frau (spuckt aus, giftig). Der Hund!--aber man wird

dir's Maul sauber halten!

Miller. Du aber auch mit deinem pestilenzialischen Junker--Hast mich

vorhin auch so in Harnisch gebracht--Bist doch nie dummer, als wenn

du um Gotteswillen gescheidt sein solltest. Was hat das Geträtsch

von einer gnädigen Madam und deiner Tochter da vorstellen sollen?

Das ist mir der Alte! Dem muß man so was an die Nase heften, wenn's

morgen am Marktbrunnen ausgeschellt sein soll. Das ist just so ein

Musje, wie sie in der Leute Häusern herumriechen, über Keller und

Koch räsonnieren, und springt einem ein nasenweises Wort übers

Maul--Bumbs! haben's Fürst und Mätreß und Präsident, und du hast das

siedende Donnerwetter am Halse.

Dritte Scene.

Luise Millerin kommt, ein Buch in der Hand. Vorige.

Luise (legt das Buch nieder, geht zu Millern und drückt ihm die Hand).

Guten Morgen, lieber Vater.

Miller (warm). Brav, meine Luise--Freut mich, daß du so fleißig an

deinen Schöpfer denkst. Bleib immer so, und sein Arm wird dich

halten.

Luise. O! ich bin eine schwere Sünderin, Vater--War er da, Mutter?

Frau. Wer, mein Kind?

Luise. Ah! ich vergaß, daß es noch außer ihm Menschen gibt--Mein

Kopf ist so wüste--Er war nicht da? Walter?

Miller (traurig und ernsthaft). Ich dachte, meine Luise hätte den

Namen in der Kirche gelassen?

Luise (nachdem sie ihn eine Zeitlang starr angesehen). Ich versteh'

ihn, Vater--fühle das Messer, das Er in mein Gewissen stößt; aber es

kommt zu spät.--Ich hab' keine Andacht mehr, Vater--der Himmel und

Ferdinand reißen an meiner blutenden Seele, und ich fürchte--ich

fürchte--(Nach einer Pause.) Doch nein, guter Vater. Wenn wir ihn

über dem Gemälde vernachlässigen, findet sich ja der Künstler am

feinsten gelobt.--Wenn meine Freude über sein Meisterstück mich ihn

selbst übersehen macht, Vater, muß das Gott nicht ergötzen?

Miller (wirft sich unmuthig in den Stuhl). Da haben wir's! Das ist

die Frucht von dem gottlosen Lesen.

Luise (tritt unruhig an ein Fenster). Wo er wohl jetzt ist?--Die

vornehmen Fräulein, die ihn sehen--ihn hören--ich bin ein schlechtes,

vergessenes Mädchen. (Erschrickt an dem Wort und stürzt ihrem Vater

zu.) Doch nein, nein! verzeih' Er mir. Ich beweine mein Schicksal

nicht. Ich will ja nur wenig--an ihn denken--das kostet ja nichts.

Dies Bischen Leben--dürft' ich es hinhauchen in ein leises,

schmeichelndes Lüftchen, sein Gesicht abzukühlen;--dies Blümchen

Jugend--wär' es ein Veilchen, und er träte drauf, und es dürfte

bescheiden unter ihm sterben!--Damit genügte mir, Vater! Wenn die

Mücke in ihren Strahlen sich sonnt--kann sie das strafen, die stolze

majestätische Sonne?

Miller (beugt sich gerührt an die Lehne des Stuhls und bedeckt das

Gesicht). Höre, Luise--das Bissel Bodensatz meiner Jahre, ich gäb'

es hin, hättest du den Major nie gesehen.

Luise (erschrocken). Was sagt Er da? was?--Nein, er meint es anders,

der gute Vater. Er wird nicht wissen, daß Ferdinand mein ist, mir

geschaffen, mir zur Freude vom Vater der Liebenden. (Sie steht

nachdenkend.) Als ich ihn das Erstemal sah--(rascher) und mir das

Blut in die Wangen stieg, froher jagten alle Pulse, jede Wallung

sprach, jeder Athem lispelte: er ist's!--und mein Herz den

Immermangelnden erkannte, bekräftigte: er ist's! und wie das

wiederklang durch die ganze mitfreuende Welt! Damals--o damals ging

in meiner Seele der erste Morgen auf. Tausend junge Gefühle schossen

aus meinem Herzen, wie die Blumen aus dem Erdreich, wenn's Frühling

wird. Ich sah keine Welt mehr, und doch besinn' ich mich, daß sie

niemals so schön war. Ich wußte von keinem Gott mehr, und doch hatt'

ich ihn nie so geliebt.

Miller (tritt auf sie zu, drückt sie wider seine Brust).

Luise--theures--herrliches Kind--nimm meinen alten mürben Kopf--nimm

Alles--Alles!--den Major--Gott ist mein Zeuge--ich kann dir ihn

nimmer geben. (Er geht ab.)

Luise. Auch will ich ihn ja jetzt nicht, mein Vater! Dieser karge

Thautropfen Zeit--schon ein Traum von Ferdinand trinkt ihn wollüstig

auf. Ich entsag' ihm für dieses Leben. Dann, Mutter--dann wenn die

Schranken des Unterschieds einstürzen--wenn von uns abspringen all

die verhaßten Hülsen des Standes--Menschen nur Menschen sind--Ich

bringe nichts mit mir, als meine Unschuld; aber der Vater hat ja so

oft gesagt, daß der Schmuck und die prächtigen Titel wohlfeil werden,

wenn Gott kommt, und die Herzen im Preise steigen. Ich werde dann

reich sein. Dort rechnet man Thränen für Triumphe und schöne

Gedanken für Ahnen an. Ich werde dann vornehm sein, Mutter--Was

hätte er dann noch vor seinem Mädchen voraus?

Frau (fährt in die Höhe). Luise! der Major! Er springt über die

Planke. Wo verberg' ich mich doch?

Luise (fängt an zu zittern). Bleib Sie doch, Mutter!

Frau. Mein Gott! Wie seh' ich aus; ich muß mich ja schämen. Ich

darf mich nicht vor seiner Gnaden so sehen lassen. (Ab.)

Vierte Scene.

Ferdinand von Walter. Luise.

(Er fliegt auf sie zu--sie sinkt entfärbt und matt auf einen

Sessel--er bleibt vor ihr stehn--sie sehen sich eine Zeitlang

stillschweigend an. Pause.)

Ferdinand. Du bist blaß, Luise?

Luise (steht auf und fällt ihm um den Hals). Es ist nichts! nichts!

Du bist ja da. Es ist vorüber.

Ferdinand (ihr Hand nehmend und zum Munde führend). Und liebt mich

meine Luise noch? Mein Herz ist das gestrige, ist's auch das deine

noch? Ich fliege nur her, will sehen, ob du heiter bist, und gehn

und es auch sein--Du bist's nicht.

Luise. Doch, doch, mein Geliebter.

Ferdinand. Rede mir Wahrheit. Du bist's nicht. Ich schau durch

deine Seele, wie durch das klare Wasser dieses Brillanten. (Zeigt

auf seinen Ring.) Hier wirft sich kein Bläschen auf, das ich nicht

merkte--kein Gedanke tritt in dies Angesicht, der mir entwischte.

Was hast du? Geschwind! Weiß ich nur diesen Spiegel helle, so läuft

keine Wolke über die Welt. Was bekümmert dich?

Luise (sieht ihn eine Weile stumm und bedeutend an, dann mit Wehmuth).

Ferdinand! Ferdinand! Daß du doch wüßtest, wie schön in dieser

Sprache das bürgerliche Mädchen sich ausnimmt-Ferdinand. Was ist

das? (Befremdet.) Mädchen! Höre! wie kommst du auf das?--Du bist

meine Luise. Wer sagt dir, daß du noch etwas sein solltest? Siehst

du, Falsche, auf welchem Kaltsinn ich dir begegnen muß. Wärest du

ganz nur Liebe für mich, wann hättest du Zeit gehabt, eine

Vergleichung zu machen? Wenn ich bei dir bin, zerschmilzt meine

Vernunft in einen Blick--in einen Traum von dir, wenn ich weg bin,

und du hast noch eine Klugheit neben deiner Liebe?--Schäme dich!

Jeder Augenblick, den du an diesen Kummer verlorst, war deinem

Jüngling gestohlen.

Luise (faßt seine Hand, indem sie den Kopf schüttelt). Du willst

mich einschläfern, Ferdinand--willst meine Augen von diesem Abgrund

hinweglocken, in den ich ganz gewiß stürzen muß. Ich seh' in die

Zukunft--die Stimme des Ruhms--deine Entwürfe--dein Vater--mein

Nichts. (Erschrickt und läßt plötzlich seine Hand fahren.) Ferdinand!

Ein Dolch über dir und mir!--Man trennt uns!

Ferdinand. Trennt uns! (Er springt auf.) Woher bringst du diese

Ahnung, Luise? Trennt uns?--Wer kann den Bund zweier Herzen lösen,

oder die Töne eines Accords auseinander reißen?--Ich bin ein

Edelmann--Laß doch sehen, ob mein Adelbrief älter ist, als der Riß

zum unendlichen Weltall? oder mein Wappen gültiger, als die

Handschrift des Himmels in Luisens Augen: dieses Weib ist für diesen

Mann?--Ich bin des Präsidenten Sohn. Eben darum. Wer, als die Liebe,

kann mir die Flüche versüßen, die mir der Landeswucher meines Vaters

vermachen wird?

Luise. O wie sehr fürcht' ich ihn--diesen Vater!

Ferdinand. Ich fürchte nichts--nichts--als die Grenzen deiner Liebe.

Laß auch Hindernisse wie Gebirge zwischen uns treten, ich will sie

für Treppen nehmen und drüber hin in Luisens Arme fliegen. Die

Stürme des widrigen Schicksals sollen meine Empfindung emporblasen,

Gefahren werden meine Luise nur reizender machen.--Also nichts mehr

von Furcht, meine Liebe. Ich selbst--ich will über dir wachen, wie

der Zauberdrach über unterirdischem Golde--Mir vertraue dich! Du

brauchst keinen Engel mehr--Ich will mich zwischen dich und das

Schicksal werfen--empfangen für dich jede Wunde--auffassen für dich

jeden Tropfen aus dem Becher der Freude--dir ihn bringen in die

Schale der Liebe. (Sie zärtlich umfassend.) An diesem Arm soll meine

Luise durchs Leben hüpfen; schöner, als er dich von sich ließ, soll

der Himmel dich wieder haben und mit Verwunderung eingestehn, daß nur

die Liebe die letzte Hand an die Seelen legte-Luise (drückt ihn von

sich, in großer Bewegung). Nichts mehr! Ich bitte dich, schweig!

--Wüßtest du--Laß mich--du weißt nicht, daß deine Hoffnungen mein

Herz wie Furien anfallen. (Will fort.)

Ferdinand (hält sie auf). Luise? Wie! Was! Welche Anwandlung?

Luise. Ich hatte diese Träume vergessen und war glücklich--Jetzt!

jetzt! von heut an--der Friede meines Lebens ist aus--Wilde

Wünsche--ich weiß es--werden in meinem Busen rasen.--Geh--Gott

vergebe dir's--Du hast den Feuerbrand in mein junges, friedsames Herz

geworfen, und er wird nimmer, nimmer gelöscht werden. (Sie stürzt

hinaus. Er folgt ihr sprachlos nach.)

Fünfte Scene.

Saal beim Präsidenten.

Der Präsident, ein Ordenskreuz um den Hals, einen Stern an der Seite,

und Secretär Wurm treten auf.

Präsident. Ein ernsthaftes Attachement! Mein Sohn?--Nein, Wurm, das

macht Er mich nimmermehr glauben.

Wurm. Ihro Excellenz haben die Gnade, mir den Beweis zu befehlen.

Präsident. Daß er der Bürgercanaille den Hof macht--Flatterieen

sagt--auch meinetwegen Empfindungen vorplaudert--das sind lauter

Sachen, die ich möglich finde--verzeihlich finde--aber--und noch gar

die Tochter eines Musikus, sagt Er?

Wurm. Musikmeister Millers Tochter.

Präsident. Hübsch--Zwar das versteht sich.

Wurm (lebhaft). Das schönste Exemplar einer Blondine, die, nicht zu

viel gesagt, neben den ersten Schönheiten des Hofes noch Figur machen

würde.

Präsident (lacht). Er sagt mir, Wurm--Er habe ein Aug auf das

Ding--das find' ich. Aber sieht Er, mein lieber Wurm--daß mein Sohn

Gefühl für das Frauenzimmer hat, macht mir Hoffnung, daß ihn die

Damen nicht hassen werden. Er kann bei Hof etwas durchsetzen. Das

Mädchen ist schön, sagt Er; das gefällt mir an meinem Sohn, daß er

Geschmack hat. Spiegelt er der Närrin solide Absichten vor? Noch

besser--so seh' ich, daß er Witz genug hat, in seinen Beutel zu lügen.

Er kann Präsident werden. Setzt er es noch dazu durch? Herrlich!

das zeigt mir an, daß er Glück hat.--Schließt sich die Farce mit

einem gesunden Enkel--unvergleichlich! so trink' ich auf die guten

Aspecten meines Stammbaums eine Bouteille Malaga mehr und bezahle die

Scortationsstrafe für seine Dirne.

Wurm. Alles, was ich wünsche, Ihr' Excellenz, ist, daß Sie nicht

nöthig haben möchten, diese Bouteille zu Ihrer Zerstreuung zu trinken.

Präsident (ernsthaft). Wurm, besinn' Er sich, daß ich, wenn ich

einmal glaube, hartnäckig glaube; rase, wenn ich zürne--Ich will

einen Spaß daraus machen, daß Er mich aufhetzen wollte. Daß Er sich

seinen Nebenbuhler gern vom Hals geschafft hätte, glaub' ich Ihm

herzlich gern. Da Er meinen Sohn bei dem Mädchen auszustechen Mühe

haben möchte, soll Ihm der Vater zur Fliegenklatsche dienen, das

find' ich wieder begreiflich--und daß er einen so herrlichen Ansatz

zum Schelmen hat, entzückt mich sogar--Nur, mein lieber Wurm, muß Er

mich nicht mit prellen wollen.--Nur, versteht Er mich, muß Er den

Pfiff nicht bis zum Einbruch in meine Grundsätze treiben.

Wurm. Ihro Excellenz verzeihen. Wenn auch wirklich--wie Sie

argwohnen--die Eifersucht hier im Spiel sein sollte, so wäre sie es

wenigstens nur mit den Augen und nicht mit der Zunge.

Präsident. Und ich dächte, sie bliebe ganz weg. Dummer Teufel, was

verschlägt es denn Ihm, ob Er die Karolin frisch aus der Münze oder vom

Bankier bekommt. Tröst' Er sich mit dem hiesigen Adel--wissentlich

oder nicht--bei uns wird selten eine Mariage geschlossen, wo nicht

wenigstens ein halb Dutzend der Gäste--oder der Aufwärter--das Paradies

des Bräutigams geometrisch ermessen kann.

Wurm (verbeugt sich). Ich mache hier gern den Bürgersmann, gnädiger

Herr.

Präsident. Überdies kann Er mit Nächstem die Freude haben, seinem

Nebenbuhler den Spott auf die schönste Art heimzugeben. Eben jetzt

liegt der Anschlag im Kabinet, daß, auf die Ankunft der neuen

Herzogin, Lady Milford zum Schein den Abschied erhalten und, den

Betrug vollkommen zu machen, eine Verbindung eingehen soll. Er weiß,

Wurm, wie sehr sich mein Ansehen auf den Einfluß der Lady stützt--wie

überhaupt meine mächtigsten Springfedern in die Wallungen des Fürsten

hineinspielen. Der Herzog sucht eine Partie für die Milford. Ein

Anderer kann sich melden--den Kauf schließen, mit der Dame das

Vertrauen des Fürsten anreißen, sich ihm unentbehrlich machen--Damit

nun der Fürst im Netz meiner Familie bleibe, soll mein Ferdinand die

Milford heirathen--Ist Ihm das helle?

Wurm. Daß mich die Augen beißen--Wenigstens bewies der Präsident

hier, daß der Vater nur ein Anfänger gegen ihn ist. Wenn der Major

Ihnen eben so den gehorsamen Sohn zeigt, als Sie ihm den zärtlichen

Vater, so dürfte Ihre Anforderung mit Protest zurückkommen.

Präsident. Zum Glück war mir noch nie für die Ausführung eines

Entwurfes bang, wo ich mich mit einem: es soll so sein! einstellen

konnte.--Aber seh' Er nun, Wurm, das hat uns wieder auf den vorigen

Punkt geleitet. Ich kündige meinem Sohn noch diesen Vormittag seine

Vermählung an. Das Gesicht, das er mir zeigen wird, soll Seinen

Argwohn entweder rechtfertigen oder ganz widerlegen.

Wurm. Gnädiger Herr, ich bitte sehr um Vergebung. Das finstre

Gesicht, das er Ihnen ganz zuverlässig zeigt, läßt sich eben so gut

auf die Rechnung der Braut schreiben, die Sie ihm zuführen, als

derjenigen, die Sie ihm nehmen. Ich ersuche Sie um eine schärfere

Probe. Wählen Sie ihm die untadelichste Partie im Lande, und sagt er

Ja, so lassen Sie den Secretär Wurm drei Jahre Kugeln schleifen.

Präsident (heißt die Lippen). Teufel!

Wurm. Es ist nicht anders! Die Mutter--die Dummheit selbst--hat mir

in der Einfalt zu viel geplaudert.

Präsident (geht auf und nieder, preßt seinen Zorn zurück). Gut!

Diesen Morgen noch.

Wurm. Nur vergessen Ew. Excellenz nicht, daß der Major--der Sohn

meines Herrn ist!

Präsident. Er soll geschont werden, Wurm.

Wurm. Und daß der Dienst, Ihnen von einer unwillkommenen

Schwiegertochter zu helfen-Präsident. Den Gegendienst werth ist, Ihm

zu einer Frau zu helfen?--Auch das, Wurm!

Wurm (bückt sich vergnügt). Ewig der Ihrige, gnädiger Herr! (Er

will gehen.)

Präsident. Was ich Ihm vorhin vertraut habe, Wurm! (Drohend.) Wenn

Er plaudert-Wurm (lacht). So zeigen Ihr' Excellenz meine falschen

Handschriften auf. (er geht ab.)

Präsident. Zwar bist du mir gewiß! Ich halte dich an deiner eigenen

Schurkerei, wie den Schröter am Faden.

Ein Kammerdiener (tritt herein). Hofmarschall von Kalb-Präsident.

Kommt wie gerufen.--Er soll mir angenehm sein. (Kammerdiener geht.)

Sechste Scene.

Hofmarschall von Kalb in einem reichen, aber geschmacklosen Hofkleid,

mit Kammerherrnschlüsseln, zwei Uhren und einem Degen, Chapeaubas und

frisiert à la Hérisson. Er fliegt mit großem Gekreisch auf den

Präsidenten zu und breitet einen Bisamgeruch über das ganze Parterre.

Präsident.

Hofmarschall (ihn umarmend). Ah guten Morgen, mein Bester! Wie geruht?

wie geschlafen?--Sie verzeihen doch, daß ich so spät das Vergnügen

habe--dringende Geschäfte--der Küchenzettel--Visitenbillets--das

Arrangement der Partieen auf die heutige Schlittenfahrt--Ah--und dann

mußt' ich ja auch bei dem Lever zugegen sein und Seiner Durchleucht das

Wetter verkündigen.

Präsident. Ja, Marschall, da haben Sie freilich nicht abkommen

können.

Hofmarschall. Oben drein hat mich ein Schelm von Schneider noch

sitzen lassen.

Präsident. Und doch fix und fertig?

Hofmarschall. Das ist noch nicht Alles.--Ein Malheur jagt heut das

andere. Hören Sie nur!

Präsident (zerstreut). Ist das möglich?

Hofmarschall. Hören Sie nur! Ich steige kaum aus dem Wagen, so

werden die Hengste scheu, stampfen und schlagen aus, daß mir--ich

bitte Sie!--der Gassenkoth über und über an die Beinkleider spritzt.

Was anzufangen? Setzen Sie sich um Gotteswillen in meine Lage, Baron!

Da stand ich. Spät war es. Eine Tagreise ist es--und in dem

Aufzug vor Seine Durchleucht! Gott der Gerechte!--Was fällt mir bei?

Ich fingiere eine Ohnmacht. Man bringt mich über Hals und Kopf in

die Kutsche. Ich in voller Carrière nach Haus--wechsle die

Kleider--fahre zurück--Was sagen Sie?--und bin noch der erste in der

Antichambre--Was denken Sie?-Präsident. Ein herrliches Impromptu des

menschlichen Witzes--Doch das beiseite, Kalb--Sie sprachen also schon

mit dem Herzog?

Hofmarschall (wichtig). Zwanzig Minuten und eine halbe.

Präsident. Das gesteh' ich!--und wissen wir also ohne Zweifel eine

wichtige Neuigkeit?

Hofmarschall (ernsthaft, nach einigem Stillschweigen). Seine

Durchleucht haben heute einen Merde d'Oye Biber an.

Präsident. Man denke!--Nein, Marschall, so hab' ich doch eine

bessere Zeitung für Sie--Daß Lady Milford Majorin von Walter wird,

ist Ihnen gewiß etwas Neues?

Hofmarschall. Denken Sie!--Und das ist schon richtig gemacht?

Präsident. Unterschrieben, Marschall--und Sie verbinden mich, wenn

Sie ohne Aufschub dahin gehen, die Lady auf seinen Besuch präparieren

und den Entschluß meiner Ferdinands in der ganzen Residenz bekannt

machen.

Hofmarschall (entzückt). O mit tausend Freuden, mein Bester!--Was

kann mir erwünschter kommen?--Ich fliege sogleich--(Umarmt ihn.)

Leben Sie wohl--in drei Viertelstunden weiß es die ganze Stadt.

(Hüpft hinaus.)

Präsident (lacht dem Marschall nach). Man sage noch, daß diese

Geschöpfe in der Welt zu nichts taugen--Nun muß ja mein Ferdinand

wollen, oder die ganze Stadt hat gelogen. (Klingelt--Wurm kommt.)

Mein Sohn soll hereinkommen. (Wurm geht ab, der Präsident auf und

nieder, gedankenvoll.)

Siebente Scene.

Ferdinand. Präsident. Wurm, welcher gleich abgeht.

Ferdinand. Sie haben befohlen, gnädiger Herr Vater-Präsident.

Leider muß ich das, wenn ich meines Sohns einmal froh werden

will--Laß Er uns allein, Wurm!--Ferdinand, ich beobachte dich schon

eine Zeitlang und finde die offene rasche Jugend nicht mehr, die mich

sonst so entzückt hat. Ein seltsamer Gram brütet auf deinem Gesicht.

Du fliehst mich--du fliehst deine Zirkel--Pfui!--Deinen Jahren

verzeiht man zehn Ausschweifungen vor einer einzigen Grille.

Überlaß diese mir, lieber Sohn! Mich laß an deinem Glück arbeiten

und denke auf nichts, als in meine Entwürfe zu spielen.--Komm! umarme

mich, Ferdinand!

Ferdinand. Sie sind heute sehr gnädig, mein Vater.

Präsident. Heute, du Schalk--und dieses Heute noch mit der herben

Grimasse? (Ernsthaft.) Ferdinand!--Wem zu lieb hab' ich die

gefährliche Bahn zum Herzen des Fürsten betreten? Wem zu lieb bin

ich auf ewig mit meinem Gewissen und dem Himmel zerfallen?--Höre,

Ferdinand!--Ich spreche mit meinem Sohn--Wem hab' ich durch die

Hinwegräumung meines Vorgängers Platz gemacht--eine Geschichte, die

desto blutiger in mein Inwendiges schneidet, je sorgfältiger ich das

Messer der Welt verberge! Höre! sage mir, Ferdinand! Wem that ich

Dies alles?

Ferdinand (tritt mit Schrecken zurück). Doch mir nicht, mein Vater?

Doch auf mich soll der blutige Widerschein dieses Frevels nicht

fallen? Beim allmächtigen Gott! es ist besser, gar nicht geboren zu

sein, als dieser Missethat zur Ausrede dienen!

Präsident. Was war das? Was? Doch ich will es dem Romanenkopfe zu

gut halten!--Ferdinand!--ich will mich nicht erhitzen, vorlauter

Knabe--Lohnst du mir also für meine schlaflosen Nächte? Also für

meine rastlose Sorge? Also für den ewigen Scorpion meines

Gewissens?--Auf mich fällt die Last der Verantwortung--auf mich der

Fluch, der Donner des Richters--Du empfängst dein Glück von der

zweiten Hand--das Verbrechen klebt nicht am Erbe.

Ferdinand (streckt die rechte Hand gen Himmel). Feierlich entsag'

ich hier einem Erbe, das mich nur an einen abscheulichen Vater

erinnert.

Präsident. Höre, junger Mensch, bringe mich nicht auf!--Wenn es nach

deinem Kopf ginge, du kröchest dein Lebenlang im Staube.

Ferdinand. O, immer noch besser, Vater, als ich kröch' um den Thron

herum.

Präsident (verbeißt seinen Zorn). Hum!--Zwingen muß man dich,

dein Glück zu erkennen. Wo zehn Andre mit aller Anstrengung

nicht hinaufklimmen, wirst du spielend, im Schlafe gehoben. Du

bist im zwölften Jahre Fähndrich. Im zwanzigsten Major. Ich

hab' es durchgesetzt beim Fürsten. Du wirst die Uniform

ausziehen und in das Ministerium eintreten. Der Fürst sprach

vom Geheimenrath--Gesandtschaften--außerordentlichen Gnaden.

Eine herrliche Aussicht dehnt sich vor dir!--Die ebene Straße

zunächst nach dem Throne--zum Throne selbst, wenn anders die

Gewalt so viel werth ist, als ihr Zeichen--das begeistert dich

nicht?

Ferdinand. Weil meine Begriffe von Größe und Glück nicht ganz die

Ihrigen sind--Ihre Glückseligkeit macht sich nur selten anders, als

durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünschung sind die

traurigen Spiegel, worin sich die Hoheit eines Herrschers belächelt.

--Thränen, Flüche, Verzweiflung die entsetzliche Mahlzeit, woran

diese gepriesenen Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken

aufstehen und so in die Ewigkeit vor den Thron Gottes taumeln--Mein

Ideal von Glück zieht sich genügsamer in mich selbst zurück. In

meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben.-Präsident.

Meisterhaft! Unverbesserlich! Herrlich! Nach dreißig Jahren die

erste Vorlesung wieder!--Schade nur, daß mein fünfzigjähriger Kopf zu

zäh für das Lernen ist!--Doch--dies seltne Talent nicht einrosten zu

lassen, will ich dir Jemand an die Seite geben, bei dem du dich in

dieser buntscheckigen Tollheit nach Wunsch exercieren kannst.--Du

wirst dich entschließen--noch heute entschließen--eine Frau zu nehmen.

Ferdinand (tritt bestürzt zurück). Mein Vater?

Präsident. Ohne Complimente.--Ich habe der Lady Milford in deinem

Namen eine Karte geschickt. Du wirst dich ohne Aufschub bequemen,

dahin zu gehen und ihr zu sagen, daß du ihr Bräutigam bist!

Ferdinand. Der Milford, mein Vater?

Präsident. Wenn sie dir bekannt ist-Ferdinand (außer Fassung).

Welcher Schandsäule im Herzogthum ist sie das nicht!--Aber ich bin

wohl lächerlich, lieber Vater, daß ich Ihre Laune für Ernst aufnehme?

Würden Sie Vater zu dem Schurken Sohn sein wollen, der eine

privilegierte Buhlerin heirathete?

Präsident. Noch mehr! Ich würde selbst um sie werben, wenn sie

einen Fünfziger möchte--Würdest du zu dem Schurken Vater nicht Sohn

sein wollen?

Ferdinand. Nein! So wahr Gott lebt!

Präsident. Eine Frechheit, bei meiner Ehre! die ich ihrer Seltenheit

wegen vergebe-Ferdinand. Ich bitte Sie, Vater! Lassen Sie mich

nicht länger in einer Vermuthung, wo es mir unerträglich wird, mich

Ihren Sohn zu nennen.

Präsident. Junge, bist du toll? Welcher Mensch von Vernunft würde

nicht nach der Distinction geizen, mit seinem Landesherrn an einem

dritten Orte zu wechseln?

Ferdinand. Sie werden mir zum Räthsel, mein Vater. Distinction

nennen Sie es--Distinction, da mit dem Fürsten zu theilen, wo er auch

unter den Menschen hinunterkriecht?

Präsident (schlägt ein Gelächter auf).

Ferdinand. Sie können lachen--und ich will über das hinweggehen,

Vater. Mit welchem Gesicht soll ich unter den schlechtesten

Handwerker treten, der mit seiner Frau wenigstens doch einen ganzen

Körper zum Mitgift bekommt? Mit welchem Gesicht vor die Welt? Vor

den Fürsten? Mit welchem vor die Buhlerin selbst, die den

Brandflecken ihrer Ehre in meiner Schande auswaschen würde?

Präsident. Wo in aller Welt bringst du das Maul her, Junge?

Ferdinand. Ich beschwöre Sie bei Himmel und Erde! Vater, Sie können

durch diese Hinwerfung Ihres einzigen Sohnes so glücklich nicht

werden, als Sie ihn unglücklich machen. Ich gebe Ihnen mein Leben,

wenn das Sie steigen machen kann. Mein Leben hab' ich von Ihnen, ich

werde keinen Augenblick anstehen, es ganz Ihrer Größe zu opfern.

--Meine Ehre, Vater--wenn Sie mir diese nehmen, so war es ein

leichtfertiges Schelmenstück, mir das Leben zu geben, und ich muß den

Vater wie den Kuppler verfluchen.

Präsident (freundlich, indem er ihn auf die Achsel klopft). Brav,

lieber Sohn. Jetzt seh' ich, daß du ein ganzer Kerl bist und der

besten Frau im Herzogthum würdig. Sie soll dir werden--noch diesen

Mittag wirst du dich mit der Gräfin von Ostheim verloben.

Ferdinand (aufs Neue betreten). Ist diese Stunde bestimmt, mich ganz

zu zerschmettern?

Präsident (einen lauernden Blick auf ihn werfend). Wo doch

hoffentlich deine Ehre nichts einwenden wird?

Ferdinand. Nein, mein Vater! Friederike von Ostheim könnte jeden

Andern zum Glücklichsten machen. (Vor sich in höchster Verwirrung.)

Was seine Bosheit an seinem Herzen noch ganz ließ, zerreißt seine

Güte.

Präsident (noch immer kein Auge von ihm wendend). Ich warte auf

deine Dankbarkeit, Ferdinand-Ferdinand (stürzt auf ihn zu und küßt

ihm feurig die Hand). Ihre Gnade entflammt meine ganze

Empfindung--Vater! meinen heißesten Dank für Ihre herzliche

Meinung--Ihre Wahl ist untadelhaft--aber--ich kann--ich

darf--bedauern Sie mich--ich kann die Gräfin nicht lieben!

Präsident (tritt einen Schritt zurück). Holla! Jetzt hab'

ich den jungen Herrn! Also in diese Falle ging er, der

listige Heuchler--Also es war nicht die Ehre, die dir die Lady

verbot?--Es war nicht die Person, sondern die Heirath, die du

verabscheutest?-Ferdinand (steht zuerst wie versteinert, dann

fährt er auf und will fortrennen).

Präsident. Wohin? Halt! Ist das der Respect, den du mir schuldig

bist? (Der Major kehrt zurück.) Du bist bei der Lady gemeldet. Der

Fürst hat mein Wort. Stadt und Hof wissen es richtig.--Wenn du mich

zum Lügner machst, Junge--vor dem Fürsten--der Lady--der Stadt--dem

Hof mich zum Lügner machst--Höre, Junge--oder wenn ich hinter gewisse

Historien komme?--Halt! Holla! Was bläst so auf einmal das Feuer in

deinen Wangen aus?

Ferdinand (schneeblaß und zitternd). Wie? Was? Es ist gewiß nichts,

mein Vater!

Präsident (einen fürchterlichen Blick auf ihn heftend). Und wenn es

was ist--und wenn ich die Spur finden sollte, woher diese

Widersetzlichkeit stammt--Ha, Junge! der bloße Verdacht schon bringt

mich zum Rasen! Geh den Augenblick! Die Wachtparade fängt an! Du

wirst bei der Lady sein, sobald die Parole gegeben ist--Wenn ich

auftrete, zittert ein Herzogthum. Laß doch sehen, ob mich ein

Starrkopf von Sohn meistert. (Er geht und kommt noch einmal wieder.)

Junge, ich sage dir, du wirst dort sein, oder fliehe meinen Zorn!

(Er geht ab.)

Ferdinand (erwacht aus einer dumpfen Betäubung). Ist er weg? War

das eines Vaters Stimme?--Ja! ich will zu ihr--will hin--will ihr

Dinge sagen, will ihr einen Spiegel vorhalten--Nichtswürdige! und

wenn du auch noch dann meine Hand verlangst--Im Angesicht des

versammelten Adels, des Militärs und des Volks--Umgürte dich mit dem

ganzen Stolz deines Englands--Ich verwerfe dich--ein deutscher

Jüngling! (Er eilt hinaus.)

Zweiter Akt.

Ein Saal im Palais der Lady Milford; zur rechten Hand steht ein Sopha,

zur linken ein Flügel.

Erste Scene.

Lady in einem freien, aber reizenden Negligé, die Haare noch

unfrisiert, sitzt vor dem Flügel und phantasiert; Sophie, die

Kammerjungfer, kommt von dem Fenster.

Sophie. Die Officiers gehen auseinander. Die Wachtparade ist

aus--aber ich sehe noch keinen Walter.

Lady (sehr unruhig, indem sie aufsteht und einen Gang durch den Saal

macht). Ich weiß nicht, wie ich mich heute finde, Sophie--Ich bin

noch nie so gewesen--Also du sahst ihn gar nicht?--Freilich wohl--Es

wird ihm nicht eilen--Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner

Brust--Geh, Sophie--Man soll mir den wildesten Renner herausführen,

der im Marstall ist. Ich muß ins Freie--Menschen sehen und blauen

Himmel, und mich leichter reiten ums Herz herum.

Sophie. Wenn Sie sich unpäßlich fühlen, Milady--berufen Sie

Assemblee hier zusammen. Lassen Sie den Herzog hier Tafel halten,

oder die l'Hombretische vor Ihren Sopha setzen. Mir sollte der Fürst

und sein ganzer Hof zu Gebote stehen und eine Grille im Kopfe surren?

Lady (wirft sich in den Sopha). Ich bitte, verschone mich! Ich gebe

dir einen Demant für jede Stunde, wo ich sie mir vom Hals schaffen

kann! Soll ich meine Zimmer mit diesem Volk tapezieren?--Das sind

schlechte, erbärmliche Menschen, die sich entsetzen, wenn mir ein

warmes herzliches Wort entwischt, Mund und Nasen aufreißen, als sähen

sie eine Geist--Sklaven eines einzigen Marionettendrahts, den ich

leichter als mein Filet regiere!--Was fang' ich mit Leuten an, deren

Seelen so gleich als ihre Sackuhren gehen? Kann ich eine Freude dran

finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was sie mir

antworten werden? Oder Worte mit ihnen zu wechseln, wenn sie das

Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu sein?--Weg mit ihnen! Es

ist verdrießlich, ein Roß zu reiten, das nicht auch in den Zügel

beißt. (Sie tritt zum Fenster.)

Sophie. Aber den Fürsten werden Sie doch ausnehmen, Lady? Den

schönsten Mann--den feurigsten Liebhaber--den witzigsten Kopf in

seinem ganzen Lande!

Lady (kommt zurück). Denn es ist sein Land--und nur ein Fürstenthum,

Sophie, kann meinem Geschmack zur erträglichen Ausrede dienen--Du

sagst, man beneide mich. Armes Ding! Beklagen soll man mich

vielmehr! Unter Allen, die an den Brüsten der Majestät trinken,

kommt die Favoritin am schlechtesten weg, weil sie allein dem großen

und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet--Wahr ist's, er kann

mit dem Talisman seiner Größe jeden Gelust meines Herzens, wie ein

Feenschloß, aus der Erde rufen.--Er setzt den Saft von zwei Indien

auf die Tafel--ruft Paradiese aus Wildnissen--läßt die Quellen seines

Landes in stolzen Bögen gen Himmel springen, oder das Mark seiner

Unterthanen in einem Feuerwerk hinpuffen--Aber kann er auch seinem

Herzen befehlen, gegen ein großes, feuriges Herz groß und feurig zu

schlagen? Kann er sein darbendes Gehirn auf ein einziges schönes

Gefühl exequieren?--Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne;

und was helfen mich tausend beßre Empfindungen, wo ich nur Wallungen

löschen darf?

Sophie (blickt sie verwundernd an). Wie lang ist es denn aber, daß

ich Ihnen diene, Milady?

Lady. Weil du erst heute mit mir bekannt wirst?--Es ist wahr, liebe

Sophie--ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft; aber mein Herz habe

ich frei behalten--ein Herz, meine Gute, das vielleicht eines Mannes

noch werth ist--über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der

Hauch über den Spiegel ging--Trau' es mir zu, meine Liebe, daß ich es

längst gegen diesen armseligen Fürsten behauptet hätte, wenn ich es

nur von meinem Ehrgeiz erhalten könnte, einer Dame am Hof den Rang

vor mir einzuräumen.

Sophie. Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeiz so gern?

Lady (lebhaft). Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte?--Nicht

jetzt noch rächte?--Sophie! (Bedeutend, indem sie die Hand auf

Sophiens Achsel fallen läßt.) Wir Frauenzimmer können nur zwischen

Herrschen und Dienen wählen, aber die höchste Wonne der Gewalt ist

doch nur ein elender Behelf, wenn uns die größere Wonne versagt wird,

Sklavinnen eines Mannes zu sein, den wir lieben.

Sophie. Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen zuletzt hören

wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen

Führung des Scepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband taugen?

Sahst du es denn diesem launischen Flattersinn nicht an--diesen

wilden Ergötzungen nicht an, daß sie nur wildere Wünsche in meiner

Brust überlärmen sollten?

Sophie (tritt erstaunt zurück). Lady!

Lady (lebhafter). Befriedige diese! Gib mir den Mann, den ich jetzt

denke--den ich anbete--sterben, Sophie, oder besitzen muß.

(Schmelzend.) Laß mich aus seinem Mund es vernehmen, daß Thränen der

Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm

Haar, (feurig) und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein

Fürstenthum vor die Füße, fliehe mit diesem Mann, fliehe in die

entlegenste Wüste der Welt-Sophie (blickt sie erschrocken an).

Himmel! Was machen Sie? Wie wird Ihnen, Lady?

Lady (bestürzt). Du entfärbst dich?--Hab' ich vielleicht etwas zu

viel gesagt? O so laß mich deine Zunge mit meinem Zutrauen

binden--höre noch mehr--höre Alles-Sophie (schaut sich ängstlich um).

Ich fürchte, Milady--ich fürchte--ich brauch' es nicht mehr zu hören.

Lady. Die Verbindung mit dem Major--Du und die Welt stehen im Wahn,

sie sei eine Hof-Kabale--Sophie--erröthe nicht--schäme dich meiner

nicht--sie ist das Werk--meiner Liebe!

Sophie. Bei Gott! Was mir ahnete!

Lady. Sie ließen sich beschwatzen, Sophie--der schwache Fürst--der

hofschlaue Walter--der alberne Marschall--Jeder von ihnen wird darauf

schwören, daß diese Heirath das unfehlbarste Mittel sei, mich dem

Herzog zu retten, unser Band um so fester zu knüpfen!--Ja! es auf

ewig zu trennen! auf ewig diese schändlichen Ketten zu brechen!

--Belogene Lügner! Von einem schwachen Weib überlistet! Ihr selbst

führt mir jetzt meinen Geliebten zu! Das war es ja nur, was ich

wollte--Hab' ich ihn einmal--hab' ich ihn--o dann auf immer gute

Nacht, abscheuliche Herrlichkeit-

Zweite Scene.

Ein alter Kammerdiener des Fürsten, der ein Schmuckkästchen trägt.

Die Vorigen.

Kammerdiener. Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen sich Milady zu

Gnaden und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit. Sie kommen

so eben erst aus Venedig.

Lady (hat das Kästchen geöffnet und fährt erschrocken zurück).

Mensch! was bezahlt dein Herzog für diese Steine?

Kammerdiener (mit finsterm Gesicht). Sie kosten ihn keinen Heller!

Lady. Was? Bist du rasend? Nichts?--und (indem sie einen Schritt

von ihm wegtritt) du wirfst mir ja einen Blick zu, als wenn du mich

durchbohren wolltest--Nichts kosten ihn diese unermeßlich kostbaren

Steine?

Kammerdiener. Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika

fort--die bezahlen Alles.

Lady (setzt den Schmuck plötzlich nieder und geht rasch durch den

Saal, nach einer Pause zum Kammerdiener). Mann! Was ist dir? Ich

glaube, du weinst?

Kammerdiener (wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimme, alle

Glieder zitternd). Edelsteine, wie diese da--ich hab' auch ein paar

Söhne drunter.

Lady (wendet sich bebend weg, seine Hand fassend). Doch keinen

gezwungenen?

Kammerdiener (lacht fürchterlich). O Gott!--Nein--lauter Freiwillige!

Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front heraus und

fragten den Obersten, wie theuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe.

--Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem

Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir

hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster

spritzen, und die ganze Armee schrie: Juchhe! nach Amerika!-Lady

(fällt mit Entsetzen in den Sopha). Gott! Gott!--Und ich hörte

nichts? Und ich merkte nichts?

Kammerdiener. Ja, gnädige Frau--Warum mußtet ihr denn mit unserm

Herrn gerad' auf die Bärenhatz reiten, als man den Lärmen zum

Aufbruch schlug?--Die Herrlichkeit hättet ihr doch nicht versäumen

sollen, wie uns die gellenden Trommeln verkündigten, es ist Zeit, und

heulende Waisen dort einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine

wüthende Mutter lief, ihr saugendes Kind an Bajonetten zu spießen,

und wie man Bräutigam und Braut mit Säbelhieben auseinander riß, und

wir Graubärte verzweiflungsvoll da standen und den Burschen auch

zuletzt die Krücken noch nachwarfen in die neue Welt--Oh, und

mitunter das polternde Wirbelschlagen, damit der Allwissende uns

nicht sollte beten hören-Lady (steht auf, heftig bewegt). Weg mit

diesen Steinen--sie blitzen Höllenflammen in mein Herz. (Sanfter zum

Kammerdiener.) Mäßige dich, armer alter Mann. Sie werden wieder

kommen. Sie werden ihr Vaterland wieder sehen.

Kammerdiener (warm und voll). Das weiß der Himmel! Das werden sie!

--Noch am Stadtthor drehten sie sich um und schrieen: "Gott mit euch,

Weib und Kinder!--Es leb' unser Landesvater--Am jüngsten Gericht sind

wir wieder da!"-Lady (mit starkem Schritt auf und nieder gehend).

Abscheulich! Fürchterlich!--Mich beredet man, ich habe sie alle

getrocknet, die Thränen des Landes--Schrecklich, schrecklich gehen

mir die Augen auf--Geb du--Sag deinem Herrn--Ich werd' ihm persönlich

danken! (Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Geldbörse in

den Hut.) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest-Kammerdiener

(wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück). Legt's zu dem Übrigen.

(Er geht ab.)

Lady (sieht ihm erstaunt nach). Sophie, spring ihm nach, frag' ihn

um seinen Namen! Er soll seine Söhne wieder haben. (Sophie ab.

Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wieder

kommt.) Ging nicht jüngst ein Gerücht, daß das Feuer eine Stadt an

der Grenze verwüstet und bei vierhundert Familien an den Bettelstab

gebracht habe? (Sie klingelt.)

Sophie. Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die

mehresten dieser Unglücklichen dienen jetzt ihren Gläubigern als

Sklaven, oder verderben in den Schachten der fürstlichen

Silberbergwerke.

Bedienter (kommt). Was befehlen Milady?

Lady (gibt ihm den Schmuck). Daß das ohne Verzug in die Landschaft

gebracht werde!--Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl' ich,

und den Gewinst davon unter die Vierhundert verteilen, die der Brand

ruiniert hat.

Sophie. Milady, bedenken Sie, daß Sie die höchste Ungnade wagen!

Lady (mit Größe). Soll ich den Fluch seines Landes in meinen Haaren

tragen? (Sie winkt dem Bedienten; dieser geht.) Oder willst du, daß

ich unter dem schrecklichen Geschirr solcher Thränen zu Boden

sinke?--Geh, Sophie--Es ist besser, falsche Juwelen im Haar und das

Bewußtsein dieser That im Herzen zu haben!

Sophie. Aber Juwelen wie diese! Hätten Sie nicht Ihre schlechtern

nehmen können? Nein, wahrlich, Milady! es ist Ihnen nicht zu

vergeben.

Lady. Närrisches Mädchen! Dafür werden in einem Augenblick mehr

Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehn Könige in ihren

Diademen getragen, und schönere-Bedienter (kommt zurück). Major von

Walter-Sophie (springt auf die Lady zu). Gott! Sie verblassen-Lady.

Der erste Mann, der mir Schrecken macht--Sophie--Jetzt sei unpäßlich,

Eduard--Halt--Ist er aufgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O,

Sophie! Nicht wahr, ich sehe häßlich aus?

Sophie. Ich bitte Sie, Lady-Bedienter. Befehlen Sie, daß ich ihn

abweise?

Lady (stotternd). Er soll mir willkommen sein. (Bedienter hinaus.)

Sprich, Sophie--Was sag' ich ihm? Wie empfang' ich ihn?--Ich werde

stumm sein.--Er wird meiner Schwäche spotten--Er wird--o was ahnet

mir--Du verlässest mich, Sophie?--Bleib!--Doch nein! Gehe!--So bleib

doch! (Der Major kommt durch das Vorzimmer.)

Sophie. Sammeln Sie sich! Er ist schon da!

Dritte Scene.

Ferdinand von Walter. Die Vorigen.

Ferdinand (mit einer kurzen Verbeugung). Wenn ich Sie worin

unterbreche, gnädige Frau-Lady (unter merkbarem Herzklopfen). In

nichts, Herr Major, das mir wichtiger wäre.

Ferdinand. Ich komme auf Befehl meines Vaters-Lady. Ich bin seine

Schuldnerin.

Ferdinand. Und soll Ihnen melden, daß wir uns heirathen--So weit der

Auftrag meines Vaters.

Lady (entfärbt sich und zittert). Nicht Ihres eigenen Herzens?

Ferdinand. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen.

Lady (mit einer Beängstigung, daß ihr die Worte versagen). Und Sie

selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

Ferdinand (mit einem Blick auf die Mamsell). Noch sehr viel, Milady!

Lady (gibt Sophien einen Wink, diese entfernt sich). Darf ich Ihnen

diesen Sopha anbieten?

Ferdinand. Ich werde kurz sein, Milady!

Lady. Nun?

Ferdinand. Ich bin ein Mann von Ehre.

Lady. Den ich zu schätzen weiß.

Ferdinand. Cavalier.

Lady. Kein beßrer im Herzogthum.

Ferdinand. Und Officier.

Lady (schmeichelhaft). Sie berühren hier Vorzüge, die auch Andere

mit Ihnen gemein haben. Warum verschweigen Sie größere, worin Sie

einzig sind?

Ferdinand (frostig). Hier brauch' ich sie nicht.

Lady (mit immer steigender Angst). Aber für was muß ich diesen

Vorbericht nehmen?

Ferdinand (langsam und mit Nachdruck). Für den Einwurf der Ehre,

wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen.

Lady (auffahrend). Was ist das, Herr Major?

Ferdinand (gelassen). Die Sprache meines Herzens--meines

Wappens--und dieses Degens.

Lady. Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

Ferdinand. Der Staat gab mir ihn durch die Hand des Fürsten--mein

Herz Gott--mein Wappen ein halbes Jahrtausend.

Lady. Der Name des Herzogs-Ferdinand (hitzig). Kann der Herzog

Gesetze der Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen wie seine

Dreier?--Er selbst ist nicht über die Ehre erhaben, aber er kann

ihren Mund mit seinem Golde verstopfen. Er kann den Hermelin über

seine Schande herwerfen. Ich bitte mir aus, davon nichts mehr,

Milady.--Es ist nicht mehr die Rede von weggeworfenen Aussichten und

Ahnen--oder von dieser Degenquaste--oder von der Meinung der Welt.

Ich bin bereit, Dies alles mit Füßen zu treten, sobald Sie mich nur

überzeugt haben werden, daß der Preis nicht schlimmer noch als das

Opfer ist.

Lady (schmerzhaft von ihm weggehend). Herr Major! das hab' ich nicht

verdient.

Ferdinand (ergreift ihre Hand). Vergeben Sie. Wir reden hier

ohne Zeugen. Der Umstand, der Sie und mich--heute und nie

mehr--zusammenführt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein

geheimstes Gefühl nicht zurück zu halten.--Es will mir nicht

zu Kopfe, Milady, daß eine Dame von so viel Schönheit und

Geist--Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde--sich an einen

Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das Geschlecht an ihr

zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht schämte,

vor einen Mann mit ihrem Herzen zu treten.

Lady (schaut ihm groß ins Gesicht). Reden Sie ganz aus!

Ferdinand. Sie nennen sich eine Brittin. Erlauben Sie mir--ich kann

es nicht glauben, daß Sie eine Brittin sind. Die freigeborne Tochter

des freiesten Volks unter dem Himmel--das auch zu stolz ist, fremder

Tugend zu räuchern--kann sich nimmermehr an fremdes Laster verdingen.

Es ist nicht möglich, daß Sie eine Brittin sind,--oder das Herz

dieser Brittin muß um so viel kleiner sein, als größer und kühner

Britanniens Adern schlagen.

Lady. Sind Sie zu Ende?

Ferdinand. Man könnte antworten, es ist weibliche

Eitelkeit--Leidenschaft--Temperament--Hang zum Vergnügen. Schon

öfters überlebte Tugend die Ehre. Schon Manche, die mit Schande in

diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit

sich ausgesöhnt und das häßliche Handwerk durch einen schönen

Gebrauch geadelt--Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des

Landes, die vorher nie so gewesen?--Das war im Namen des Herzogthums.

--Ich bin zu Ende.

Lady (mit Sanftmuth und Hoheit). Es ist das Erstemal, Walter, daß

solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einzige Mensch,

dem ich darauf antworte--Daß Sie meine Hand verwerfen, darum schätz'

ich Sie. Daß Sie meine Hand lästern, vergebe ich Ihnen. Daß es Ihr

Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht. Wer sich herausnimmt,

Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine

Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muß dieser Dame eine große

Seele zutrauen, oder--von Sinnen sein--Daß Sie den Ruin des Landes

auf meine Brust wälzen, vergebe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie

und mich und den Fürsten einst gegen einander stellt.--Aber Sie haben

die Engländerin in mir aufgefordert, und auf Vorwürfe dieser Art muß

mein Vaterland Antwort haben.

Ferdinand (auf seinen Degen gestützt). Ich bin begierig.

Lady. Hören Sie also, was ich, außer Ihnen, noch Niemand vertraute,

noch jemals einem Menschen vertrauen will.--Ich bin nicht die

Abenteurerin, Walter, für die Sie mich halten. Ich könnte groß thun

und sagen: ich bin fürstlichen Geblüths--aus des unglücklichen Thomas

Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer ward.

--Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer, wurde bezichtigt, in

verrätherischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen, durch einen

Spruch der Parlamente verdammt und enthauptet.--Alle unsre Güter

fielen der Krone zu. Wir selbst wurden des Landes verwiesen. Meine

Mutter starb am Tage der Hinrichtung. Ich--ein vierzehnjähriges

Mädchen--flohe nach Deutschland mit meiner Wärterin--einem Kästchen

Juwelen--und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit

ihrem letzten Segen mir an den Busen steckte.

Ferdinand (wird nachdenkend und heftet wärmere Blicke auf die Lady).

Lady (fährt fort mit immer zunehmender Rührung). Krank--ohne

Namen--ohne Schutz und Vermögen--eine ausländische Waise, kam ich

nach Hamburg. Ich hatte nichts gelernt, als das Bischen

Französisch--ein wenig Filet und den Flügel--desto besser verstund

ich, auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu

schlafen, mit einem Wink zehn Bediente fliegen zu machen und die

Schmeicheleien der Großen Ihres Geschlechts aufzunehmen.--Sechs Jahre

waren schon hingeweint.--Und die letzte Schmucknadel flog

dahin--Meine Wärterin starb--und jetzt führte mein Schicksal Ihren

Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals an den Ufern der Elbe, sah

in den Strom und fing eben an zu phantasieren, ob dieses Wasser oder

mein Leiden das Tiefste wäre?--Der Herzog sah mich, verfolgte mich,

fand meinen Aufenthalt,--lag zu meinen Füßen und schwur, daß er mich

liebe. (Sie hält in großen Bewegungen inne, dann fährt sie fort mit

weinender Stimme.) Alle Bilder meiner glücklichen Kindheit wachten

jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf--Schwarz wie das Grab

graute mich eine trostlose Zukunft an--Mein Herz brannte nach einem

Herzen--Ich sank an das seinige. (Von ihm wegstürzend.). Jetzt

verdammen Sie mich!

Ferdinand (sehr bewegt, eilt ihr nach und hält sie zurück). Lady! o

Himmel! Was hör' ich? Was that ich?--Schrecklich enthüllt sich mein

Frevel mir. Sie können mir nicht mehr vergeben.

Lady (kommt zurück und hat sich zu sammeln gesucht). Hören Sie

weiter. Der Fürst überraschte zwar meine wehrlose Jugend--aber das

Blut der Norfolk empörte sich in mir: Du, eine geborene Fürstin,

Emilie, rief es, und jetzt eines Fürsten Concubine?--Stolz und

Schicksal kämpften in meiner Brust, als der Fürst mich hieher brachte

und auf einmal die schauderndste Scene vor meinen Augen stand!--Die

Wollust der Großen dieser Welt ist die nimmersatte Hyäne, die sich

mit Heißhunger Opfer sucht.--Fürchterlich hatte sie schon in diesem

Lande gewüthet--hatte Braut und Bräutigam zertrennt--hatte selbst der

Ehen göttliches Band zerrissen--hier das stille Glück einer Familie

geschleift--dort ein junges unerfahrenes Herz der verheerenden Pest

aufgeschlossen, und sterbende Schülerinnen schäumten den Namen ihres

Lehrers unter Flüchen und Zuckungen aus--Ich stellte mich zwischen

das Lamm und den Tiger, nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer

Stunde der Leidenschaft, und diese abscheuliche Opferung mußte

aufhören.

Ferdinand (rennt in der heftigsten Unruhe durch den Saal). Nichts

mehr, Milady! Nicht weiter!

Lady. Diese traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz

gemacht. Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens Auswurf.

Flatterhafte Pariserinnen tändelten mit dem furchtbaren Scepter, und

das Volk blutete unter ihren Launen--Sie alle erlebten ihren Tag.

Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kokette,

als sie alle. Ich nahm dem Tyrannen den Zügel ab, der wollüstig in

meiner Umarmung erschlappte--dein Vaterland, Walter, fühlte zum

erstenmal eine Menschenhand und sank vertrauend an meinen Busen.

(Pause, worin sie ihn schmelzend ansieht.) O daß der Mann, von dem

ich allein nicht verkannt sein möchte, mich jetzt zwingen muß, groß

zu prahlen und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu

versengen!--Walter, ich habe Kerker gesprengt--habe Todesurtheile

zerrissen und manche entsetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt. In

unheilbare Wunden hab' ich doch wenigstens stillenden Balsam

gegossen--mächtige Frevler in Staub gelegt und die verlorene Sache

der Unschuld oft noch mit einer buhlerischen Thräne gerettet--Ha,

Jüngling, wie süß war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede

Anklage meiner fürstlichen Geburt widerlegen!--Und jetzt kommt der

Mann, der allein mir Das alles belohnen sollte--der Mann, den mein

erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden

schuf--der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traum schon

umfasse-Ferdinand (fällt ihr ins Wort, durch und durch erschüttert).

Zu viel! zu viel! Das ist wieder die Abrede, Lady. Sie sollten sich

von Anklagen reinigen und machen mich zu einem Verbrecher. Schonen

Sie--ich beschwöre Sie--schonen Sie meines Herzens, das Beschämung

und wüthende Reue zerreißen-Lady (hält seine Hand fest). Jetzt oder

nimmermehr! Lange genug hielt die Heldin Stand--das Gewicht dieser

Thränen mußt du noch fühlen. (Im zärtlichsten Ton.) Höre,

Walter--wenn eine Unglückliche--unwiderstehlich, allmächtig an dich

gezogen--sich an dich preßt mit einem Busen voll glühender,

unerschöpflicher Liebe--Walter!--und du jetzt noch das kalte Wort

Ehre sprichst--wenn diese Unglückliche--niedergedrückt vom Gefühl

ihrer Schande--des Lasters überdrüssig--heldenmäßig emporgehoben vom

Rufe der Tugend--sich so--in deine Arme wirft (sie umfaßt ihn,

beschwörend und feierlich)--durch dich gerettet--durch dich dem

Himmel wieder geschenkt sein will, oder (das Gesicht von ihm

abgewandt, mit hohler bebender Stimme) deinem Bild zu entfliehen, dem

fürchterlichen Ruf der Verzweiflung gehorsam, in noch abscheulichere

Tiefen des Lasters wieder hinuntertaumelt-Ferdinand (von ihr

losreißend, in der schrecklichsten Bedrängniß). Nein, beim großen

Gott! ich kann das nicht aushalten--Lady, ich muß--Himmel und Erde

liegen auf mir--ich muß Ihnen ein Geständniß thun, Lady!

Lady (von ihm wegfliehend). Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei Allem,

was heilig ist--in diesem entsetzlichen Augenblick nicht, wo mein

zerrissenes Herz an tausend Dolchstichen blutet--Sei's Tod oder

Leben--ich darf es nicht--ich will es nicht hören!

Ferdinand. Doch, doch, beste Lady! Sie müssen es. Was ich Ihnen

jetzt sagen werde, wird meine Strafbarkeit mindern und eine warme

Abbitte des Vergangenen sein--Ich habe mich in Ihnen betrogen, Milady.

Ich erwartete--ich wünschte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden.

Fest entschlossen, Sie zu beleidigen und Ihren Haß zu verdienen,

kam ich her--Glücklich wir Beide, wenn mein Vorsatz gelungen wäre!

(Er schweigt eine Weile, darauf leise und schüchterner.) Ich liebe,

Milady--liebe ein bürgerliches Mädchen--Luise Millerin, eines Musikus

Tochter. (Lady wendet sich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter

fort.) Ich weiß, worein ich mich stürze; aber wenn auch Klugheit die

Leidenschaft schweigen heißt, so redet die Pflicht desto lauter--Ich

bin der Schuldige. Ich zuerst zerriß ihrer Unschuld goldenen

Frieden--wiegte ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen und gab es

verrätherisch der wilden Leidenschaft Preis--Sie werden mich an

Stand--an Geburt--an die Grundsätze meines Vaters erinnern--aber ich

liebe.--Meine Hoffnung steigt um so höher, je tiefer die Natur mit

Convenienzen zerfallen ist.--Mein Entschluß und das Vorurtheil!--Wir

wollen sehen, ob die Mode oder die Menschheit auf dem Platz bleiben

wird. (Lady hat sich unterdeß bis an das äußerste Ende des Zimmers

zurückgezogen und hält das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Er

folgt ihr dahin.) Sie wollten mir etwas sagen, Milady?

Lady (im Ausdruck des heftigsten Leidens). Nichts, Herr von Walter!

Nichts, als daß Sie sich und mich und noch eine Dritte zu Grund

richten.

Ferdinand. Noch eine Dritte?

Lady. Wir können mit einander nicht glücklich w. Wir müssen doch

der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd' ich

das Herz eines Mannes haben, der mir seine Hand nur gezwungen gab.

Ferdinand. Gezwungen? Lady? gezwungen gab? und also doch gab?

Können Sie eine Hand ohne Herz erzwingen? Sie einem Mädchen den Mann

entwenden, der die ganze Welt dieses Mädchens ist? Sie einen Mann

von dem Mädchen reißen, das die ganze Welt dieses Mannes ist? Sie,

Milady--vor einem Augenblick die bewundernswürdige Britten?--Sie

können das?

Lady. Weil ich es muß. (Mit Ernst und Stärke.) Meine Leidenschaft,

Walter, weicht meiner Zärtlichkeit für Sie. Meine Ehre kann's nicht

mehr--Unsre Verbindung ist das Gespräch des ganzen Landes. Alle

Augen, alle Pfeile des Spotts sind auf mich gespannt. Die

Beschimpfung ist unauslöschlich, wenn ein Unterthan des Fürsten mich

ausschlägt. Rechten Sie mit Ihrem Vater. Wehren Sie sich, so gut

Sie können.--Ich lass' alle Minen springen. (Sie geht schnell ab.

Der Major bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Pause. Dann

stürzt er fort durch die Flügelthüre.)

Vierte Scene.

Zimmer beim Musikanten.

Miller. Frau Millerin. Luise treten auf.

Miller (hastig ins Zimmer). Ich hab's ja zuvor gesagt!

Luise (sprengt ihn ängstlich an). Was, Vater? was?

Miller (rennt wie toll auf und nieder). Meinen Staatsrock

her--hurtig--ich muß ihm zuvorkommen--und ein weißes Manschettenhemd!

--Das hab' ich mir gleich eingebildet!

Luise. Um Gotteswillen! Was?

Millerin. Was gibt's denn? was ist's denn?

Miller (wirft seine Perrücke ins Zimmer). Nur gleich zum Friseur das!

--Was es gibt? (Vor den Spiegel gesprungen.) Und mein Bart ist auch

wieder fingerslang--Was es gibt?--Was wird's geben, du Rabenaas?--Der

Teufel ist los, und dich soll das Wetter schlagen!

Frau. Da sehe man! Über mich muß gleich alles kommen.

Miller. Über dich? Ja, blaues Donnermaul! und über wen anders?

Heute früh mit deinem diabolischen Junker--Hab ich's nicht im Moment

gesagt?--Der Wurm hat geplaudert.

Frau. Ah was! Wie kannst du das wissen?

Miller. Wie kann ich das wissen?--Da!--unter der Hausthüre spukt ein

Kerl des Ministers und fragt nach dem Geiger.

Luise. Ich bin des Todes!

Miller. Du aber auch mit deinen Vergißmeinnicht-Augen! (Lacht

voller Bosheit.) Das hat seine Richtigkeit, wem der Teufel ein Ei in

die Wirthschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter

geboren--Jetzt hab' ich's blank.

Frau. Woher weißt du denn, daß es der Luise gilt?--Du kannst dem

Herzog recommendiert worden sein. Er kann dich ins Orchester

verlangen.

Miller (springt nach seinem Rohr). Daß dich der Schwefelregen von

Sodom!--Orchester!--Ja, wo du Kupplerin den Discant wirst heulen und

mein blauer Hinterer den Conterbaß vorstellen! (Wirft sich in seinen

Stuhl.) Gott im Himmel!

Luise (setzt sich todtenbleich nieder). Mutter! Vater! Warum wird

mir auf einmal so bange?

Miller (springt wieder vom Stuhl auf). Aber soll mir der

Dintenkleckser einmal in den Schuß laufen?--Soll er mir laufen? Es

sei in dieser oder in jener Welt--Wenn ich ihm nicht Leib und Seele

breiweich zusammendresche, alle zehen Gebote und alle sieben Bitten

im Vaterunser, und alle Bücher Mosis und der Propheten aufs Leder

schreibe, daß man die blauen Flecken bei der Auferstehung der Todten

noch sehen soll-Frau. Ja! fluch du und poltre du! Das wird jetzt

den Teufel bannen! Hilf, heiliger Herregott! Wo hinaus nun? Wie

werden wir Rath schaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, so rede

doch! (Sie läuft heulend durchs Zimmer.)

Miller. Auf der Stell zum Minister will ich. Ich zuerst will mein

Maul aufthun--ich selbst will es angeben. Du hast es vor mir gewußt.

Du hättest mir einen Wink geben können. Das Mädel hätt' sich noch

weisen lassen. Es wäre noch Zeit gewesen--aber nein!--Da hat sich

was makeln lassen; da hat sich was fischen lassen! Da hast du noch

Holz obendrein zugetragen!--Jetzt sorg' auch für deinen Kuppelpelz.

Friß aus, was du einbrocktest! Ich nehme meine Tochter in Arm, und

marsch mit ihr über die Grenze!

Fünfte Scene.

Ferdinand von Walter stürzt erschrocken und außer Athem ins Zimmer.

Die Vorigen.

Ferdinand. War mein Vater da?

Luise (fährt mit Schrecken auf). Sein Vater! Allmächtiger Gott!

Frau (zugleich; schlägt die Hände zusammen). Der Präsident! Es ist

aus mit uns!

Miller (zugleich; lacht voller Bosheit). Gottlob! Gottlob! da haben

wir ja die Bescherung!

Ferdinand (eilt auf Luisen zu und drückt sie stark in die Arme).

Mein bist du, und wärfen Höll' und Himmel sich zwischen uns!

Luise. Mein Tod ist gewiß--Rede weiter--Du sprachst einen

schrecklichen Namen aus--Dein Vater?

Ferdinand. Nichts. Nichts. Es ist überstanden. Ich hab' dich ja

wieder. Du hast mich ja wieder. O, laß mich Athem schöpfen an

dieser Brust! Es war eine schreckliche Stunde.

Luise. Welche? Du tödtest mich?

Ferdinand (tritt zurück und schaut sie bedeutend an). Eine Stunde,

Luise, wo zwischen mein Herz und dich eine fremde Gewalt sich

warf--wo meine Liebe vor meinem Gewissen erblaßte--wo meine Luise

aufhörte, ihrem Ferdinand Alles zu sein-Luise (sinkt mit verhülltem

Gesicht auf den Sessel nieder).

Ferdinand (geht schnell auf sie zu, bleibt sprachlos mit starrem

Blick vor ihr stehen, dann verläßt er sie plötzlich, in großer

Bewegung). Nein! Nimmermehr! Unmöglich, Lady! Zu viel verlangt!

Ich kann dir diese Unschuld nicht opfern--Nein, beim unendlichen Gott!

ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels

Donner aus diesem brechenden Auge mahnt--Lady, blick hieher--hieher,

du Rabenvater--Ich soll diesen Engel würgen! Die Hölle soll ich in

diesen himmlischen Busen schütten? (Mit Entschluß auf sie zueilend.)

Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe

Verbrechen ist, soll der Ewige sagen. (Er faßt sie bei der Hand und

hebt sie vom Sessel.) Fasse Muth, meine Theuerste!--Du hast gewonnen!

Als Sieger komm' ich aus dem gefährlichsten Kampf zurück.

Luise. Nein! Nein! Verhehle mir nichts. Sprich es aus, das

entsetzliche Urtheil. Deinen Vater nanntest du? Du nanntest die

Lady?--Schauer des Todes ergreifen mich--Man sagt, sie wird heirathen.

Ferdinand (stürzt betäubt zu Luisens Füßen nieder). Mich,

Unglückselige!

Luise (nach einer Pause, mit stillem bebenden Ton und schrecklicher

Ruhe). Nun--was erschreck' ich denn? Der alte Mann dort hat mir's

ja oft gesagt--ich hab' es ihm nie glauben wollen. (Pause, dann

wirft sie sich Millern laut weinend in die Arme.). Vater, hier ist

deine Tochter wieder--Verzeihung, Vater!--Dein Kind kann ja nicht

dafür, daß dieser Traum so schön war, und--so fürchterlich jetzt das

Erwachen-Miller. Luise! Luise!--O Gott, sie ist von sich--Meine

Tochter, mein armes Kind--Fluch über den Verführer!--Fluch über das

Weib, das ihm kuppelte!

Frau (wirft sich jammernd auf Luisen). Verdien' ich diesen Fluch,

meine Tochter? Vergeb's Ihnen Gott, Baron!--Was hat dieses Lamm

gethan, daß Sie es würgen?

Ferdinand (springt an ihr auf, voll Entschlossenheit). Aber ich will

seine Kabalen durchbohren--durchreißen will ich alle diese eisernen

Ketten des Vorurtheils--Frei wie ein Mann will ich wählen, daß diese

Insektenseelen am Riesenwerk meiner Liebe hinaufschwindeln! (Er will

fort.)

Frau (eilt ihm nach, hängt sich an ihn). Der Präsident wird hieher

kommen--Er wird unser Kind mißhandeln--Er wird uns mißhandeln--Herr

von Walter, und Sie verlassen uns?

Miller (lacht wüthend). Verläßt uns! Freilich! Warum nicht?--Sie

gab ihm ja Alles hin! (Mit der einen Hand den Major, mit der andern

Luisen fassend.) Geduld, Herr! der Weg aus meinem Hause geht nur über

diese da--Erwarte erst deinen Vater! wenn du kein Bube bist--Erzähl'

es ihm, wie du dich in ihr Herz stahlst, Betrüger, oder, bei Gott!

(Ihm seine Tochter zuschleudernd, wild und heftig.) Du sollst mir

zuvor diesen wimmernden Wurm zertreten, den Liebe zu dir so zu

Schanden richtete!

Ferdinand (kommt zurück und geht auf und ab in tiefen Gedanken).

Zwar die Gewalt des Präsident ist groß--Vaterrecht ist ein weites

Wort--der Frevel selbst kann sich in seinen Falten verstecken, er

kann es weit damit treiben--weit!--Doch aufs Äußerste treibt's nur

die Liebe--Hier, Luise! Deine Hand ist die meinige! (Er faßt diese

heftig.) So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht verlassen soll!

--der Augenblick, der diese zwei Hände trennt, zerreißt auch den

Faden zwischen mir und der Schöpfung!

Luise. Mir wird bange! Blick' weg! Deine Lippen beben! Dein Auge

rollt fürchterlich-Ferdinand. Nein, Luise! Zittre nicht! Es ist

nicht Wahnsinn, was aus mir redet. Es ist das köstliche Geschenk des

Himmels, Entschluß in dem geltenden Augenblick, wo die gepreßte Brust

nur durch etwas Unerhörtes sich Luft macht--Ich liebe dich, Luise--Du

sollst mir bleiben, Luise--Jetzt zu meinem Vater! (Er eilt schnell

fort und rennt--gegen den Präsident.)

Sechste Scene.

Der Präsident mit einem Gefolge von Bedienten. Vorige.

Präsident (im Hereintreten). Da ist er schon.

Alle (erschrocken).

Ferdinand (weicht einige Schritte zurück). Im Hause der Unschuld.

Präsident. Wo der Sohn Gehorsam gegen den Vater lernt?

Ferdinand. Lassen Sie und das-Präsident (unterbricht ihn, zu

Millern). Er ist der Vater?

Miller. Stadtmusikant Miller.

Präsident (zur Frau). Sie die Mutter?

Frau. Ach ja, die Mutter!

Ferdinand (zu Millern). Vater, bring Er die Tochter weg--sie droht

eine Ohnmacht.

Präsident. Überflüssige Sorgfalt! Ich will sie anstreichen. (Zu

Luisen.) Wie lang kennt Sie den Sohn des Präsidenten?

Luise. Diesem habe ich nie nachgefragt. Ferdinand von Walter

besucht mich seit dem November.

Ferdinand. Betet sie an.

Präsident. Erhielt sie Versicherungen?

Ferdinand. Vor wenig Augenblicken die feierlichste im Angesicht

Gottes.

Präsident (zornig zu seinem Sohn). Zur Beichte deiner Thorheit wird

man dir schon das Zeichen geben. (Zu Luisen.) Ich warte auf Antwort.

Luise. Er schwur mir Liebe.

Ferdinand. Und wird sie halten.

Präsident. Muß ich befehlen, daß du schweigst?--Nahm Sie den Schwur

an?

Luise (zärtlich). Ich erwiederte ihn.

Ferdinand (mit fester Stimme). Der Bund ist geschlossen.

Präsident. Ich werde das Echo hinaus werfen lassen. (Boshaft zu

Luisen.) Aber er bezahlte Sie doch jederzeit baar?

Luise (aufmerksam). Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

Präsident (mit beißendem Lachen). Nicht? Nun! ich meine nur--Jedes

Handwerk hat, wie man sagt, einen goldenen Boden--auch Sie, hoff' ich,

wird Ihre Gunst nicht verschenkt haben--oder war's Ihr vielleicht

mit dem bloßen Verschluß gedient? Wie?

Ferdinand (fährt wie rasend auf). Hölle! was war das?

Luise (zum Major mit Würde und Unwillen). Herr von Walter, jetzt

sind Sie frei.

Ferdinand. Vater! Ehrfurcht befiehlt die Tugend auch im

Bettlerkleid.

Präsident (lacht lauter). Eine lustige Zumuthung! Der Vater soll

die Hure des Sohns respectieren.

Luise (stürzt nieder). O Himmel und Erde!

Ferdinand (mit Luisen zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem

Präsidenten zückt, den er aber schnell wieder sinken läßt). Vater!

Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fordern--Es ist bezahlt. (Den

Degen einsteckend.) Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt

zerrissen da-Miller (der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden,

tritt hervor in Bewegung, wechselweis vor Wuth mit den Zähnen

knirschend und vor Angst damit klappernd): Euer Excellenz--Das Kind

ist des Vaters Arbeit--Halten zu Gnaden--Wer das Kind eine Mähre

schilt, schlägt den Vater ans Ohr, und Ohrfeig um Ohrfeig--Das ist so

Tax bei uns--Halten zu Gnaden.

Frau. Hilf, Herr und Heiland!--Jetzt bricht auch der Alte los--über

unserm Kopf wird das Wetter zusammenschlagen.

Präsident (der es nur halb gehört hat). Regt sich der Kuppler

auch?--Wir sprechen uns gleich, Kuppler.

Miller. Halten zu Gnaden. Ich heiße Miller, wenn Sie ein Adagio

hören wollen--mit Buhlschaften dien' ich nicht. So lang der Hof da

noch Vorrath hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgersleut'.

Halten zu Gnaden.

Frau. Um des Himmels willen, Mann! Du bringst Weib und Kind um.

Ferdinand. Sie spielen hier eine Rolle, mein Vater, wobei Sie sich

wenigstens die Zeugen hätten ersparen können.

Miller (kommt ihm näher, herzhafter). Deutsch und verständlich.

Halten zu Gnaden. Euer Excellenz schalten und walten im Land. Das

ist meine Stube. Mein devotestes Compliment, wenn ich dermaleins ein

pro memoria bringe, aber den ungehobelten Gast werf' ich zur Thür

hinaus--Halten zu Gnaden.

Präsident (vor Wuth blaß). Was?--Was ist das? (Tritt näher.)

Miller (zieht sich sachte zurück). Das war nur so meine Meinung,

Herr--Halten zu Gnaden.

Präsident (in Flammen). Ha, Spitzbube! Ins Zuchthaus spricht dich

deine vermessene Meinung--Fort! Man soll Gerichtsdiener holen.

(Einige vom Gefolge gehen ab; der Präsident rennt voll Wuth durch das

Zimmer.) Vater ins Zuchthaus--an den Pranger Mutter und Metze von

Tochter!--Die Gerechtigkeit soll meiner Wuth ihre Arme borgen. Für

diesen Schimpf muß ich schreckliche Genugthuung haben--Ein solches

Gesindel sollte meine Plane zerschlagen und ungestraft Vater und Sohn

aneinander hetzen?--Ha, Verflucht! Ich will meinen Haß an eurem

Untergang sättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will

ich meiner brennenden Rache opfern.

Ferdinand (tritt gelassen und standhaft unter sie hin). O nicht doch!

Seit außer Furcht! Ich bin zugegen. (Zum Präsidenten mit

Unterwürfigkeit.) Keine Übereilung, mein Vater! Wenn Sie sich selbst

lieben, keine Gewaltthätigkeit!--Es gibt eine Gegend in meinem Herzen,

worin das Wort Vater noch nie gehört worden ist--Dringen Sie nicht

bis in diese.

Präsident. Nichtswürdiger! Schweig! Reize meinen Grimm nicht noch

mehr!

Miller (kommt aus einer dumpfen Betäubung zu sich selbst).

Schau du nach deinem Kinde, Frau. Ich laufe zum Herzog--Der

Leibschneider--das hat mir Gott eingeblasen!--der Leibschneider

lernt die Flöte bei mir. Es kann mir nicht fehlen beim Herzog.

(Er will gehen.)

Präsident. Beim Herzog, sagst du?--Hast du vergessen, daß ich die

Schwelle bin, worüber du springen oder den Hals brechen mußt?--Beim

Herzog, du Dummkopf?--Versuch' es, wenn du, lebendig todt, eine

Thurmhöhe tief, unter dem Boden im Kerker liegst, wo die Nacht mit

der Hölle liebäugelt und Schall und Licht wieder umkehren. Raßle

dann mit deinen Ketten und wimmre: Mir ist zu viel geschehen.

Siebente Scene.

Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Ferdinand (eilt auf Luisen zu, die ihm halb todt in die Arme fällt).

Luise! Hilfe! Rettung! Der Schrecken überwältigt sie!

Miller (ergreift sein spanisches Rohr, setzt den Hut auf und macht

sich zum Angriff gefaßt).

Frau (wirft sich auf die Kniee vor dem Präsident).

Präsident (zu den Gerichtsdienern, seinen Orden entblößend). Legt

Hand an, im Namen des Herzogs--Weg von der Metze, Junge--Ohnmächtig

oder nicht--wenn sie nur erst das eiserne Halsband um hat, wird man

sie schon mit Steinwürfen aufwecken.

Frau. Erbarmung, Ihro Excellenz! Erbarmung! Erbarmung!

Miller (reißt seine Frau in die Höhe). Knie vor Gott! alte Heulhure,

und nicht vor--Schelmen, weil ich ja doch schon ins Zuchthaus muß.

Präsident (beißt die Lippen). Du kannst dich verrechnen, Bube. Es

stehen noch Galgen leer! (Zu den Gerichtsdienern.) Muß ich es noch

einmal sagen?

Gerichtsdiener (dringen auf Luisen ein).

Ferdinand (springt an ihr auf und stellt sich vor sie, grimmig). Wer

will was? (Er zieht den Degen sammt der Scheide und wehrt sich mit

dem Gefäß.) Wag' es, sie anzurühren, wer nicht auch die Hirnschale an

die Gerichte vermiethet hat. (Zum Präsident.) Schonen Sie Ihrer

selbst! Treiben Sie mich nicht weiter, mein Vater.

Präsident (drohend zu den Gerichtsdienern). Wenn euch euer Brod lieb

ist, Memmen-Gerichtsdiener (greifen Luisen wieder an).

Ferdinand. Tod und alle Teufel! Ich sage: Zurück!--Noch einmal!

Haben Sie Erbarmen mit sich selbst. Treiben Sie mich nicht aufs

Äußerste, Vater.

Präsident (aufgebracht zu den Gerichtsdienern). Ist das euer

Diensteifer, Schurken?

Gerichtsdiener (greifen hitziger an).

Ferdinand. Wenn es denn sein muß (indem er den Degen zieht und

einige von denselben verwundet), so verzeih mir, Gerechtigkeit!

Präsident (voll Zorn). Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen

fühle. (Er faßt Luisen selbst, zerrt sie in die Höhe und übergibt

sie einem Gerichtsknecht.)

Ferdinand (lacht erbittert). Vater, Vater! Sie machen hier ein

beißendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute

verstund und aus vollkommenen Henkersknechten schlechte Minister

machte.

Präsident (zu den Übrigen). Fort mit ihr!

Ferdinand. Vater, sie soll an den Pranger stehen, aber mit dem Major,

des Präsidenten Sohn--Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Desto possierlicher wird das Spektakel--Fort!

Ferdinand. Vater, ich werfe meinen Officiersdegen auf das Mädchen.

--Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Das Porte-Epée ist an deiner Seite des Prangerstehens

gewohnt worden--Fort! Fort! Ihr wißt meinen Willen.

Ferdinand (drückt einen Gerichtsdiener weg, faßt Luisen an einem Arm,

mit dem andern zückt er den Degen auf sie). Vater! Eh Sie meine

Gemahlin beschimpfen, durchstoß' ich sie--Bestehen Sie noch darauf?

Präsident. Thu' es, wenn deine Klinge noch spitzig ist.

Ferdinand (läßt Luisen fahren und blickt fürchterlich zum Himmel).

Du, Allmächtiger, bist Zeuge! Kein menschliches Mittel ließ ich

unversucht--ich muß zu einem teuflischen schreiten--Ihr führt sie zum

Pranger fort, unterdessen (dem Präsidenten ins Ohr rufend) erzähl'

ich der Residenz eine Geschichte, wie man Präsident wird. (Ab.)

Präsident (wie vom Blitz gerührt). Was ist das?--Ferdinand--Laßt sie

ledig! (Er eilt dem Major nach.)

Dritter Akt.

Saal beim Präsidenten.

Erste Scene.

Der Präsident und Sekretär Wurm kommen.

Präsident. Der Streich war verwünscht.

Wurm. Wie ich befürchtete, gnädiger Herr. Zwang erbittert die

Schwärmer immer, aber bekehrt sie nie.

Präsident. Ich hatte mein bestes Vertrauen in diesen Anschlag

gesetzt. Ich urtheilte so: Wenn das Mädchen beschimpft wird, muß er,

als Officier, zurücktreten.

Wurm. Ganz vortrefflich. Aber zum Beschimpfen hätt' es auch kommen

sollen.

Präsident. Und doch--wenn ich es jetzt mit kaltem Blut

überdenke--Ich hätte mich nicht sollen eintreiben lassen--Es war eine

Drohung, woraus er wohl nimmermehr Ernst gemacht hätte.

Wurm. Das denken Sie ja nicht. Der gereizten Leidenschaft ist keine

Thorheit zu bunt. Sie sagen mir, der Herr Major habe immer den Kopf

zu Ihrer Regierung geschüttelt. Ich glaub's. Die Grundsätze, die er

aus Akademien hieher brachte, wollten mir gleich nicht recht

einleuchten. Was sollten auch die phantastischen Träumereien von

Seelengröße und persönlichem Adel an einem Hof, wo die größte

Weisheit diejenige ist, im rechten Tempo, auf eine geschickte Art,

groß und klein zu sein! Er ist zu jung und zu feurig, um Geschmack

am langsamen, krummen Gang der Kabale zu finden, und nichts wird

seine Ambition in Bewegung setzen, als was groß ist und abenteuerlich.

Präsident (verdrießlich). Aber was wird diese wohlweise Anmerkung an

unserm Handel verbessern?

Wurm. Wie wird Ew. Excellenz auf die Wunde hinweisen, und auch

vielleicht auf den Verband. Einen solchen Charakter--erlauben

Sie--hätte man entweder nie zum Vertrauten, oder niemals zum Feind

machen sollen. Er verabscheut das Mittel, wodurch Sie gestiegen sind.

Vielleicht war es bis jetzt nur der Sohn, der die Zunge des

Verräthers band. Geben Sie ihm Gelegenheit, jenen rechtmäßig

abzuschütteln; machen Sie ihn durch wiederholte Stürme auf seine

Leidenschaft glauben, daß Sie der zärtliche Vater nicht sind, so

dringen die Pflichten des Patrioten bei ihm vor. Ja, schon allein

die seltsame Phantasie, der Gerechtigkeit ein so merkwürdiges Opfer

zu bringen, könnte Reiz genug für ihn haben, selbst seinen Vater zu

stürzen.

Präsident. Wurm--Wurm--Er führt mich da vor einen entsetzlichen

Abgrund.

Wurm. Ich will Sie zurückführen, gnädiger Herr. Darf ich freimüthig

reden?

Präsident (indem er sich niedersetzt). Wie ein Verdammter zum

Mitverdammten.

Wurm. Also verzeihen Sie--Sie haben, dünkt mich, der biegsamen

Hofkunst den ganzen Präsidenten zu danken, warum vertrauen Sie ihr

nicht auch den Vater an? Ich besinne mich, mit welcher Offenheit Sie

Ihren Vorgänger damals zu einer Partie Piquet beredeten und bei ihm

die halbe Nacht mit freundschaftlichem Burgunder hinwegschwemmten,

und das war doch die nämliche Nacht, wo die große Mine losgehen und

den guten Mann in die Luft blasen sollte--Warum zeigten Sie Ihrem

Sohne den Feind? Nimmermehr hätte dieser erfahren sollen, daß ich um

seine Liebesangelegenheit wisse. Sie hätten den Roman von Seiten des

Mädchens unterhöhlt und das Herz Ihres Sohnes behalten. Sie hätten

den klugen General gespielt, der den Feind nicht am Kern seiner

Truppen faßt, sondern Spaltungen unter den Gliedern stiftet.

Präsident. Wie war das zu machen?

Wurm. Auf die einfachste Art--und die Karten sind noch nicht ganz

vergeben. Unterdrücken Sie eine Zeit lang, daß Sie Vater sind.

Messen Sie sich mit einer Leidenschaft nicht, die jeder Widerstand

nur mächtiger machte--Überlassen Sie es mir, an ihrem eigenen Feuer

den Wurm auszubrüten, der sie zerfrißt.

Präsident. Ich bin begierig.

Wurm. Ich müßte mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehen,

oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich, wie in der

Liebe. Machen Sie ihm das Mädchen verdächtig--Wahrscheinlich oder

nicht. Ein Gran Hefe reicht hin, die ganze Masse in eine zerstörende

Gährung zu jagen.

Präsident. Aber woher diesen Gran nehmen?

Wurm. Da sind wir auf dem Punkt--vor allen Dingen, gnädiger Herr,

erklären Sie sich mir, wie viel Sie bei der ferneren Weigerung des

Majors auf dem Spiel haben--in welchem Grade es Ihnen wichtig ist,

den Roman mit dem Bürgermädchen zu endigen und die Verbindung mit

Lady Milford zu Stand zu bringen?

Präsident. Kann Er noch fragen, Wurm?--Mein ganzer Einfluß ist in

Gefahr, wenn die Partie mit der Lady zurückgeht, und wenn ich den

Major zwinge, mein Hals.

Wurm (munter). Jetzt haben Sie die Gnade und hören--Den Herrn Major

umspinnen wir mit List. Gegen das Mädchen nehmen wir Ihre ganze

Gewalt zu Hilfe. Wir dictieren ihr ein Billetdoux an eine dritte

Person in die Feder und spielen das mit guter Art dem Major in die

Hände.

Präsident. Toller Einfall! Als ob sie sich so geschwind hin

bequemen würde, ihr eigenes Todesurtheil zu schreiben?

Wurm. Sie muß, wenn Sie mir freie Hand lassen wollen. Ich kenne das

gute Herz auf und nieder. Sie hat nicht mehr als zwo tödtliche

Seiten, durch welche wir ihre Gewissen bestürmen können--ihren Vater

und den Major. Der letztere bleibt ganz und gar aus dem Spiel; desto

freier können wir mit dem Musikanten umspringen.

Präsident. Als zum Exempel?

Wurm. Nach Dem, was Ew. Excellenz mir von dem Auftritt in

seinem Hause gesagt haben, wird nichts leichter sein, als den

Vater mit einem Halsproceß zu bedrohen. Die Person des

Günstlings und Siegelbewahrers ist gewissermaßen der Schatten

der Majestät--Beleidigungen gegen jenen sind Verletzungen

dieser--Wenigstens will ich den armen Schächer mit diesem

zusammengeflickten Kobold durch ein Nadelöhr jagen.

Präsident. Doch--ernsthaft dürfte der Handel nicht werden.

Wurm. Ganz und gar nicht--Nur in so weit, als es nöthig ist, die

Familie in die Klemme zu treiben--Wir setzen also in aller Stille den

Musikus fest--Die Noth um so dringender zu machen, könnte man auch

die Mutter mitnehmen,--sprechen von peinlicher Anklage, von Schaffot,

von ewiger Festung, und machen den Brief der Tochter zur einzigen

Bedingung seiner Befreiung.

Präsident. Gut! Gut! Ich verstehe.

Wurm. Sie liebt ihren Vater--bis zur Leidenschaft, möcht' ich sagen.

Die Gefahr seines Lebens--seiner Freiheit zum Mindesten--die

Vorwürfe ihres Gewissens, den Anlaß dazu gegeben zu haben--die

Unmöglichkeit, den Major zu besitzen--endlich die Betäubung ihres

Kopfs, die ich auf mich nehme--es kann nicht fehlen--sie muß in die

Falle gehn.

Präsident. Aber mein Sohn? Wird er nicht auf der Stelle Wind davon

haben?

Wurm. Das lassen Sie meine Sorge sein, gnädiger Herr--Vater und

Mutter werden nicht eher freigelassen, bis die ganze Familie einen

körperlichen Eid darauf abgelegt, den ganzen Vorgang geheim zu halten

und den Betrug zu bestätigen.

Präsident. Einen Eid? Was wird ein Eid fruchten, Dummkopf?

Wurm. Nichts bei uns, gnädiger Herr! Bei dieser Menschenart

Alles--Und sehen Sie nun, wie schön wir Beide auf diese Manier zum

Ziele kommen werden--Das Mädchen verliert die Liebe des Majors und

den Ruf ihrer Tugend. Vater und Mutter ziehen gelindere Saiten auf,

und durch und durch weich gemacht von Schicksalen dieser Art,

erkennen sie's noch zuletzt für Erbarmung, wenn ich der Tochter durch

meine Hand ihre Reputation wieder gebe.

Präsident (lacht unter Kopfschütteln). Ja, ich gebe mich dir

überwunden, Schurke! Das Geweb' ist satanisch fein. Der Schüler

übertrifft seinen Meister--Nun ist die Frage, an wen das Billet muß

gerichtet werden? Mit wem wir sie in Verdacht bringen müssen?

Wurm. Nothwendig mit Jemand, der durch den Entschluß Ihres Sohnes

Alles gewinnen oder Alles verlieren muß.

Wurm (nach einigem Nachdenken). Ich weiß nur den Hofmarschall.

Wurm (zuckt die Achseln). Mein Geschmack wär' es nun freilich nicht,

wenn ich Luise Millerin hieße.

Präsident. Und warum nicht? Wunderlich! Eine blendende

Garderobe--Eine Atmosphäre von Eau de mille fleurs und Bisam--und

jedes alberne Wort eine Handvoll Ducaten--und alles Das sollte die

Delicatesse einer bürgerlichen Dirne nicht endlich bestechen können?

O, guter Freund! so scrupulös ist die Eifersucht nicht! Ich schicke

zum Marschall. (Klingelt.)

Wurm. Unterdessen, daß Ew. Excellenz dieses und die Gefangennehmung

des Geigers besorgen, werd' ich hingehen und den bewußten Liebesbrief

aufsetzen.

Präsident (zum Schreibpult gehend). Den Er mir zum Durchlesen

heraufbringt, sobald er zu Stand sein wird. (Wurm geht ab. Der

Präsident setzt sich zu schreiben; ein Kammerdiener kommt; er steht

auf und gibt ihm ein Papier.) Dieser Verhaftsbefehl muß ohne Aufschub

in die Gerichte--ein Andrer von euch wird den Hofmarschall zu mir

bitten.

Kammerdiener. Der gnädige Herr sind so eben hier angefahren.

Präsident. Noch besser--aber die Anstalten sollen mit Vorsicht

getroffen werden, sagt ihr, daß kein Aufstand erfolgt.

Kammerdiener. Sehr wohl, Ihr' Excellenz!

Präsident. Versteht ihr? Ganz in der Stille!

Kammerdiener. Ganz gut, Ihr' Excellenz! (Ab.)

Zweite Scene.

Der Präsident und der Hofmarschall.

Hofmarschall (eilfertig). Nur en passant, mein Bester!--Wie leben

Sie? Wie befinden Sie sich?--Heute Abend ist große Opéra Dido--das

süperbeste Feuerwerk--eine ganze Stadt brennt zusammen--Sie sehen sie

doch auch brennen? Was?

Präsident. Ich habe Feuerwerk genug in meinem eigenen Hause, das

meine ganze Herrlichkeit in die Luft nimmt--Sie kommen erwünscht,

lieber Marschall, mir in einer Sache zu rathen, thätig zu helfen, die

uns Beide poussiert, oder völlig zu Grund richtet. Setzen Sie sich.

Hofmarschall. Machen Sie mir nicht Angst, mein Süßer.

Präsident. Wie gesagt--poussiert, oder ganz zu Grund richtet. Sie

wissen mein Project mit dem Major und der Lady. Sie begreifen auch,

wie unentbehrlich es war, unser Beider Glück zu fixieren. Es kann

Alles zusammenfallen, Kalb. Mein Ferdinand will nicht.

Hofmarschall. Will nicht--will nicht--ich hab's ja in der ganzen

Stadt schon herumgesagt. Die Mariage ist in Jedermanns Munde.

Präsident. Sie können vor der ganzen Stadt als Windmacher dastehen.

Er liebt eine Andere.

Hofmarschall. Sie scherzen. Ist das auch wohl ein Hindernis?

Präsident. Bei dem Trotzkopf das unüberwindlichste.

Hofmarschall. Er soll so wahnsinnig sein und sein Fortune von sich

stoßen? Was?

Präsident. Fragen Sie ihn das und hören Sie, was er antwortet.

Hofmarschall. Aber, mon Dieu! was kann er denn antworten?

Präsident. Daß er der ganzen Welt das Verbrechen entdecken wolle,

wodurch wir gestiegen sind--daß er unsere falschen Briefe und

Quittungen angeben--daß er uns Beide ans Messer liefern wolle--das

kann er antworten.

Hofmarschall. Sind Sie von Sinnen?

Präsident. Das hat er geantwortet. Das war er schon Willens, ins

Werk zu richten--Davon hab' ich ihn kaum noch durch meine höchste

Erniedrigung abgebracht. Was wissen Sie hierauf zu sagen?

Hofmarschall (mit einem Schafsgesicht). Mein Verstand steht still.

Präsident. Das könnte noch hingehen. Aber zugleich hinterbringen

mir meine Spionen, daß der Oberschenk von Bock auf dem Sprunge sei,

um die Lady zu werben.

Hofmarschall. Sie machen mich rasend. Wer sagen Sie? von Bock sagen

Sie?--Wissen Sie denn auch, daß wir Todfeinde zusammen sind? Wissen

Sie auch, warum wir es sind?

Präsident. Das erste Wort, das ich höre.

Hofmarschall. Bester! Sie werden hören, und aus der Haut werden Sie

fahren--Wenn Sie sich noch des Hofballs entsinnen--es geht jetzt ins

einundzwanzigste Jahr--wissen Sie, worauf man den ersten Englischen

tanzte, und dem Grafen von Meerschaum das heiße Wachs von einem

Kronleuchter auf den Domino tröpfelte--Ach Gott, das müssen Sie

freilich noch wissen!

Präsident. Wer könnte so was vergessen?

Hofmarschall. Sehen Sie! da hatte Prinzessin Amalie in der Hitze des

Tanzes ein Strumpfband verloren--Alles kommt, wie befreiflich ist, in

Allarm--von Bock und ich--wir waren noch Kammerjunker--wir kriechen

durch den ganzen Redoutensaal, das Strumpfband zu suchen--endlich

erblick ich's--von Bock merkt's--von Bock darauf zu, reißt es mir aus

den Händen--ich bitte Sie!--bringt's der Prinzessin und schnappt mir

glücklich das Compliment weg--Was denken Sie?

Präsident. Impertinent!

Hofmarschall. Schnappt mir das Compliment weg--Ich meine in Ohnmacht

zu sinken. Eine solche Malice ist gar nicht erlebt worden.--Endlich

ermann' ich mich, nähere mich Ihrer Durchlaucht und spreche:

Gnädigste Frau! von Bock war so glücklich, Höchstdenenselben das

Strumpfband zu überreichen, aber wer das Strumpfband zuerst erblickte,

belohnt sich in der Stille und schweigt.

Präsident. Bravo, Marschall! Bravissimo!

Hofmarschall. Und schweigt--Aber ich werd's dem von Bock bis zum

jüngsten Gerichte noch nachtragen--der niederträchtige, kriechende

Schmeichler!--Und das war noch nicht genug--wie wir beide zugleich

auf das Strumpfband zu Boden fallen, wischt mir von Bock an der

rechten Frisur allen Puder weg, und ich bin ruiniert auf den ganzen

Ball.

Präsident. Das ist der Mann, der die Milford heirathen und die erste

Person am Hof werden wird.

Hofmarschall. Sie stoßen mir ein Messer ins Herz. Wird? wird?

Warum wird er? Wo ist die Nothwendigkeit?

Präsident. Weil mein Ferdinand nicht will und sonst Keiner sich

meldet.

Hofmarschall. Aber wissen Sie denn gar kein einziges Mittel, den

Major zum Entschluß zu bringen?--Sei's auch noch so bizarr, so

verzweifelt!--Was in der Welt kann so widrig sein, das uns jetzt

nicht willkommen wäre, den verhaßten von Bock auszustechen?

Präsident. Ich weiß nur eines, und das bei Ihnen steht.

Hofmarschall. Bei mir steht? Und das ist?

Präsident. Den Major mit seiner Geliebten zu entzweien.

Hofmarschall. Zu entzweien? Wie meinen Sie das?--Und wie mach' ich

das?

Präsident. Alles ist gewonnen, sobald wir ihm das Mädchen verdächtig

machen.

Hofmarschall. Daß sie stehle, meinen Sie?

Präsident. Ach nein doch! Wie glaubte er das?--daß sie es noch mit

einem Andern habe.

Hofmarschall. Dieser Andre?

Präsident. Müßten Sie sein, Baron.

Hofmarschall. Ich sein? Ich?--Ist sie von Adel?

Präsident. Wozu das? Welcher Einfall!--Eines Musikanten Tochter.

Hofmarschall. Bürgerlich also? Das wird nicht angehen. Was?

Präsident. Was wird nicht angehen? Narrenspossen! Wem unter der

Sonne wird es einfallen, ein paar runde Wangen nach dem Stammbaum zu

fragen?

Hofmarschall. Aber bedenken Sie doch, ein Ehmann! Und meine

Reputation bei Hofe.

Präsident. Das ist was anders. Verzeihen Sie. Ich habe das noch

nicht gewußt, daß Ihnen der Mann von unbescholtenen Sitten mehr ist,

als der von Einfluß. Wollen wir abbrechen?

Hofmarschall. Seien Sie klug, Baron. Es war ja nicht so verstanden.

Präsident (frostig). Nein--nein! Sie haben vollkommen Recht. Ich

bin es auch müde. Ich lasse den Karren stehen. Dem von Bock wünsch'

ich Glück zum Premierminister. Die Welt ist noch anderswo. Ich

fordre meine Entlassung vom Herzog.

Hofmarschall. Und ich?--Sie haben gut schwatzen, Sie! Sie sind ein

Studierter! Aber ich,--mon Dieu!--was bin dann ich, wenn mich Seine

Durchleucht entlassen?

Präsident. Ein Bonmot von vorgestern. Die Mode vom vorigen Jahr.

Hofmarschall. Ich beschwöre Sie, Theurer, Goldner!--Ersticken Sie

diesen Gedanken! Ich will mir ja Alles gefallen lassen.

Präsident. Wollen Sie Ihren Namen zu einem Rendez-vous hergeben, den

Ihnen diese Millerin schriftlich vorschlagen soll?

Hofmarschall. Im Namen Gottes! Ich will ihn hergeben.

Präsident. Und den Brief irgendwo herausfallen lassen, wo er dem

Major zu Gesicht kommen muß?

Hofmarschall. Zum Exempel auf der Parade will ich ihn, als von

ungefähr, mit dem Schnupftuch heraus schleudern.

Präsident. Und die Rolle ihres Liebhabers gegen den Major behaupten?

Hofmarschall. Mort de ma vie! Ich will ihn schon waschen! Ich will

dem Naseweis den Appetit nach meinen Amouren verleiden.

Präsident. Nun geht's nach Wunsch. Der Brief muß noch heute

geschrieben sein. Sie müssen vor Abend noch herkommen, ihn abzuholen

und Ihre Rolle mit mir zu berichtigen.

Hofmarschall. Sobald ich sechzehn Visiten werde gegeben haben, die

von allerhöchster Importance sind. Verzeihen Sie also, wenn ich mich

ohne Aufschub beurlaube. (Geht.)

Präsident (klingelt). Ich zähle auf Ihre Verschlagenheit, Marschall.

Hofmarschall (ruft zurück). Ah, mon Dieu!--Sie kennen mich ja.

Dritte Scene.

Der Präsident und Wurm.

Wurm. Der Geiger und seine Frau sind glücklich und ohne alles

Geräusch in Verhaft gebracht. Wollen Ew. Excellenz jetzt den Brief

überlesen?

Präsident (nachdem er gelesen). Herrlich! herrlich, Secretär! Auch

der Marschall hat angebissen!--Ein Gift wie das müßte die Gesundheit

selbst in eiternden Aussatz verwandeln--Nun gleich mit den

Vorschlägen zum Vater, und dann warm zu der Tochter. (Gehen ab zu

verschiedenen Seiten.)

Vierte Scene.

Zimmer in Millers Wohnung.

Luise und Ferdinand.

Luise. Ich bitte dich, höre auf. Ich glaube an keine glücklichen

Tage mehr. Alle meine Hoffnungen sind gesunken.

Ferdinand. So sind die meinigen gestiegen. Mein Vater ist

aufgereizt; mein Vater wird alle Geschütze gegen uns richten. Er

wird mich zwingen, den unmenschlichen Sohn zu machen. Ich stehe

nicht mehr für meine kindliche Pflicht. Wuth und Verzweiflung werden

mir das schwarze Geheimniß seiner Mordthat erpressen. Der Sohn wird

den Vater in die Hände des Henkers liefern--Es ist die höchste

Gefahr--und die höchste Gefahr mußte da sein, wenn meine Liebe den

Riesensprung wagen sollte--Höre, Luise--Ein Gedanke, groß und

vermessen wie meine Leidenschaft, drängt sich vor meine Seele--Du,

Luise, und ich und die Liebe!--liegt nicht in diesem Zirkel der ganze

Himmel? oder brauchst du noch etwas Viertes dazu?

Luise. Brich ab. Nichts mehr. Ich erblasse über Das, was du sagen

willst.

Ferdinand. Haben wir an die Welt keine Forderung mehr, warum denn

ihren Beifall erbetteln? Warum wagen, wo nichts gewonnen wird und

Alles verloren werden kann?--Wird dieses Aug nicht eben so schmelzend

funkeln, ob es im Rhein oder in der Elbe sich spiegelt, oder im

baltischen Meer? Mein Vaterland ist, wo mich Luise liebt. Deine

Fußtapfe in wilden, sandigten Wüsten mir interessanter, als das

Münster in meiner Heimath--Werden wir die Pracht der Städte

vermissen? Wo wir sein mögen, Luise, geht eine Sonne auf, eine

unter--Schauspiele, neben welchen der üppigste Schwung der Künste

verblaßt. Werden wir Gott in keinem Tempel mehr dienen, so ziehet

die Nacht mit begeisterndem Schauern auf, der wechselnde Mond predigt

uns Buße, und eine andächtige Kirche von Sternen betet mit uns.

Werden wir uns in Gesprächen der Liebe erschöpfen?--Ein Lächeln

meiner Luise ist Stoff für Jahrhunderte, und der Traum des Lebens ist

aus, bis ich diese Thräne ergründe.

Luise. Und hättest du sonst keine Pflicht mehr als deine Liebe?

Ferdinand (sie umarmend). Deine Ruhe ist meine heiligste.

Luise (sehr ernsthaft). So schweig und verlaß mich--Ich habe einen

Vater, der kein Vermögen hat, als diese einzige Tochter--der morgen

sechzig wird--der der Rache des Präsidenten gewiß ist.-Ferdinand

(fällt rasch ein). Der uns begleiten wird. Darum keinen Einwurf

mehr, Liebe. Ich gehe, mache meine Kostbarkeiten zu Geld, erhebe

Summen auf meinen Vater. Es ist erlaubt, einen Räuber zu plündern,

und sind seine Schätze nicht Blutgeld des Vaterlands?--Schlag ein Uhr

um Mitternacht wird ein Wagen hier anfahren. Ihr werft euch hinein.

Wir fliehen.

Luise. Und der Fluch deines Vaters uns nach?--ein Fluch,

Unbesonnener, den auch Mörder nie ohne Erhörung aussprechen, den die

Rache des Himmels auch dem Dieb auf dem Rade hält, der uns

Flüchtlinge unbarmherzig wie ein Gespenst von Meer zu Meer jagen

würde?--Nein, mein Geliebter! Wenn nur ein Frevel dich mir erhalten

kann, so hab' ich noch Stärke, dich zu verlieren.

Ferdinand (steht still und murmelt düster). Wirklich?

Luise. Verlieren!--O, ohne Grenzen entsetzlich ist der

Gedanke--gräßlich genug, den unsterblichen Geist zu durchbohren und

die glühende Wange der Freude zu bleichen--Ferdinand! dich zu

verlieren! Doch, man verliert ja nur, was man besessen hat, und dein

Herz gehört deinem Stande--Mein Anspruch war Kirchenraub, und

schaudernd geb' ich ihn auf.

Ferdinand (das Gesicht verzerrt und an der Unterlippe nagend). Gibst

du ihn auf.

Luise. Nein! Sieh mich an, lieber Walter. Nicht so bitter die

Zähne geknirscht. Komm! Laß mich jetzt deinen sterbenden Muth durch

mein Beispiel beleben. Laß mich die Heldin dieses Augenblicks

sein--einem Vater den entflohenen Sohn wieder schenken--einem Bündniß

entsagen, das die Fugen der Bürgerwelt auseinander treiben und die

allgemeine ewige Ordnung zu Grund stürzen würde--Ich bin die

Verbrecherin--mit frechen, thörigten Wünschen hat sich mein Busen

getragen--mein Unglück ist meine Strafe, so laß mir doch jetzt die

süße, schmeichelnde Täuschung, daß es mein Opfer war--Wirst du mir

diese Wollust mißgönnen?

Ferdinand (hat in der Zerstreuung und Wuth eine Violine ergriffen und

auf derselben zu spielen versucht--Jetzt zerreißt er die Saiten,

zerschmettert das Instrument auf dem Boden und bricht in ein lautes

Gelächter aus).

Luise. Walter! Gott im Himmel! Was soll das?--Ermanne dich!

--Fassung verlangt diese Stunde--es ist eine trennende. Du hast ein

Herz, lieber Walter. Ich kenne es.--Warm wie das Leben ist deine

Liebe, und ohne Schranken wie das Unermeßliche--Schenke sie einer

Edeln und Würdigern--sie wird die Glücklichste ihres Geschlechts

nicht beneiden--(Thränen unterdrückend.) Mich sollst du nicht mehr

sehn--Das eitle betrogene Mädchen verweine seinen Gram in einsamen

Mauern, um seine Thränen wird sich Niemand bekümmern--Leer und

erstorben ist meine Zukunft--Doch werd' ich noch je und je am

verwelkten Strauß der Vergangenheit riechen. (Indem sie ihm mit

abgewandtem Gesicht ihre zitternde Hand gibt.) Leben Sie wohl, Herr

von Walter.

Ferdinand (springt aus seiner Betäubung auf). Ich entfliehe, Luise.

Willst du mir wirklich nicht folgen?

Luise (hat sich im Hintergrund des Zimmers niedergesetzt und hält das

Gesicht mit beiden Händen bedeckt). Meine Pflicht heißt mich bleiben

und dulden.

Ferdinand. Schlange, du lügst. Dich fesselt was anders hier.

Luise (im Ton des tiefsten inwendigen Leidens). Bleiben Sie bei

dieser Vermuthung--sie macht vielleicht weniger elend.

Ferdinand. Kalte Pflicht gegen feurige Liebe!--Und mich soll das

Märchen blenden? Ein Liebhaber fesselt dich, und Weh über dich und

ihn, wenn mein Verdacht sich bestätigt. (Geht schnell ab.)

Fünfte Scene.

Luise allein.--(Sie bleibt noch eine Zeit lang ohne Bewegung und

stumm in dem Sessel liegen, endlich steht sie auf, kommt vorwärts und

sieht furchtsam herum.)

Wo meine Eltern bleiben?--Mein Vater versprach, in wenigen Minuten

zurück zu sein, und schon sind fünf volle fürchterliche Stunden

vorüber--Wenn ihm ein Unfall--wie wird mir?--Warum geht mein Odem so

ängstlich?

(Jetzt tritt Wurm in das Zimmer und bleibt im Hintergrund stehen,

ohne von ihr bemerkt zu werden.)

Es ist nichts Wirkliches--Es ist nichts als das schaudernde

Gaukelspiel des erhitzten Geblüths--Hat unsre Seele nur einmal

Entsetzen genug in sich getrunken, so wird das Aug in jedem Winkel

Gespenster sehn.

Sechste Scene.

Luise und Secretär Wurm.

Wurm (kommt näher). Guten Abend, Jungfer.

Luise. Gott! Wer spricht da? (Sie dreht sich um, wird den Secretär

gewahr und tritt erschrocken zurück.) Schrecklich! Schrecklich!

Meiner ängstlichen Ahnung eilt schon die unglückseligste Erfüllung

nach. (Zum Secretär mit einem Blick voll Verachtung.) Suchen Sie

etwa den Präsidenten? Er ist nicht mehr da.

Wurm. Jungfer, ich suche Sie.

Luise. So muß ich mich wundern, daß Sie nicht nach dem Marktplatz

gingen.

Wurm. Warum eben dahin?

Luise. Ihre Braut von der Schaubühne abzuholen.

Wurm. Mamsell Millerin, Sie haben einen falschen Verdacht-Luise

(unterdrückt eine Antwort). Was steht Ihnen zu Diensten?

Wurm. Ich komme, geschickt von Ihrem Vater.

Luise (bestürzt). Von meinem Vater?--Wieder ist mein Vater?

Wurm. Wo er nicht gern ist.

Luise. Um Gotteswillen! Geschwind! Mich befällt eine üble

Ahnung--Wo ist mein Vater?

Wurm. Im Thurm, wenn Sie es ja wissen wollen.

Luise (mit einem Blick zum Himmel). Das noch! Das auch noch!--Im

Thurm? Und warum im Thurm?

Wurm. Auf Befehl des Herzogs.

Luise. Des Herzogs?

Wurm. Der die Verletzung der Majestät in der Person seines

Stellvertreters-Luise. Was? was? O ewige Allmacht!

Wurm. Auffallend zu ahnden beschlossen hat.

Luise. Das war noch übrig! Das!--Freilich, freilich, mein Herz

hatte noch außer dem Major etwas Theures--das durfte nicht übergangen

werden--Verletzung der Majestät--Himmlische Vorsicht! Rette! o rette

meinen sinkenden Glauben!--Und Ferdinand?

Wurm. Wählt Lady Milford, oder Fluch und Enterbung.

Luise. Entsetzliche Freiheit!--Und doch--doch ist er glücklicher.

Er hat keinen Vater zu verlieren. Zwar keinen haben, ist Verdammniß

genug!--Mein Vater auf Verletzung der Majestät--mein Geliebter die

Lady oder Fluch und Enterbung--Wahrlich bewundernswerth! Eine

vollkommene Büberei ist auch eine Vollkommenheit--Vollkommenheit?

Nein! dazu fehlt noch etwas--Wo ist meine Mutter?

Wurm. Im Spinnhaus.

Luise (mit schmerzvollem Lächeln). Jetzt ist es völlig!--Völlig, und

jetzt wär' ich ja frei--Abgeschält von allen Pflichten--und

Thränen--und Freuden. Abgeschält von der Vorsicht. Ich brauch' sie

ja nicht mehr--(Schreckliches Stillschweigen.) Haben Sie vielleicht

noch eine Zeitung? Reden Sie immerhin. Jetzt kann ich Alles hören.

Wurm. Was geschehen ist, wissen Sie.

Luise. Also nicht, was noch kommen wird? (Wiederum Pause, worin sie

den Secretär von oben bis unten ansieht.) Armer Mensch! du treibst

ein trauriges Handwerk, wobei du unmöglich selig werden kannst.

Unglückliche machen, ist schon schrecklich genug, aber gräßlich ist's,

es ihnen verkündigen--ihn vorzusingen, den Eulengesang, dabei stehn,

wenn das blutende Herz am eisernen Schaft der Nothwendigkeit zittert

und Christen an Gott zweifeln--Der Himmel bewahre mich! Und würde

dir jeder Angsttropfe, den du fallen siehst, mit einer Tonne Golds

aufgewogen--ich möchte nicht du sein--Was kann noch geschehen?

Wurm. Ich weiß nicht.

Luise. Sie wollen nicht wissen?--Diese lichtscheue Bothschaft

fürchtet das Geräusch der Worte, aber in der Grabesstille Ihres

Gesichts zeigt sich mir das Gespenst--Was ist noch übrig?--Sie sagten

vorhin, der Herzog wollte es auffallend ahnden? Was nennen Sie

auffallend?

Wurm. Fragen Sie nichts mehr.

Luise. Höre, Mensch! Du gingst beim Henker zur Schule. Wie

verstündest du sonst, das Eisen erst langsam bedächtlich an den

knirschenden Gelenken hinaufzuführen und das zuckende Herz mit dem

Streich der Erbarmung zu necken?--Welches Schicksal wartet auf meinen

Vater? Es ist Tod in Dem, was du lachend sagst; wie mag Das aussehen,

was du an dich hältst? Sprich es aus. Laß mich sie auf einmal

haben, die ganze zermalmende Ladung. Was wartet auf meinen Vater?

Wurm. Ein Criminal-Proceß.

Luise. Was ist aber das?--Ich bin ein unwissendes, unschuldiges Ding,

verstehe mich wenig auf eure fürchterlichen lateinischen Wörter.

Was heißt Criminal-Proceß?

Wurm. Gericht um Leben und Tod.

Luise (standhaft). So dank' ich Ihnen! (Sie eilt schnell in ein

Seitenzimmer.)

Wurm (steht betroffen da). Wo will das hinaus! Sollte die Närrin

etwa?--Teufel! Sie wird doch nicht--Ich eile nach--ich muß für ihr

Leben bürgen. (Im Begriff, ihr zu folgen.)

Luise (kommt zurück, einen Mantel umgeworfen). Verzeihen Sie,

Secretär. Ich schließe das Zimmer.

Wurm. Und wohin denn so eilig?

Luise. Zum Herzog. (Will fort.)

Wurm. Was? Wo hin? (Er hält sie erschrocken zurück.)

Luise. Zum Herzog. Hören Sie nicht? Zu eben dem Herzog, der meinen

Vater auf Tod und Leben will richten lassen--Nein! nicht will--muß

richten lassen, weil einige Böswichter wollen; der zu dem ganzen

Proceß der beleidigten Majestät nichts hergibt, als eine Majestät und

seine fürstliche Handschrift.

Wurm (lacht überlaut). Zum Herzog!

Luise. Ich weiß, worüber Sie lachen--aber ich will ja auch kein

Erbarmen dort finden--Gott bewahre mich! nur Ekel--Ekel nur an meinem

Geschrei. Man hat mir gesagt, daß die Großen der Welt noch nicht

belehrt sind, was Elend ist--nicht wollen belehrt sein. Ich will ihm

sagen, was Elend ist--will es ihm vormalen in allen Verzerrungen des

Todes, was Elend ist--will es ihm vorheulen in Mark und Bein

zermalmenden Tönen, was Elend ist--und wenn ihm jetzt über der

Beschreibung die Haare zu Berge fliegen, will ich ihm noch zum Schluß

in die Ohren schrei'n, daß in der Sterbestunde auch die Lungen der

Erdengötter zu röcheln anfangen und das jüngste Gericht Majestäten

und Bettler in dem nämlichen Siebe rüttelt. (Sie will gehen.)

Wurm (boshaft freundlich). Gehen Sie, o gehen Sie ja. Sie können

wahrlich nichts Klügeres thun. Ich rathe es Ihnen, gehen Sie, und

ich gebe Ihnen mein Wort, daß der Herzog willfahren wird.

Luise (steht plötzlich still). Wie sagen Sie?--Sie rathen mir selbst

dazu? (Kommt schnell zurück.) Hm! Was will ich denn? Etwas

Abscheuliches muß es sein, weil dieser Mensch dazu rathet--Woher

wissen Sie, daß der Fürst mir willfahren wird?

Wurm. Weil er es nicht wird umsonst thun dürfen.

Luise. Nicht umsonst? Welchen Preis kann er auf eine Menschlichkeit

setzen?

Wurm. Die schöne Supplicantin ist Preises genug.

Luise (bleibt erstarrt stehen, dann mit brechendem Laut).

Allgerechter!

Wurm. Und einen Vater werden Sie doch, will ich hoffen, um diese

gnädige Taxe nicht überfordert finden?

Luise (auf und ab, außer Fassung). Ja! ja! Es ist wahr! Sie sind

verschanzt, eure Großen--verschanzt vor der Wahrheit hinter ihre

eigenen Laster, wie hinter Schwerter der Cherubim--Helfe dir der

Allmächtige, Vater! Deine Tochter kann für dich sterben, aber nicht

sündigen.

Wurm. Das mag ihm wohl eine Neuigkeit sein, dem armen verlassenen

Mann--"Meine Luise," sagte er mir, "hat mich zu Boden geworfen.

Meine Luise wird mich auch aufrichten."--Ich eile, Mamsell, ihm die

Antwort zu bringen. (Stellt sich, als ob er ginge.)

Luise (eilt ihm nach, hält ihn zurück). Bleiben Sie! bleiben Sie!

Geduld! Wie flink dieser Satan ist, wenn es gilt, Menschen rasend zu

machen!--Ich hab' ihn niedergeworfen. Ich muß ihn aufrichten. Reden

Sie! Rathen Sie! Was kann ich? was muß ich thun?

Wurm. Es ist nur ein Mittel.

Luise. Dieses einzige Mittel?

Wurm. Auch Ihr Vater wünscht-Luise. Auch mein Vater?--Was ist das

für ein Mittel?

Wurm. Es ist Ihnen leicht.

Luise. Ich kenne nichts Schwereres, als die Schande.

Wurm. Wenn Sie den Major wieder frei machen wollen.

Luise. Von seiner Liebe? Spotten Sie meiner?--Das meiner Willkür zu

überlassen, wozu ich gezwungen ward?

Wurm. So ist es nicht gemeint, liebe Jungfer. Der Major muß zuerst

und freiwillig zurücktreten.

Luise. Er wird nicht.

Wurm. So scheint es. Würde man denn wohl seine Zuflucht zu Ihnen

nehmen, wenn nicht Sie allein dazu helfen könnten?

Luise. Kann ich ihn zwingen, daß er mich hassen muß?

Wurm. Wir wollen versuchen. Setzen Sie sich.

Luise (betreten). Mensch! Was brütest du?

Wurm. Setzen Sie sich. Schreiben Sie! Hier ist Feder, Papier und

Dinte.

Luise (setzt sich in höchster Beunruhigung). Was soll ich schreiben?

An wen soll ich schreiben?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise. Ha! du verstehst dich darauf, Seelen auf die Folter zu

schrauben. (Ergreift die Feder.)

Wurm (dictiert). "Gnädiger Herr"-Luise (schreibt mit zitternder Hand).

Wurm. "Schon drei unerträgliche Tage sind vorüber--sind vorüber--und

wir sahen uns nicht"

Luise (stutzt, legt die Feder weg). An wen ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise. O mein Gott!

Wurm. "Halten Sie sich deßwegen an den Major--an den Major--der mich

den ganzen Tag wie ein Argus hütet"

Luise (springt auf). Büberei, wie noch keine erhört worden! An wen

ist der Brief?

Wurm. An den Henker Ihres Vaters.

Luise (die Hände ringend, auf und nieder). Nein! nein! nein! das ist

tyrannisch, o Himmel! Strafe Menschen menschlich, wenn sie dich

reizen, aber warum mich zwischen zwei Schrecknisse pressen? Warum

zwischen Tod und Schande mich hin und her wiegen? Warum diesen

blutsaugenden Teufel mir auf den Nacken setzen?--Macht, was ihr wollt.

Ich schreibe das nimmermehr.

Wurm (greift nach dem Hut). Wie Sie wollen, Mademoiselle! Das steht

ganz in Ihrem Belieben.

Luise. Belieben, sagen Sie? In meinem Belieben?--Geh, Barbar!

Hänge einen Unglücklichen über dem Abgrund der Hölle aus, bitt' ihn

um etwas, und lästre Gott, und frag' ihn, ob es ihm beliebe?--O du

weißt allzu gut, daß unser Herz an natürlichen Trieben so fest als an

Ketten liegt--Nunmehr ist Alles gleich. Dictieren Sie weiter! Ich

denke nichts mehr. Ich weiche der überlistenden Hölle. (Sie setzt

sich zum zweitenmal.)

Wurm. "Den ganzen Tag wie ein Argus hütet"--Haben Sie das?

Luise. Weiter! weiter!

Wurm. "Wir haben gestern den Präsidenten im Haus gehabt. Es war

possierlich zu sehen, wie der gute Major um meine Ehre sich

wehrte"-Luise. O schön, schön! o herrlich!--Nur immer fort.

Wurm. "Ich nahm meine Zuflucht zu einer Ohnmacht--zu einer

Ohnmacht--daß ich nicht laut lachte"

Luise. O Himmel!

Wurm. "Aber bald wird mir meine Maske

unerträglich--unerträglich--Wenn ich nur loskommen könnte"-Luise

(hält inne, steht auf, geht auf und nieder, den Kopf gesenkt, als

suchte sie was auf dem Boden; dann setzt sie sich wiederum, schreibt

weiter). "Loskommen könnte"

Wurm. "Morgen hat er den Dienst--Passen Sie ab, wenn er von mir geht,

und kommen an den bewußten Ort"--Haben Sie "bewußten?"

Luise. Ich habe Alles!

Wurm. "An den bewußten Ort zu Ihrer zärtlichen.... Luise"

Luise. Nun fehlt die Adresse noch.

Wurm. "An Herrn Hofmarschall von Kalb."

Luise. Ewige Vorsicht! Ein Name, so fremd meinen Ohren, als meinem

Herzen diese schändlichen Zeilen. (Sie steht auf und betrachtet eine

große Pause lang mit starrem Blick das Geschriebene, endlich reicht

sie es dem Secretär mit erschöpfter, hinsterbender Stimme.) Nehmen

Sie, mein Herr. Es ist mein ehrlicher Name--es ist Ferdinand--es ist

die ganze Wonne meines Lebens, was ich jetzt in Ihre Hände gebe--Ich

bin eine Bettlerin.

Wurm. O nein doch! Verzagen Sie nicht, liebe Mademoiselle. Ich

habe herzliches Mitleid mit Ihnen. Vielleicht--wer weiß?--Ich könnte

mich noch wohl über gewisse Dinge hinwegsetzen--Wahrlich! Bei Gott!

Ich habe Mitleid mit Ihnen.

Luise (blickt ihn starr und durchdringend an). Reden Sie nicht aus,

mein Herr. Sie sind auf dem Wege, sich etwas Entsetzliches zu

wünschen.

Wurm (im Begriff, ihre Hand zu küssen). Gesetzt, es wäre diese

niedliche Hand--Wie so, liebe Jungfer?

Luise (groß und schrecklich). Weil ich dich in der Brautnacht

erdrosselte und mich dann mit Wollust aufs Rad flechten ließe. (Sie

will gehen, kommt aber schnell zurück.) Sind wir jetzt fertig, mein

Herr? Darf die Taube nun fliegen?

Wurm. Nur noch die Kleinigkeit, Jungfer. Die müssen mit mir und das

Sacrament darauf nehmen, diesen Brief für einen freiwilligen zu

erkennen.

Luise. Gott! Gott! und du selbst mußt das Siegel geben, die Werke

der Hölle zu verwahren? (Wurm zieht sie fort.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Saal beim Präsidenten.

Ferdinand von Walter, einen offenen Brief in der Hand, kommt

stürmisch durch eine Thüre, durch eine andere ein Kammerdiener.

Ferdinand. War kein Marschall da?

Kammerdiener. Herr Major, der Herr Präsident fragt nach Ihnen.

Ferdinand. Alle Donner! Ich frag', war kein Marschall da?

Kammerdiener. Der gnädige Herr sitzt oben am Pharotisch.

Ferdinand. Der gnädige Herr soll im Namen der ganzen Hölle daher

kommen. (Kammerdiener geht.)

Zweite Scene.

Ferdinand allein, den Brief durchfliegend, bald erstarrend, bald

wüthend herumstürzend.

Es ist nicht möglich! nicht möglich! Diese himmlische Hülle

versteckt kein so teuflisches Herz--Und doch! doch! Wenn alle Engel

herunter stiegen, für ihre Unschuld bürgten--wenn Himmel und Erde,

wenn Schöpfung und Schöpfer zusammenträten, für ihre Unschuld

bürgten--es ist ihre Hand--Ein unerhörter, ungeheurer Betrug, wie die

Menschheit noch keinen erlebte!--Das also war's, warum man sich so

beharrlich der Flucht widersetzt!--Darum--o Gott! jetzt erwach' ich,

jetzt enthüllt sich mir Alles!--Darum gab man seinen Anspruch auf

meine Liebe mit so viel Heldenmuth auf, und bald, bald hätte selbst

mich die himmlische Schminke betrogen!

(Er stürzt rascher durchs Zimmer, dann steht er wieder nachdenkend

still.)

Mich so ganz zu ergründen!--Jedes kühne Gefühl, jede leise

schüchterne Bebung zu erwiedern, jede feurige Wallung--An der

feinsten Unbeschreiblichkeit eines schwebenden Lauts meine Seele zu

fassen--Mich zu berechnen in einer Thräne--Auf jeden gähen Gipfel der

Leidenschaft mich zu begleiten, mir zu begegnen vor jedem

schwindelnden Absturz--Gott! Gott! und alles Das nichts als

Grimasse?--Grimasse? O, wenn die Lüge eine so haltbare Farbe hat,

wie ging es zu, daß sich kein Teufel noch in das Himmelreich

hineinlog?

Da ich ihr die Gefahr unsrer Liebe entdeckte, mit welch überzeugender

Täuschung erblaßte die Falsche da! Mit welch siegender Würde schlug

sie den frechen Hohn meines Vaters zu Boden, und in eben dem

Augenblick fühlte das Weib sich doch schuldig!--Was? hielt sie nicht

selbst die Feuerprobe der Wahrheit aus--die Heuchlerin sinkt in

Ohnmacht. Welche Sprache wirst du jetzt führen, Empfindung? Auch

Koketten sinken in Ohnmacht. Womit wirst du dich rechtfertigen,

Unschuld?--Auch Metzen sinken in Ohnmacht.

Sie weiß, was sie aus mir gemacht hat. Sie hat meine ganze Seele

gesehen. Mein Herz trat beim Erröthen des ersten Kusses sichtbar in

meine Augen--und sie empfand nichts? empfand vielleicht nur den

Triumph ihrer Kunst?--Da mein glücklicher Wahnsinn den ganzen Himmel

in ihr zu umspannen wähnte, meine wildesten Wünsche schwiegen--vor

meinem Gemüth stand kein Gedanke, als die Ewigkeit und das

Mädchen--Gott! da empfand sie nichts? fühlte nichts, als ihren

Anschlag gelungen? nichts, als ihre Reize geschmeichelt? Tod und

Rache! Nichts! als daß ich betrogen sei?

Dritte Scene.

Der Hofmarschall und Ferdinand.

Hofmarschall (ins Zimmer trippelnd). Sie haben den Wunsch blicken

lassen, mein Bester-Ferdinand (vor sich hinmurmelnd). Einem Schurken

den Hals zu brechen. (Laut.) Marschall, dieser Brief muß Ihnen bei

der Parade aus der Tasche gefallen sein--und ich (mit boshaftem

Lachen) war zum Glück noch der Finder.

Hofmarschall. Sie?

Ferdinand. Durch den lustigsten Zufall. Machen Sie's mit der

Allmacht aus.

Hofmarschall. Sie sehen, wie ich erschrecke, Baron.

Ferdinand. Lesen Sie! Lesen Sie! (Von ihm weggehend.) Bin ich auch

schon zum Liebhaber zu schlecht, vielleicht lass' ich mich desto

besser als Kuppler an.

(Während Jener liest, tritt er zur Wand und nimmt zwei Pistolen

herunter.)

Hofmarschall (wirft den Brief auf den Tisch und will sich davon

machen). Verflucht!

Ferdinand (führt ihn am Arm zurück). Geduld, lieber Marschall. Die

Zeitungen dünken mich angenehm. Ich will meinen Finderlohn haben.

(Hier zeigt er ihm die Pistolen.)

Hofmarschall (tritt bestürzt zurück). Sie werden vernünftig sein,

Bester.

Ferdinand (mit starker, schrecklicher Stimme). Mehr als zu viel, um

einen Schelmen, wie du bist, in jene Welt zu schicken! (Er dringt

ihm die eine Pistole auf, zugleich zieht er sein Schnupftuch.) Nehmen

Sie! Dieses Schnupftuch da fassen Sie!--Ich hab's von der Buhlerin.

Hofmarschall. Über dem Schnupftuch? Rasen Sie? Wohin denken Sie?

Ferdinand. Faß dieses End' an, sag' ich! sonst wirst du ja fehl

schießen, Memme!--Wie sie zittert, die Memme! Du solltest Gott

danken, Memme, daß du zum ersten Mal etwas in deinen Hirnkasten

kriegst. (Hofmarschall macht sich auf die Beine.) Sachte! dafür wird

gebeten sein. (Er überholt ihn und riegelt die Thür.)

Hofmarschall. Auf dem Zimmer, Baron?

Ferdinand. Als ob sich mit dir ein Gang vor den Wall

verlohnte?--Schatz, so knallt's desto lauter, und das ist ja doch

wohl das erste Geräusch, das du in der Welt machst--Schlag an!

Hofmarschall (wischt sich die Stirn). Und Sie wollen Ihr kostbares

Leben so aussetzen, junger, hoffnungsvoller Mann?

Ferdinand. Schlag an, sag' ich. Ich habe nichts mehr in dieser Welt

zu thun.

Hofmarschall. Aber ich desto mehr, mein Allervortrefflichster.

Ferdinand. Du, Bursche? Was, du?--Der Nothnagel zu sein, wo die

Menschen sich rar machen? In einem Augenblick siebenmal kurz und

siebenmal lang zu werden, wie der Schmetterling an der Nadel? Ein

Register zu führen über die Stuhlgänge deines Herrn und der Miethgaul

seines Witzes zu sein? Eben so gut, ich führe dich, wie irgend ein

seltenes Murmelthier mit mir. Wie ein zahmer Affe sollst du zum

Geheul der Verdammten tanzen, apportieren und aufwarten und mit

deinen höfischen Künsten die ewige Verzweiflung belustigen.

Hofmarschall. Was Sie befehlen, Herr! wie Sie belieben--Nur die

Pistolen weg!

Ferdinand. Wie er dasteht, der Schmerzenssohn!--Dasteht dem sechsten

Schöpfungstag zum Schimpfe! Als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler

dem Allmächtigen nachgedruckt hätte!--Schade nur, ewig Schade für die

Unze Gehirn, die so schlecht in diesem undankbaren Schädel wuchert.

Diese einzige Unze hätte dem Pavian noch vollends zum Menschen

geholfen, da sie jetzt nur einen Bruch von Vernunft macht--Und mit

Diesem ihr Herz zu theilen?--Ungeheuer! Unverantwortlich!--Einem

Kerl, mehr gemacht, von Sünden zu entwöhnen, als dazu anzureizen.

Hofmarschall. O! Gott sei ewig Dank! Er wird witzig.

Ferdinand. Ich will ihn gelten lassen. Die Toleranz, die der

Raupe schont, soll auch Diesem zu gute kommen. Man begegnet

ihm, zuckt etwa die Achsel, bewundert vielleicht noch die kluge

Wirthschaft des Himmels, der auch mit Träbern und Bodensatz noch

Creaturen speist; der dem Raben am Hochgericht und einem Höfling

im Schlamme der Majestäten den Tisch deckt--Zuletzt erstaunt man

noch über die große Polizei der Vorsicht, die auch in der

Geisterwelt ihre Blindschleichen und Taranteln zur Ausfuhr des

Gifts besoldet--Aber (indem seine Wuth sich erneuert) an meine

Blume soll mir das Ungeziefer nicht kriechen, oder ich will es

(den Marschall fassend und unsanft herumschüttelnd) so, und so,

und wieder so durcheinander quetschen.

Hofmarschall (für sich hinseufzend). O mein Gott! Wer hier weg wäre!

Hundert Meilen von hier, im Bicêtre zu Paris, nur bei Diesem nicht!

Ferdinand. Bube! Wenn sie nicht rein mehr ist? Bube! wenn du

genossest, wo ich anbetete? (wüthender) Schwelgtest, wo ich einen

Gott mich fühlte. (Plötzlich schweigt er, darauf fürchterlich.) Dir

wäre besser, Bube, du flöhest der Hölle zu, als daß dir mein Zorn im

Himmel begegnete!--Wie weit kamst du mit dem Mädchen? Bekenne!

Hofmarschall. Lassen Sie mich los. Ich will Alles verrathen.

Ferdinand. O! es muß reizender sein, mit diesem Mädchen zu buhlen,

als mit andern noch so himmlisch zu schwärmen--Wollte sie

ausschweifen, wollte sie, sie könnte den Werth der Seele

herunterbringen und die Tugend mit der Wollust verfälschen. (Dem

Marschall die Pistole aufs Herz drückend.) Wie weit kamst du mit ihr?

Ich drücke ab, oder bekenne!

Hofmarschall. Es ist nichts--ist ja Alles nichts. Haben Sie nur

eine Minute Geduld. Sie sind ja betrogen.

Ferdinand. Und daran mahnst du mich, Bösewicht?--Wie weit kamst du

mit ihr? Du bist des Todes, oder bekenne!

Hofmarschall. Mon Dieu! Mein Gott! Ich spreche ja--so hören Sie

doch nur--Ihr Vater--Ihr eigener, leiblicher Vater-Ferdinand

(grimmiger). Hat seine Tochter an dich verkuppelt? Und wie weit

kamst du mit ihr? Ich ermorde dich, oder bekenne!

Hofmarschall. Sie rasen. Sie hören nicht. Ich sah sie nie. Ich

kenne sie nicht. Ich weiß gar nichts von ihr.

Ferdinand (zurücktretend). Du sahst sie nie? Kennst sie nicht?

Weißt gar nichts von ihr?--Die Miller ist ist verloren um

deinetwillen; die leugnest sie dreimal in einem Athem hinweg?--Fort,

schlechter Kerl! (Er gibt ihm mit der Pistole einen Streich und

stößt ihn aus dem Zimmer.) Für deines Gleichen ist kein Pulver

erfunden!

Vierte Scene.

Ferdinand nach einem langen Stillschweigen, worin seine Züge einen

schrecklichen Gedanken entwickeln.

Verloren! ja, Unglückselige!--Ich bin es. Du bist es auch. Ja, bei

dem großen Gott! wenn ich verloren bin, bist du es auch! Richter der

Welt! Fordre sie mir nicht ab! Das Mädchen ist mein. Ich trat dir

deine ganze Welt für das Mädchen ab, habe Verzicht gethan auf deine

ganze herrliche Schöpfung. Laß mir das Mädchen.--Richter der Welt!

dort winseln Millionen Seelen nach dir--dorthin kehre das Auge deines

Erbarmens--mich laß allein machen, Richter der Welt! (Indem er

schrecklich die Hände faltet.) Sollte der reiche, vermögende Schöpfer

mit einer Seele geizen, die noch dazu die schlechteste seiner

Schöpfung ist?--Das Mädchen ist mein! Ich einst ihr Gott, jetzt ihr

Teufel!

(Die Augen graß in einen Winkel geworfen.)

Eine Ewigkeit mit ihr auf ein Rad der Verdammniß geflochten--Augen in

Augen wurzelnd--Haare zu Berge stehend gegen Haare--auch unser hohles

Wimmern in eins geschmolzen--und jetzt zu wiederholen meine

Zärtlichkeiten und jetzt ihr vorzusingen ihre Schwüre--Gott! Gott!

die Vermählung ist fürchterlich--aber ewig! (Er will schnell hinaus.

Der Präsident tritt herein.)

Fünfte Scene.

Der Präsident und Ferdinand.

Ferdinand (zurücktretend). O!--mein Vater!

Präsident. Sehr gut, daß wir uns finden, mein Sohn. Ich komme, dir

etwas Angenehmes zu verkündigen, und etwas, lieber Sohn, das dich

ganz gewiß überraschen wird. Wollen wir uns setzen?

Ferdinand (sieht ihn lange Zeit starr an). Mein Vater! (Mit

stärkerer Bewegung zu ihm gehend und seine Hand fassend.) Mein Vater!

(Seine Hand küssend, vor ihm niederfallend.) O mein Vater!

Präsident. Was ist dir, mein Sohn? Steh auf. Deine Hand brennt und

zittert.

Ferdinand (mit wilder, feuriger Empfindung). Verzeihung für meinen

Undank, mein Vater! Ich bin ein verworfener Mensch. Ich habe Ihre

Güte mißkannt! Sie meinten es mit mir so väterlich!--O! Sie hatten

eine weissagende Seele--jetzt ist's zu spät--Verzeihung! Verzeihung!

Ihren Segen, mein Vater!

Präsident (heuchelt eine schuldlose Miene). Steh auf, mein Sohn!

Besinne dich, daß du mir Räthsel sprichst.

Ferdinand. Diese Millerin, mein Vater--O, Sie kennen den

Menschen--Ihre Wuth war damals so gerecht, so edel, so väterlich

warm--nur verfehlte der warme Vatereifer des Weges--diese Millerin!

Präsident. Martre mich nicht, mein Sohn. Ich verfluche meine Härte!

Ich bin gekommen, dir abzubitten.

Ferdinand. Abbitten an mir! Verfluchen an mir!--Ihre Mißbilligung

war Weisheit. Ihre Härte war himmlisches Mitleid--Diese Millerin,

Vater-Präsident. Ist ein edles, ein liebes Mädchen.--Ich widerrufe

meinen übereilten Verdacht. Sie hat meine Achtung erworben.

Ferdinand (springt erschüttert auf). Was? auch Sie?--Vater! auch

Sie?--und nicht wahr, mein Vater, ein Geschöpf wie die Unschuld?--Und

es ist so menschlich, dieses Mädchen zu lieben?

Präsident. Sage so: es ist Verbrechen, sie nicht zu lieben.

Ferdinand. Unerhört! Ungeheuer!--Und Sie schauen ja doch sonst die

Herzen so durch! Sahen sie noch dazu mit Augen des Hasses!

--Heuchelei ohne Beispiel--Diese Millerin, Vater-Präsident. Ist es

werth, meine Tochter zu sein. Ich rechne ihre Tugend für Ahnen und

ihre Schönheit für Gold. Meine Grundsätze weichen deiner Liebe--Sie

sei dein!

Ferdinand (stürzt fürchterlich aus dem Zimmer). Das fehlte noch!

--Leben Sie wohl, mein Vater. (Ab.)

Präsident (ihm nachgehend). Bleib! Bleib! Wohin stürmst du? (Ab.)

Sechste Scene.

Ein prächtiger Saal bei der Lady.

Lady und Sophie treten herein.

Lady. Also sahst du sie? Wird sie kommen?

Sophie. Diesen Augenblick. Sie war noch im Hausgewand und wollte

sich nur in der Geschwindigkeit umkleiden.

Lady. Sage mir nichts von ihr--Stille--wie eine Verbrecherin zittre

ich, die Glückliche zu sehen, die mit meinem Herzen so schrecklich

harmonisch fühlt--Und wie nahm sie sich bei der Einladung?

Sophie. Sie schien bestürzt, wurde nachdenkend, sah mich mit großen

Augen an und schwieg. Ich hatt mich schon auf ihre Ausflüchte

vorbereitet, als sie mit einem Blick, der mich ganz überraschte, zur

Antwort gab: Ihre Dame befiehlt mir, was ich mir morgen erbitten

wollte.

Lady (sehr unruhig). Laß mich, Sophie. Beklage mich. Ich muß

erröthen, wenn sie nur das gewöhnliche Weib ist, und wenn sie mehr

ist, verzagen.

Sophie. Aber, Milady--das ist die Laune nicht, eine Nebenbuhlerin zu

empfangen. Erinnern Sie sich, wer Sie sind. Rufen Sie Ihre Geburt,

Ihren Rang, Ihre Macht zu Hilfe. Ein stolzeres Herz muß die stolze

Pracht Ihres Anblicks erheben.

Lady (zerstreut). Was schwatzt die Närrin da?

Sophie (boshaft). Oder ist es vielleicht Zufall, daß eben heute die

kostbarsten Brillanten an Ihnen blitzen? Zufall, daß eben heute der

reichste Stoff Sie bekleiden muß--daß Ihre Antichambre von Heiducken

und Pagen wimmelt und das Bürgermädchen im fürstlichen Saal Ihres

Palastes erwartet wird?

Lady (auf und ab voll Erbitterung). Verwünscht! Unerträglich! Daß

Weiber für Weiberschwächen solche Luchsaugen haben!--Aber wie tief,

wie tief muß ich schon gesunken sein, daß eine solche Creatur mich

ergründet!

Ein Kammerdiener (tritt auf). Mamsell Millerin-Lady (zu Sophien).

Hinweg, du! Entferne dich! (Drohend, da diese noch zaudert.) Hinweg!

Ich befehl' es! (Sophie geht ab, Lady macht einen Gang durch den

Saal.) Gut! Recht gut, daß ich in Wallung kam! Ich bin, wie ich

wünschte! (Zum Kammerdiener.) Die Mamsell mag hereintreten.

(Kammerdiener geht. Sie wirft sich in den Sopha und nimmt eine

vornehm-nachlässige Lage an.)

Siebente Scene.

Luise Millerin tritt schüchtern herein und bleibt in einer großen

Entfernung von der Lady stehen; Lady hat ihr den Rücken zugewandt und

betracht sie eine Zeit lang aufmerksam in dem gegenüber stehenden

Spiegel. (Nach einer Pause.)

Luise. Gnädige Frau, ich erwarte Ihre Befehle.

Lady (dreht sich nach Luisen um und nickt nur eben mit dem Kopfe,

fremd und zurückgezogen). Aha! Ist Sie hier?--Ohne Zweifel die

Mamsell--eine gewisse--wie nennt man Sie doch?

Luise (etwas empfindlich). Miller nennt sich mein Vater, und Ihro

Gnaden schickten nach seiner Tochter.

Lady. Recht! Recht! ich entsinne mich--die arme Geigerstochter,

wovon neulich die Rede war. (Nach einer Pause vor sich.) Seht

interessant, und doch keine Schönheit--(Laut zu Luisen.) Treten Sie

näher, mein Kind. (Wieder vor sich.) Augen, die sich im Weinen

übten--Wie lieb' ich sie, diese Augen! (Wiederum laut.) Nur

näher--Nur ganz nah--Gutes Kind, ich glaube, du fürchtest mich?

Luise (groß, mit entschiedenem Ton). Nein, Milady. Ich verachte das

Urtheil der Menge.

Lady (vor sich). Sieh doch! und diesen Trotzkopf hat sie von ihm.

(Laut.) Man hat Sie mir empfohlen, Mamsell. Sie soll was gelernt

haben und sonst auch zu leben wissen--Nun ja. Ich will's

glauben--auch nähm' ich die ganze Welt nicht, einen so warmen

Fürsprecher Lügen zu strafen.

Luise. Doch kenn' ich Niemand, Milady, der sich Mühe gäbe, mir eine

Patronin zu suchen.

Lady (geschraubt). Mühe um die Clientin oder Patronin?

Luise. Das ist mir zu hoch, gnädige Frau.

Lady. Mehr Schelmerei, als diese offene Bildung vermuthen läßt!

Luise nennt sie sich? Und wie jung, wenn man fragen darf?

Luise. Sechzehn gewesen.

Lady (steht rasch auf). Nun ist's heraus! Sechzehn Jahre! Der

erste Puls dieser Leidenschaft!--Auf dem unberührten Clavier der

erste einweihende Silberton--Nichts ist verführender--Setz dich, ich

bin dir gut, liebes Mädchen--Und auch er liebt zum ersten Mal--Was

Wunder, wenn sich die Strahlen eines Morgenroths finden? (Sehr

freundlich und ihre Hand ergreifend.) Es bleibt dabei, ich will dein

Glück machen, Liebe--Nichts, nichts als die süße, frühe verfliegende

Träumerei. (Luisen auf die Wange klopfend.) Meine Sophie heirathet.

Du sollst ihre Stelle haben--Sechzehn Jahr! Es kann nicht von Dauer

sein.

Luise (küßt ihr ehrerbietig die Hand). Ich danke für diese Gnade,

Milady, als wenn ich sie annehmen dürfte.

Lady (in Entrüstung zurückfallend). Man sehe die große Dame!--Sonst

wissen sich Jungfern Ihrer Herkunft noch glücklich, wenn sie

Herrschaften finden--Wo will denn Sie hinaus, meine Kostbare? Sind

diese Finger zur Arbeit zu niedlich? Ist es Ihr Bischen Gesicht,

worauf Sie so trotzig thut?

Luise. Mein Gesicht, gnädige Frau, gehört mir so wenig, als meine

Herkunft.

Lady. Oder glaubt Sie vielleicht, das werde nimmer ein Ende

nehmen?--Armes Geschöpf, wer dir das in den Kopf setzte--mag er sein,

wer er will--er hat euch Beide zum Besten gehabt. Diese Wangen sind

nicht im Feuer vergoldet. Was dir dein Spiegel für massiv und ewig

verkauft, ist nur ein dünner, angeflogener Goldschaum, der deinem

Anbeter über kurz oder lang in der Hand bleiben muß--Was werden wir

dann machen?

Luise. Den Anbeter bedauern, Milady, der einen Demant kaufte, weil

er in Gold schien gefaßt zu sein.

Lady (ohne darauf achten zu wollen). Ein Mädchen von Ihren

Jahren hat immer zween Spiegel zugleich, den wahren und ihren

Bewunderer--die gefällige Geschmeidigkeit des letztern macht die

rauhe Offenherzigkeit des erstern wieder gut. Der eine rügt eine

häßliche Blatternarbe. Weit gefehlt, sagt der andere, es ist ein

Grübchen der Grazien. Ihr guten Kinder glaubt jenem nur, was euch

dieser gesagt hat, hüpft von einem zum andern, bis ihr zuletzt die

Aussagen beider verwechselt--Warum begaffen Sie mich so?

Luise. Verzeihen Sie, gnädige Frau--Ich war so eben im Begriff,

diesen prächtig blitzenden Rubin zu beweinen, der es nicht wissen muß,

daß seine Besitzerin so scharf wider Eitelkeit eifert.

Lady (erröthend). Keinen Seitensprung, Lose!--Wenn es nicht die

Promessen Ihrer Gestalt sind, was in der Welt könnte Sie abhalten,

einen Stand zu erwählen, der der einzige ist, wo Sie Manieren und

Welt lernen kann, der einzige ist, wo Sie sich Ihrer bürgerlichen

Vorurtheile entledigen kann?

Luise. Auch meiner bürgerlichen Unschuld, Milady?

Lady. Läppischer Einwurf! Der ausgelassenste Bube ist zu verzagt,

uns etwas Beschimpfendes zuzumuthen, wenn wir ihm nicht selbst

ermunternd entgegen gehn. Zeige Sie, wer Sie ist. Gebe Sie sich

Ehre und Würde, und ich sage Ihrer Jugend für alle Versuchung gut.

Luise. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich unterstehe, daran zu

zweifeln. Die Paläste gewisser Damen sind oft die Freistätten der

frechsten Ergötzlichkeit. Wer sollte der Tochter des armen Geigers

den Heldenmuth zutrauen, den Heldenmuth, mitten in die Pest sich zu

werfen und doch dabei vor der Vergiftung zu schaudern? Wer sollte

sich träumen lassen, daß Lady Milford ihrem Gewissen einen ewigen

Skorpion halte, daß sie Geldsummen aufwende, um den Vortheil zu haben,

jeden Augenblick schamroth zu werden?--Ich bin offenherzig, gnädige

Frau--Würde Sie mein Anblick ergötzen, wenn Sie einem Vergnügen

entgegen gingen? Würden Sie ihn ertragen, wenn Sie zurückkämen?--O

besser, besser, Sie lassen Himmelsstriche uns trennen--Sie lassen

Meere zwischen uns fließen!--Sehen Sie sich wohl für, Milady--Stunden

der Nüchternheit, Augenblicke der Erschöpfung könnten sich

melden--Schlangen der Reue könnten Ihren Busen anfallen, und

nun--welche Folter für Sie, im Gesicht Ihres Dienstmädchens die

heitre Ruhe zu lesen, womit die Unschuld ein reines Herz zu belohnen

pflegt. (Sie tritt einen Schritt zurück.) Noch einmal, gnädige Frau.

Ich bitte sehr um Vergebung.

Lady (in großer innrer Bewegung herumgehend). Unerträglich, daß sie

mir das sagt! Unerträglicher, daß sie Recht hat! (Zu Luisen tretend

und ihr starr in die Augen sehend.) Mädchen, du wirst mich nicht

überlisten. So warm sprechen Meinungen nicht. Hinter diesen Maximen

lauert ein feurigeres Interessen, das dir meine Dienste besonders

abscheulich malt--das dein Gespräch so erhitzte--das ich (drohend)

entdecken muß.

Luise (gelassen und edel). Und wenn Sie es nun entdeckten? Und

wenn Ihr verächtlicher Fersenstoß den beleidigten Wurm aufweckte,

dem sein Schöpfer gegen Mißhandlung noch einen Stachel gab?--Ich

fürchte Ihre Rache nicht, Lady--Die arme Sünderin auf dem

berüchtigten Henkerstuhl lacht zum Weltuntergang. Mein Elend ist

so hoch gestiegen, daß selbst Aufrichtigkeit es nicht mehr

vergrößern kann. (Nach einer Pause sehr ernsthaft.) Sie wollen

mich aus dem Staub meiner Herkunft reißen. Ich will sie nicht

zergliedern, diese verdächtige Gnade. Ich will nur fragen, was

Milady bewegen konnte, mich für die Thörin zu halten, die über

ihre Herkunft erröthet? Was sie berechtigen konnte, sich zur

Schöpferin meines Glücks aufzuwerfen, ehe sie noch wußte, ob ich

mein Glück auch von ihren Händen empfangen wollte?--Ich hatte

meinen ewigen Anspruch auf die Freuden der Welt zerrissen. Ich

hatte dem Glück seine Übereilung vergeben--Warum mahnen Sie mich

aufs Neu an dieselbe?--Wenn selbst die Gottheit dem Blick der

Erschaffenen ihre Strahlen verbirgt, daß nicht ihr oberster Seraph

vor seiner Verfinsterung zurückschaure--warum wollen Menschen so

grausam-barmherzig sein?--Wie kommt es, Milady, daß Ihr

gepriesenes Glück das Elend so gern um Neid und Bewunderung

anbettelt?--Hat Ihre Wonne die Verzweiflung so nöthig zur

Folie?--O lieber! so gönnen Sie mir doch eine Blindheit, die mich

allein noch mit meinem barbarischen Loos versöhnt--Fühlt sich doch

das Insekt in einem Tropfen Wassers so selig, als wär' es ein

Himmelreich, so froh und so selig, bis man ihm von einem Weltmeer

erzählt, worin Flotten und Wallfische spielen!--Aber glücklich

wollen Sie mich ja wissen? (Nach einer Pause plötzlich zur Lady

hintretend und mit Überraschung fragend:) Sind Sie glücklich,

Milady? (Diese verläßt sie schnell und betroffen, Luise folgt ihr

und hält ihr die Hand vor den Busen.) Hat dieses Herz auch die

lachende Gestalt Ihres Standes? Und wenn wir jetzt Brust gegen

Brust und Schicksal gegen Schicksal auswechseln sollten--und wenn

ich in kindlicher Unschuld--und wenn ich auf Ihr Gewissen--und

wenn ich als meine Mutter Sie fragte--würden Sie mir wohl zu dem

Tausche rathen?

Lady (heftig bewegt in den Sopha sich werfend). Unerhört!

Unbegreiflich! Nein, Mädchen! Nein! Diese Größe hast du nicht auf

die Welt gebracht, und für einen Vater ist sie zu jugendlich. Lüge

mir nicht. Ich höre einen andern Lehrer-Luise (fein und scharf ihr

in die Augen sehend). Es sollte mich doch wundern, Milady, wenn Sie

jetzt erst auf diesen Lehrer fielen, und doch vorhin schon eine

Condition für mich wußten.

Lady (springt auf). Es ist nicht auszuhalten!--Ja denn! weil ich

dir doch nicht entwischen kann. Ich kenn' ihn--weiß Alles--weiß

mehr, als ich wissen mag. (Plötzlich hält sie inne, darauf mit

einer Heftigkeit, die nach und nach bis beinahe zum Toben steigt.)

Aber wag' es, Unglückliche--wag' es, ihn jetzt noch zu lieben oder

von ihm geliebt zu werden--Was sage ich?--Wag' es, an ihn zu

denken oder einer von seinen Gedanken zu sein--Ich bin mächtig,

Unglückliche--fürchterlich--so wahr Gott lebt! Du bist verloren!

Luise (standhaft). Ohne Rettung, Milady, sobald Sie ihn zwingen, daß

er Sie lieben muß.

Lady. Ich verstehe dich--aber er soll mich nicht lieben. Ich will

über diese schimpfliche Leidenschaft siegen, mein Herz unterdrücken

und das deinige zermalmen--Felsen und Abgründe will ich zwischen euch

werfen; eine Furie will ich mitten durch euren Himmel gehen; mein

Name soll eure Küsse, wie ein Gespenst Verbrecher, auseinander

scheuchen; deine junge blühende Gestalt unter seiner Umarmung welk,

wie eine Mumie, zusammenfallen--Ich kann nicht mit ihm glücklich

werden--aber du sollst es auch nicht werden--Wisse das, Elende!

Seligkeit zerstören ist auch Seligkeit.

Luise. Eine Seligkeit, um die man Sie schon gebracht hat, Milady.

Lästern Sie Ihr eigenes Herz nicht. Sie sind nicht fähig, Das

auszuüben, was Sie so drohend auf mich herabschwören. Sie sind nicht

fähig, ein Geschöpf zu quälen, das Ihnen nichts zu Leide gethan, als

daß es empfunden hat wie Sie--Aber ich liebe Sie um dieser Wallung

willen, Milady.

Luise (die sich jetzt gefaßt hat). Wo bin ich? Wo war ich? Was

hab' ich merken lassen? Wen hab' ich's merken lassen?--O Luise, edle,

große, göttliche Seele! Vergib's einer Rasenden--Ich will dir kein

Haar kränken, mein Kind. Wünsche! Fordre! Ich will dich auf den

Händen tragen, deine Freundin, deine Schwester will ich sein--Du bist

arm--Sieh! (Einige Brillanten herunternehmend.) Ich will diesen

Schmuck verkaufen--meine Garderobe, Pferd und Wagen verkaufen--Dein

sei Alles, aber entsag' ihm!

Luise (tritt zurück voll Befremdung). Spottet sie einer

Verzweifelnden, oder sollte sie an der barbarischen That im Ernst

keinen Antheil gehabt haben?--Ha! So könnt' ich mir ja noch den

Schein einer Heldin geben und meine Ohnmacht zu einem Verdienst

aufputzen. (Sie steht eine Weile gedankenvoll, dann tritt sie näher

zur Lady, faßt ihre Hand und sieht sie starr und bedeutend an.)

Nehmen Sie ihn denn hin, Milady!--Freiwillig tret' ich Ihnen ab den

Mann, den man mit Haken der Hölle von meinem blutenden Herzen riß.

--Vielleicht wissen Sie es selbst nicht, Milady, aber Sie haben den

Himmel zweier Liebenden geschleift, von einander gezerrt zwei Herzen,

die Gott aneinander band; zerschmettert ein Geschöpf, das ihm nahe

ging wie Sie, das er zur Freude schuf wie Sie, das ihn gepriesen hat

wie Sie, und ihn nun nimmermehr preisen wird--Lady! ins Ohr des

Allwissenden schreit auch der letzte Krampf des zertretenen Wurms--Es

wird ihm nicht gleichgültig sein, wenn man Seelen in seinen Händen

mordet! Jetzt ist er Ihnen! Jetzt, Milady, nehmen Sie ihn hin!

Rennen Sie in seine Arme! Reißen Sie ihn zum Altar--Nur vergessen

Sie nicht, daß zwischen Ihren Brautkuß das Gespenst einer

Selbstmörderin stürzen wird--Gott wird barmherzig sein--Ich kann mir

nicht anders helfen! (Sie stürzt hinaus.)

Achte Scene.

Lady allein, steht erschüttert und außer sich, den starren Blick nach

der Thüre gerichtet, durch welche die Millerin weggeeilt; endlich

erwacht sie aus ihrer Betäubung.

Wie war das? Wie geschah mir? Was sprach die Unglückliche?--Noch, o

Himmel! noch zerreißen sie meine Ohren, die fürchterlichen, mich

verdammenden Worte: nehmen Sie ihn hin!--Wen, Unglückselige? das

Geschenk deines Sterberöchelns--das schauervolle Vermächtniß deiner

Verzweiflung? Gott! Gott! Bin ich so tief gesunken--so plötzlich

von allen Thronen meines Stolzes herabgestürzt, daß ich heißhungrig

erwarte, was einer Bettlerin Großmuth aus ihrem letzten Todeskampfe

mir zuwerfen wird?--Nehmen Sie ihn hin! und das spricht sie mit einem

Tone, begleitet sie mit einem Blick--Ha! Emilie! bist du darum über

die Grenzen deines Geschlechts weggeschritten? Mußtest du darum um

den prächtigen Namen des großen brittischen Weibes buhlen, daß das

prahlende Gebäude deiner Ehre neben der höheren Tugend einer

verwahrlosten Bürgerdirne versinken soll?--Nein, stolze Unglückliche!

nein!--Beschämen läßt sich Emilie Milford--doch beschimpfen nie!

Auch ich habe Kraft, zu entsagen.

(Mit majestätischen Schritten auf und nieder.)

Verkrieche dich jetzt, weiches, leidendes Weib!--Fahret hin, süße,

goldene Bilder der Liebe--Großmuth allein sei jetzt meine

Führerin!--Dieses liebende Paar ist verloren, oder Milford muß

ihren Anspruch vertilgen und im Herzen des Fürsten erlöschen!

(Nach einer Pause, lebhaft.) Es ist geschehen!--Gehoben das

furchtbare Hinderniß--zerbrochen alle Bande zwischen mir und dem

Herzog, gerissen aus meinem Busen diese wüthende Liebe!--In deine

Arme werf' ich mich, Tugend!--Nimm sie auf, deine reuige Tochter

Emilie!--Ha! wie mir so wohl ist! Wie ich auf einmal so leicht,

so gehoben mich fühle!--Groß, wie eine fallende Sonne, will ich

heut vom Gipfel meiner Hoheit heruntersinken, meine Herrlichkeit

sterbe mit meiner Liebe, und nichts als mein Herz begleite mich in

diese stolze Verweisung. (Entschlossen zum Schreibpult gehend.)

Jetzt gleich muß es geschehen--jetzt auf der Stelle, ehe die Reize

des lieben Jünglings den blutigen Kampf meines Herzens erneuern.

(Sie setzt sich nieder und fängt an zu schreiben.)

Neunte Scene.

Lady. Ein Kammerdiener. Sophie, hernach der Hofmarschall, zuletzt

Bedienter.

Kammerdiener. Hofmarschall von Kalb stehen im Vorzimmer mit einem

Auftrag vom Herzog.

Lady (in der Hitze des Schreibens.) Auftaumeln wird sie, die

fürstliche Drahtpuppe! Freilich! Der Einfall ist auch drollig genug,

so eine durchlauchtigte Hirnschale auseinander zu treiben!--Seine

Hofschranzen werden wirbeln--Das ganze Land wird in Gährung kommen.

Kammerdiener und Sophie. Der Hofmarschall, Milady-Lady (dreht sich

um). Wer? Was?--Desto besser! Diese Sorte von Geschöpfen ist zum

Sacktragen auf der Welt. Er soll mir willkommen sein.

Kammerdiener (geht ab).

Sophie (ängstlich näher kommend). Wenn ich nicht fürchten müßte,

Milady, es wäre Vermessenheit (Lady schreibt hitzig fort.) Die

Millerin stürzte außer sich durch den Vorsaal--Sie glühen--Sie

sprechen mit sich selbst. (Lady schreibt immer fort.) Ich

erschrecke--Was muß geschehen sein?

Hofmarschall (tritt herein, macht dem Rücken der Lady tausend

Verbeugungen; da sie ihn nicht bemerkt, kommt er näher, stellt sich

hinter ihren Sessel, sucht den Zipfel ihres Kleides wegzukriegen und

drückt einen Kuß darauf, mit furchtsamem Lispeln). Serenissimus-Lady

(indem sie Sand streut und das Geschriebene durchfliegt). Er wird

mir schwarzen Undank zur Last legen--Ich war eine verlassene. Er hat

mich aus dem Elend gezogen--Aus dem Elend?--Abscheulicher Tausch!

--Zerreiße deine Rechnung, Verführer! Meine ewige Schamröthe bezahlt

sie mit Wucher.

Hofmarschall (nachdem er die Lady vergeblich von allen Seiten

umgangen hat). Milady scheinen etwas distrait zu sein--Ich werde mir

wohl selbst die Kühnheit erlauben müssen. (Sehr laut.) Serenissimus

schicken mich, Milady zu fragen, ob diesen Abend Vauxhall sein werde

oder deutsche Komödie?

Lady (lachend aufstehend). Eines von beiden, mein Engel--Unterdessen

bringen Sie Ihrem Herzog diese Karte zum Dessert! (Gegen Sophie.).

Du, Sophie, befiehlst, daß man anspannen soll, und rufst meine ganze

Garderobe in diesem Saal zusammen-Sophie (geht ab voll Bestürzung).

O Himmel! Was ahnet mir? Was wird das noch werden?

Hofmarschall. Sie sind echauffiert, meine Gnädige?

Lady. Um so weniger wird hier gelogen sein--Hurrah, Herr

Hofmarschall! Es wird eine Stelle vacant. Gut Wetter für Kuppler!

(Das der Marschall einen zweifelhaften Blick auf den Zettel wirft.)

Lesen Sie, lesen Sie!--Es ist mein Wille, daß der Inhalt nicht unter

vier Augen bleibe.

Hofmarschall (liest, unterdessen sammeln sich die Bedienten der Lady

im Hintergrund):

"Gnädigster Herr!

Ein Vertrag, den Sie so leichtsinnig brachen, kann mich nicht mehr

binden. Die Glückseligkeit Ihres Landes war die Bedingung meiner

Liebe. Drei Jahre währte der Betrug. Die Binde fällt mir von den

Augen. Ich verabscheue Gunstbezeugungen, die von den Thränen der

Unterthanen triefen.--Schenken Sie die Liebe, die ich Ihnen nicht

mehr erwiedern kann, Ihrem weinenden Lande und lernen von einer

brittischen Fürstin Erbarmen gegen Ihr deutsches Volk. In einer

Stunde bin ich über der Grenze.

Johanna Norfolk."

Alle Bedienten (murmeln bestürzt durcheinander). Über der Grenze?

Hofmarschall (legt die Karte erschrocken auf den Tisch). Behüte der

Himmel, meine Beste und Gnädige! Den Überbringer müßte der Hals eben

so jücken, als der Schreiberin.

Lady. Das ist deine Sorge, du Goldmann--Leider weiß ich es, daß du

und deines Gleichen am Nachbeten Dessen, was Andre gethan haben,

erwürgen!--Mein Rath wäre, man backt den Zettel in eine

Wildpretpastete, so fänden ihn Serenissimus auf dem

Teller-Hofmarschall. Ciel! Diese Vermessenheit!--So erwägen Sie

doch, so bedenken Sie doch, wie sehr Sie sich in Disgrace setzen,

Lady!

Lady (wendet sich zu der versammelten Dienerschaft und spricht das

Folgende mit der innigsten Rührung). Ihr steht bestürzt, guten Leute,

erwartet angstvoll, wie sich das Räthsel entwickeln wird?--Kommt

näher, meine Lieben!--Ihr dientet mir redlich und warm, sahet mir

öfter in die Augen, als ich die Börse; euer Gehorsam war eure

Leidenschaft, euer Stolz--meine Gnade!--Daß das Andenken eurer Treue

zugleich das Gedächtniß meiner Erniedrigung sein muß! Trauriges

Schicksal, daß meine schwärzesten Tage eure glücklichen waren! (Mit

Thränen in den Augen.) Ich entlasse euch, meine Kinder--Lady Milford

ist nicht mehr, und Johanna von Norfolk zu arm, ihre Schuld

abzutragen--Mein Schatzmeister stürze meine Schatulle unter

euch--Dieser Palast bleibt dem Herzog--Der Ärmste von euch wird

reicher von hinnen gehen, als seine Gebieterin. (Sie reicht ihre

Hände hin, die alle nach einander mit Leidenschaft küssen.) Ich

verstehe euch, meine Guten--Lebt wohl! Lebt ewig wohl! (Faßt sich

aus ihrer Beklemmung.) Ich höre den Wagen vorfahren. (Sie reißt sich

los, will hinaus, der Hofmarschall verrennt ihr den Weg.) Mann des

Erbarmens, stehst du noch immer da?

Hofmarschall (der diese ganze Zeit über mit einem Geistesbankerott

auf den Zettel sah). Und dieses Billet soll ich Seiner

Hochfürstlichen Durchlaucht zu Höchsteigenen Händen geben?

Lady. Mann des Erbarmens! zu Höchsteigenen Händen, und sollst melden

zu Höchsteigenen Ohren, weil ich nicht barfuß nach Loretto könne, so

werde ich um den Taglohn arbeiten, mich zu reinigen von dem Schimpf,

ihn beherrscht zu haben.

(Sie eilt ab. Alle Übrigen gehen sehr bewegt auseinander.)

Fünfter Akt.

Abend zwischen Licht im Zimmer beim Musikanten.

Erste Scene.

Luise sitzt stumm und ohne sich zu rühren in dem finstersten Winkel

des Zimmers, den Kopf auf den Arm gesunken. Nach einer großen und

tiefen Pause kommt Miller mit einer Handlaterne, leuchtet ängstlich

im Zimmer herum, ohne Luisen zu bemerken, dann legt er den Hut auf

den Tisch und setzt die Laterne nieder.

Miller. Hier ist sie auch nicht. Hier wieder nicht--Durch alle

Gassen bin ich gezogen, bei allen Bekannten bin ich gewesen, auf

allen Thoren hab' ich gefragt--mein Kind hat man nirgends gesehen.

(Nach einigem Stillschweigen.) Geduld, armer, unglücklicher Vater!

Warte ab, bis es Morgen wird. Vielleicht kommt deine Einzige dann

ans Ufer geschwommen--Gott! Gott! Wenn ich mein Herz zu abgöttisch

an diese Tochter hing?--Die Strafe ist hart. Himmlischer Vater, hart!

Ich will nicht murren, himmlischer Vater, aber die Strafe ist hart!

(Er wirft sich gramvoll in einen Stuhl.)

Luise (spricht aus dem Winkel). Du thust recht, armer alter Mann!

Lerne bei Zeit noch verlieren.

Miller (springt auf). Bist du da, mein Kind? Bist du?--Aber warum

denn so einsam und ohne Licht?

Luise. Ich bin darum doch nicht einsam. Wenn's so recht schwarz

wird um mich herum, hab' ich meine besten Besuche.

Miller. Gott bewahre dich! Nur der Gewissenswurm schwärmt mit der

Eule. Sünden und böse Geister scheuen das Licht.

Luise. Auch die Ewigkeit, Vater, die mit der Seele ohne Gehilfen

redet.

Miller. Kind! Kind! Was für Reden sind das?

Luise (steht auf und kommt vorwärts). Ich hab' einen harten Kampf

gekämpft. Er weiß es, Vater. Gott gab mir Kraft. Der Kampf ist

entschieden. Vater, man pflegt unser Geschlecht zart und

zerbrechlich zu nennen. Glaub' Er das nicht mehr. Vor einer Spinne

schütteln wir uns, aber das schwarze Ungeheuer Verwesung drücken wir

im Spaß in die Arme. Dieses zur Nachricht, Vater. Seine Luise ist

lustig.

Miller. Höre, Tochter! ich wollte du heultest. Du gefielst mir so

besser.

Luise. Wie ich ihn überlisten will, Vater! Wie ich den Tyrannen

betrügen will!--Die Liebe ist schlauer als die Bosheit und

kühner--das hat er nicht gewußt, der Mann mit dem traurigen Stern--O,

sie sind pfiffig, so lang sie es nur mit dem Kopf zu thun haben; aber

sobald sie mit dem Herzen anbinden, werden die Böswichter dumm--Mit

einem Eid gedachte er seinen Betrug zu versiegeln? Eide, Vater,

binden wohl die Lebendigen, im Tode schmilzt auch der Sacramente

eisernes Band. Ferdinand wird seine Luise kennen--Will Er mir dies

Billet besorgen, Vater? Will Er so gut sein?

Miller. An wen, meine Tochter?

Luise. Seltsame Frage! Die Unendlichkeit und mein Herz haben mit

einander nicht Raum genug für einen einzigen Gedanken an ihn--Wenn

hätt' ich denn wohl an sonst Jemand schreiben sollen?

Miller (unruhig). Höre, Luise! Ich erbrechen den Brief.

Luise. Wie Er will, Vater--aber Er wird nicht klug daraus werden.

Die Buchstaben liegen wie kalte Leichname da und leben nur dem Auge

der Liebe.

Miller (liest). "Du bist verrathen, Ferdinand!--Ein Bubenstück ohne

Beispiel zerriß den Bund unsrer Herzen, aber ein schrecklicher Schwur

hat meine Zunge gebunden, und dein Vater hat überall seine Horcher

gestellt. Doch, wenn du Muth hast, Geliebter,--ich weiß einen

dritten Ort, wo kein Eidschwur mehr bindet und wohin ihm kein Horcher

geht." (Miller hält inne und sieht ihr ernsthaft ins Gesicht.)

Luise. Warum sieht Er mich so an? Les' Er doch ganz aus, Vater.

Miller. "Aber Muth genug mußt du haben, eine finstre Straße zu

wandeln, wo dir nichts leuchtet, als deine Luise und Gott--Ganz zur

Liebe mußt du kommen, daheim lassen all deine Hoffnungen und all deine

brausenden Wünsche; nichts kannst du brauchen, als dein Herz. Willst

du--so brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich thut auf dem

Carmeliterthurm. Bangt dir--so durchstreiche das Wort stark vor

deinem Geschlechte, denn ein Mädchen hat dich zu Schanden gemacht."

(Miller legt das Billet nieder, schaut lange mit einem schmerzlichen,

starren Blick vor sich hinaus, endlich kehrt er sich gegen sie und

sagt mit leiser, gebrochener Stimme.) Und dieser dritte Ort, meine

Tochter?

Luise. Er kennt ihn nicht? Er kennt ihn wirklich nicht,

Vater?--Sonderbar! Der Ort ist zum Finden gemalt. Ferdinand wird

ihn finden.

Miller. Hum! rede deutlicher.

Luise. Ich weiß so eben kein liebliches Wort dafür--Er muß nicht

erschrecken, Vater, wenn ich Ihm ein häßliches nenne. Dieser Ort--O

warum hat die Liebe nicht Namen erfunden! den schönsten hätte sie

diesem gegeben. Der dritte Ort, guter Vater--aber Er muß mich

ausreden lassen--der dritte Ort ist das Grab.

Miller (zu seinem Sessel hinwankend). O mein Gott!

Luise (geht auf ihn zu und hält ihn). Nicht doch, mein Vater! Das

sind nur Schauer, die sich um das Wort herum lagern--Weg mit diesem,

und es liegt ein Brautbette da, worüber der Morgen seinen goldenen

Teppich breitet und die Frühlinge ihre bunten Guirlanden streun. Nur

ein heulender Sünder konnte den Tod ein Gerippe schelten; es ist ein

holder, niedlicher Knabe, blühend, wie sie den Liebesgott malen, aber

so tückisch nicht--ein stiller, dienstbarer Genius, der der

erschöpften Pilgerin Seele den Arm bietet über den Graben der Zeit,

das Feenschloß der ewigen Herrlichkeit aufschließt, freundlich nickt

und verschwindet.

Miller. Was hast du vor, meine Tochter?--Du willst eigenmächtig Hand

an dich legen.

Luise. Nenn' Er es nicht so, mein Vater. Eine Gesellschaft räumen,

wo ich nicht wohl gelitten bin--an einen Ort vorausspringen, den ich

nicht länger missen kann--ist denn das Sünde?

Miller. Selbstmord ist die abscheulichste, mein Kind--die einzige,

die man nicht mehr bereuen kann, weil Tod und Missethat

zusammenfallen.

Luise (bleibt erstarrt stehn). Entsetzlich!--Aber so rasch wird es

doch nicht gehn. Ich will in den Fluß springen, Vater, und im

Hinuntersinken Gott den Allmächtigen um Erbarmen bitten.

Miller. Das heißt, du willst den Diebstahl bereuen, sobald du das

Gestohlene in Sicherheit weißt--Tochter! Tochter! Gib Acht, daß du

Gottes nicht spottest, wenn du seiner am meisten vonnöthen hast. O!

es ist weit, weit mit dir gekommen!--Du hast dein Gebet aufgegeben,

und der Barmherzige zog seine Hand von dir.

Luise. Ist lieben denn Frevel, mein Vater!

Miller. Wenn du Gott liebst, wirst du nie bis zum Frevel lieben--Du

hast mich tief gebeugt, meine Einzige! tief, tief, vielleicht zur

Grube gebeugt.--Doch, ich will dir dein Herz nicht noch schwerer

machen--Tochter, ich sprach vorhin etwas. Ich glaubte allein zu sein.

Du hast mich behorcht; und warum sollt' ich's noch länger geheim

halten? Du warst mein Abgott. Höre, Luise, wenn du noch Platz für

das Gefühl eines Vaters hast--Du warst mein Alles. Jetzt verthust du

nichts mehr von deinem Eigenthum. Auch ich hab' Alles zu verlieren.

Du siehst, mein Haar fängt an grau zu werden. Die Zeit meldet sich

allgemach bei mir, wo uns Vätern die Kapitale zu statten kommen, die

wir im Herzen unsrer Kinder anlegten--Wirst du mich darum betrügen,

Luise? Wirst du dich mit dem Hab' und Gut deines Vaters auf und

davon machen?

Luise (küßt seine Hand mit der heftigsten Rührung). Nein, mein Vater.

Ich gehe als Seine große Schuldnerin aus der Welt und werde in der

Ewigkeit mit Wucher bezahlen.

Miller. Gib Acht, ob du dich da nicht verrechnest, mein Kind? (Sehr

ernst und feierlich.) Werden wir uns dort wohl noch finden?--Sieh!

wie du blaß wirst!--Meine Luise begreift es von selbst, daß ich sie

in jener Welt nicht mehr wohl einholen kann, weil ich nicht so früh

dahin eile, wie sie. (Luise stürzt ihm in den Arm, von Schauern

ergriffen--Er drückt sie mit Feuer an seine Brust und fährt fort mit

beschwörender Stimme.) O Tochter! Tochter! gefallene, vielleicht

schon verlorene Tochter! Beherzige das ernsthafte Vaterwort! Ich

kann nicht über dich wachen. Ich kann dir die Messer nehmen, du

kannst dich mit einer Stricknadel tödten. Vor Gift kann ich dich

bewahren, du kannst dich mit einer Schnur Perlen erwürgen.

--Luise--Luise--nur warnen kann ich dich noch--Willst du es darauf

ankommen lassen, daß dein treuloses Gaukelbild auf der schrecklichen

Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit von dir weiche? Willst du dich vor

des Allwissenden Thron mit der Lüge wagen: Deinetwegen, Schöpfer, bin

ich da--wenn deine strafbaren Augen ihre sterbliche Puppe

suchen?--Und wenn dieser zerbrechliche Gott deines Gehirns, jetzt

Wurm wie du, zu den Füßen deines Richters sich windet, deine gottlose

Zuversicht in diesem schwankenden Augenblick Lügen straft und deine

betrogenen Hoffnungen an die ewige Erbarmung verweist, die der Elende

für sich selbst kaum erflehen kann--wie dann? (Nachdrücklicher,

lauter.) Wie dann, Unglückselige? (Er hält sie fester, blickt sie

eine Weile starr und durchdringend an, dann verläßt er sie schnell.)

Jetzt weiß ich nichts mehr--(mit aufgehobener Rechte) stehe dir, Gott

Richter! für diese Seele nicht mehr. Thu, was du willst. Bring

deinem schlanken Jüngling ein Opfer, daß deine Teufel jauchzen und

deine guten Engel zurücktreten--Zieh hin! Lade alle deine Sünden auf,

lade auch diese, die letzte, die entsetzlichste auf, und wenn die

Last noch zu leicht ist, so mache mein Fluch das Gewicht

vollkommen--Hier ist ein Messer--durchstich dein Herz und (indem er

lautweinend fortstürzen will) das Vaterherz!

Luise (springt auf und eilt ihm nach). Halt! halt! O mein Vater!

--daß die Zärtlichkeit noch barbarischer zwingt, als Tyrannenwuth!

--Was soll ich? Ich kann nicht! Was muß ich thun?

Miller. Wenn die Küsse deines Majors heißer brennen als die Thränen

deines Vaters--stirb!

Luise (nach einem qualvollen Kampf mit einiger Festigkeit). Vater!

Hier ist meine Hand! Ich will--Gott! Gott! Was thu' ich? was will

ich?--Vater, ich schwöre--wehe mir, wehe! Verbrecherin, wohin ich

mich neige!--Vater, es sei!--Ferdinand--Gott sieht herab!--So

zernicht' ich sein letztes Gedächtniß. (Sie zerreißt ihren Brief.)

Miller (stürzt ihr freudetrunken an den Hals). Das ist meine Tochter!

--Blick' auf! um einen Liebhaber bist du leichter, dafür hast du

einen glücklichen Vater gemacht. (Unter Lachen und Weinen sie

umarmend.) Kind! Kind! das ich den Tag meines Lebens nicht werth war!

Gott weiß, wie ich schlechter Mann zu diesem Engel gekommen bin!

--Mein Luise, mein Himmelreich!--O Gott! ich verstehe ja wenig vom

Lieben, aber daß es eine Qual sein muß, aufzuhören--so was begreif'

ich noch.

Luise. Doch hinweg aus dieser Gegend, mein Vater--Weg von der Stadt,

wo meine Gespielinnen meiner spotten und mein guter Name dahin ist

auf immerdar--Weg, weg, weit weg von dem Ort, wo mich so viele Spuren

der verlorenen Seligkeit anreden. Weg, wenn es möglich ist-Miller.

Wohin du nur willst, meine Tochter. Das Brod unsers Herrgotts wächst

überall, und Ohren wird er auch meiner Geige bescheren. Ja! laß auch

Alles dahingehn--Ich setze die Geschichte deines Grams auf die Laute,

singe dann ein Lied von der Tochter, die, ihren Vater zu ehren, ihr

Herz zerriß--wir betteln mit der Ballade von Thüre zu Thüre, und das

Almosen wird köstlich schmecken von den Händen der Weinenden-

Zweite Scene.

Ferdinand zu den Vorigen.

Luise (wird ihn zuerst gewahr und wirft sich Millern laut schreiend

um den Hals). Gott! Da ist er! Ich bin verloren.

Miller. Wo? Wer?

Luise (zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Major und drückt sich

fester an ihren Vater). Er! er selbst--Seh' Er nur um sich,

Vater--Mich zu ermorden, ist er da.

Miller (erblickt ihn, fährt zurück.) Was? Sie hier, Baron?

Ferdinand (kommt langsam näher, bleibt Luisen gegenüber stehen und

läßt den starren forschenden Blick auf ihr ruhen, nach einer Pause).

Überraschtes Gewissen, habe Dank! Dein Bekenntniß ist schrecklich,

aber schnell und gewiß, und erspart mir die Folterung.--Guten Abend,

Miller.

Miller. Aber um Gottes willen! Was wollen Sie, Baron? Was führt

Sie her? Was soll dieser Überfall?

Ferdinand. Ich weiß eine Zeit, wo man den Tag in seine Secunden

zerstückte, wo Sehnsucht nach mir sich an die Gewichte der zögernden

Wanduhr hing und auf den Aderschlag lauerte, unter dem ich erscheinen

sollte--Wie kommt's, daß ich jetzt überrasche?

Miller. Gehen Sie, gehen Sie, Baron--Wenn noch ein Funke von

Menschlichkeit in Ihrem Herzen zurückblieb--wenn Sie Die nicht

erwürgen wollen, die Sie zu lieben vorgeben, fliehen Sie, bleiben Sie

keinen Augenblick länger. Der Segen war fort aus meiner Hütte,

sobald Sie einen Fuß darein setzten. Sie haben das Elend unter mein

Dach gerufen, wo sonst nur die Freude zu Hause war. Sind Sie noch

nicht zufrieden? Wollen Sie auch in der Wunde noch wühlen, die Ihre

unglückliche Bekanntschaft mit meinem einzigen Kinde schlug?

Ferdinand. Wunderlicher Vater, jetzt komm' ich ja, deiner Tochter

etwas Erfreuliches zu sagen.

Miller. Neue Hoffnungen etwa zu einer neuen Verzweiflung?--Geh,

Unglücksbote! Dein Gesicht schimpft deine Waare.

Ferdinand. Endlich ist es erschienen, das Ziel meiner Hoffnungen!

Lady Milford, das furchtbarste Hindernis unsrer Liebe, floh diesen

Augenblick aus dem Lande. Mein Vater billigt meine Wahl. Das

Schicksal läßt nach, uns zu verfolgen. Unsere glücklichen Sterne

gehen auf--Ich bin jetzt da, mein gegebenes Wort einzulösen und meine

Braut zum Altar abzuholen.

Miller. Hörst du ihn, meine Tochter? Hörst du ihn sein Gespötte mit

deinen getäuschten Hoffnungen treiben? O wahrlich, Baron! es steht

dem Verführer so schön, an seinem Verbrechen seinen Witz noch zu

kitzeln.

Ferdinand. Du glaubst, ich scherze. Bei meiner Ehre nicht! Meine

Aussage ist wahr, wie die Liebe meiner Luise, und heilig will ich sie

halten, wie sie ihre Eide--Ich kenne nichts Heiligeres--Noch

zweifelst du? noch kein freudiges Erröthen auf den Wangen meiner

schönen Gemahlin? Sonderbar! die Lüge muß hier gangbare Münze sein,

wenn die Wahrheit so wenig Glauben findet. Ihr mißtraut meinen

Worten? So glaubt diesem schriftlichen Zeugniß. (Er wirft Luisen

den Brief an den Marschall zu.)

Luise (schlägt ihn auseinander und sinkt leichenblaß nieder).

Miller (ohne das zu bemerken, zum Major). Was soll das bedeuten,

Baron? Ich verstehe Sie nicht.

Ferdinand (führt ihn zu Luisen hin). Desto besser hat mich Diese

verstanden.

Miller (fällt an ihr nieder). O Gott! meine Tochter!

Ferdinand. Bleich wie der Tod!--Jetzt erst gefällt sie mir, deine

Tochter! So schön war sie nie, die fromme, rechtschaffene

Tochter--Mit diesem Leichengesicht--Der Odem des Weltgerichts, der

den Firniß von jeder Lüge streift, hat jetzt die Schminke verblasen,

womit die Tausendkünstlerin auch die Engel des Lichts hintergangen

hat--Es ist ihr schönstes Gesicht! Es ist ihr erstes wahres Gesicht!

Laß mich es küssen. (Er will auf sie zugehen.)

Miller. Zurück! Weg! Greife nicht an das Vaterherz, Knabe! Vor

deinen Liebkosungen konnt' ich sie nicht bewahren, aber ich kann es

vor deinen Mißhandlungen.

Ferdinand. Was willst du, Graukopf? Mit dir hab' ich nichts zu

schaffen. Menge dich ja nicht in ein Spiel, das so offenbar verloren

ist--oder bist du auch vielleicht klüger, als ich dir zugetraut habe?

Hast du die Weisheit deiner sechzig Jahre zu den Buhlschaften deiner

Tochter geborgt und dies ehrwürdige Haar mit dem Gewerb eines

Kupplers geschändet?--O! wenn das nicht ist, unglücklicher alter Mann,

lege dich nieder und stirb--Noch ist es Zeit. Noch kannst du in dem

süßen Taumel entschlafen: ich war ein glücklicher Vater!--Einen

Augenblick später, und du schleuderst die giftige Natter ihrer

höllischen Heimath zu, verfluchst das Geschenk und den Geber und

fährst mit der Gotteslästerung in die Grube. (Zu Luisen.) Sprich,

Unglückselige! Schriebst du diesen Brief?

Miller (warnend zu Luisen). Um Gottes Willen, Tochter! Vergiß nicht!

Vergiß nicht!

Luise. O dieser Brief, mein Vater-Ferdinand. Daß er in die

unrechten Hände fiel?--Gepriesen sei mir der Zufall, er hat größere

Thaten gethan, als die klügelnde Vernunft, und wird besser bestehn an

jenem Tag, als der Witz aller Weisen--Zufall, sage ich?--O die

Vorsehung ist dabei, wenn Sperlinge fallen, warum nicht, wo ein

Teufel entlarvt werden soll?--Antwort will ich!--Schriebst du diesen

Brief?

Miller (seitwärts zu ihr mit Beschwörung). Standhaft! Standhaft,

meine Tochter! Nur noch das einzige Ja, und Alles ist überwunden.

Ferdinand. Lustig! lustig! Auch der Vater betrogen! Alles betrogen.

Nun sieh, wie sie dasteht, die Schändliche, und selbst ihre Zunge

nun ihrer letzten Lüge den Gehorsam aufkündigt! Schwöre bei Gott,

bei dem fürchterlich wahren! Schriebst du diesen Brief?

Luise (nach einem qualvollen Kampf, worin sie durch Blicke mit ihrem

Vater gesprochen hat, fest und entscheidend). Ich schrieb ihn.

Ferdinand (bleibe erschrocken stehen). Luise!--Nein! So wahr meine

Seele lebt! du lügst--Auch die Unschuld bekennt sich auf der

Folterbank zu Freveln, die sie nie beging--Ich fragte zu

heftig--Nicht wahr, Luise--Du bekanntest nur, weil ich zu heftig

fragte?

Luise. Ich bekannte, was wahr ist.

Ferdinand. Nein, sag' ich! nein! nein! Du schriebst nicht. Es ist

deine Hand gar nicht--Und wäre sie's, warum sollten Handschriften

schwerer nachzumachen sein, als Herzen zu verderben? Rede mir wahr,

Luise--Oder nein, nein, thu' es nicht, du könntest Ja sagen, und ich

wär' verloren--Eine Lüge, Luise--ein Lüge!--O wenn du jetzt eine

wüßtest, mir hinwärfest mit der offenen Engelmiene, nur mein Ohr, nur

mein Aug überredetest, dieses Herz auch noch so abscheulich

täuschtest--O Luise! Alle Wahrheit möchte dann mit diesem Hauch aus

der Schöpfung wandern und die gute Sache ihren starren Hals von nun

an zu einem höfischen Bückling beugen! (Mit scheuem bebendem Ton.)

Schriebst du diesen Brief?

Luise. Bei Gott! bei dem fürchterlich wahren! Ja!

Ferdinand (nach einer Pause, im Ausdruck des tiefsten Schmerzes).

Weib! Weib!--Das Gesicht, mit dem du jetzt vor mir stehst!--Theile

mit diesem Gesicht Paradiese aus, du wirst selbst im Reich der

Verdammniß keinen Käufer finden--Wußtest du, was du mir warst, Luise?

Unmöglich! Nein! Du wußtest nicht, daß du mir Alles warst! Alles!

--Es ist ein armes verächtliches Wort, aber die Ewigkeit hat Mühe, es

zu umwandern; Weltsysteme vollenden ihre Bahnen darin--Alles! und so

frevelhaft damit zu spielen--O, es ist schrecklich!-Luise. Sie haben

mein Geständniß, Herr von Walter. Ich habe mich selbst verdammt.

Gehen Sie nun! Verlassen Sie ein Haus, wo Sie so unglücklich waren.

Ferdinand. Gut! gut! Ich bin ja ruhig--ruhig, sagt man ja, ist auch

der schaudernde Strich Landes, worüber die Pest ging--ich bin's.

(Nach einigem Nachdenken.) Noch eine Bitte, Luise--die letzte! Mein

Kopf brennt so fieberisch. Ich brauch Kühlung--Willst du mir ein

Glas Limonade zurecht machen? (Luise geht ab.)

Dritte Scene.

Ferdinand und Miller.

(Beide gehen, ohne ein Wort zu reden, einige Pausen lang auf den

entgegengesetzten Seiten des Zimmers auf und ab).

Miller (bleibt endlich stehen und betrachtet den Major mit trauriger

Miene). Lieber Baron, kann es Ihren Gram vielleicht mindern, wenn

ich Ihnen gestehe, daß ich Sie herzlich bedaure!

Ferdinand. Laß Er es gut sein, Miller. (Wieder einige Schritte.)

Miller, ich weiß nur kaum noch, wie ich in Sein Haus kam--Was war die

Veranlassung?

Miller. Wie, Herr Major? Sie wollten ja Lection auf der Flöte bei

mir nehmen? Das wissen Sie nicht mehr?

Ferdinand (rasch). Ich sah Seine Tochter! (Wiederum einige Pausen.)

Er hat nicht Wort gehalten, Freund. Wir accordierten Ruhe für meine

einsamen Stunden. Er betrog mich und verkaufte mir Skorpionen. (Da

er Millers Bewegung sieht.) Nein, erschrick nur nicht, alter Mann.

(Gerührt an seinem Hals.) Du bist nicht schuldig.

Miller (die Augen wischend). Das weiß der allwissende Gott!

Ferdinand (aufs neue hin und her, in düstres Grübeln versunken).

Seltsam, o unbegreiflich seltsam spielt Gott mit uns. An dünnen

unmerkbaren Seilen hängen oft fürchterliche Gewichte--Wüßte der

Mensch, daß er an diesem Apfel den Tod essen sollte--Hum!--Wüßte er

das? (Heftiger auf und nieder, dann Millers Hand mit starker

Bewegung fassend.) Mann! Ich bezahle dir dein Bischen Flöte zu

theuer--und du gewinnst nicht einmal--auch du verlierst--verlierst

vielleicht Alles. (Gepreßt von ihm weggehend.) Unglückseliges

Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen!

Miller (sucht seine Rührung zu verbergen). Die Limonade bleibt auch

gar zu lang außen. Ich denke, ich sehe nach, wenn Sie mir's nicht

für übel nehmen-Ferdinand. Es eilt nicht, lieber Miller. (Vor sich

hinmurmelnd.) Zumal für den Vater nicht--Bleib' Er nur--Was hatt' ich

doch fragen wollen?--Ja!--Ist Luise Seine einzige Tochter? Sonst hat

Er keine Kinder mehr?

Miller (warm). Habe sonst keins mehr, Baron--wünsch' mir auch keins

mehr. Das Mädel ist just so recht, mein ganzes Vaterherz

einzustecken--hab' meine ganze Baarschaft von Liebe an der Tochter

schon zugesetzt.

Ferdinand (heftig erschüttert). Ha!--Seh' Er doch lieber nach dem

Trank, guter Miller. (Miller ab.)

Vierte Scene.

Ferdinand allein.

Das einzige Kind!--Fühlst du das, Mörder? Das einzige! Mörder!

hörst du, das einzige?--Und der Mann hat auf der großen Welt Gottes

nichts, als sein Instrument und das einzige--Du willst's ihm rauben?

Rauben?--rauben den letzten Nothpfenning einem Bettler? Die Krücke

zerbrochen vor die Füße werfen dem Lahmen? Wie? Hab' ich auch Brust

für das?--Und wenn er nun heimeilt und nicht erwarten kann, die ganze

Summe seiner Freuden vom Gesicht dieser Tochter herunter zu zählen,

und hereintritt und sie da liegt, die Blume--welk--todt--zertreten,

muthwillig, die letzte, einzige, unüberschwängliche Hoffnung--Ha, und

er dasteht vor ihr, und dasteht und ihm die ganze Natur den

lebendigen Odem anhält, und sein erstarrter Blick die entvölkerte

Unendlichkeit fruchtlos durchwandert, Gott sucht, und Gott nicht mehr

finden kann und leerer zurückkommt--Gott! Gott! Aber auch mein

Vater hat diesen einzigen Sohn--den einzigen Sohn, doch nicht den

einzigen Reichthum--(Nach einer Pause.) Doch wie? Was verliert er

denn? Das Mädchen, dem die heiligsten Gefühle der Liebe nur Puppen

waren, wird es den Vater glücklich machen können?--Es wird nicht, es

wird nicht! Und ich verdiene noch Dank, daß ich die Natter zertrete,

ehe sie auch noch den Vater verwundet.

Fünfte Scene.

Miller, der zurückkommt, und Ferdinand.

Miller. Gleich sollen Sie bedient sein, Baron! Draußen sitzt das

arme Ding und will sich zu Tod weinen. Sie wird Ihnen mit der

Limonade auch Thränen zu trinken geben.

Ferdinand. Und wohl, wenn's nur Thränen wären!--Weil wir vorhin von

der Musik sprachen, Miller--(Eine Börse ziehend.) Ich bin noch Sein

Schuldner.

Miller. Wie? Was? Gehen Sie mir, Baron! Wofür halten Sie mich?

Das steht ja in guter Hand, thun Sie mir doch den Schimpf nicht an,

und sind wir ja, will's Gott, nicht das letzte Mal bei einander.

Ferdinand. Wer kann das wissen? Nehm' Er nur. Es ist für Leben und

Sterben.

Miller (lachend). O deßwegen, Baron! Auf den Fall, denk' ich, kann

man's wagen bei Ihnen.

Ferdinand. Man wagte wirklich--Hat Er nie gehört, daß Jünglinge

gefallen sind--Mädchen und Jünglinge, die Kinder der Hoffnung, die

Luftschlösser betrogener Väter--Was Wurm und Alter nicht thun, kann

oft ein Donnerschlag ausrichten--Auch Seine Luise ist nicht

unsterblich.

Miller. Ich hab' sie von Gott.

Ferdinand. Hör' Er--Ich sag' Ihm, sie ist nicht unsterblich. Diese

Tochter ist Sein Augapfel. Er hat sich mit Herz und Seel' an diese

Tochter gehängt. Sei Er vorsichtig, Miller. Nur ein verzweifelter

Spieler setzt Alles auf einen einzigen Wurf. Einen Waghals nennt man

den Kaufmann, der auf ein Schiff sein ganzes Vermögen ladet--Hör' Er,

denk' Er der Warnung nach--Aber warum nimmt Er Sein Geld nicht?

Miller. Was, Herr? die ganze allmächtige Börse? Wohin denken Eure

Gnaden?

Ferdinand. Auf meine Schuldigkeit--Da! (Er wirft den Beutel auf den

Tisch, daß Goldstücke herausfallen.) Ich kann den Quark nicht eine

Ewigkeit so halten.

Miller (bestürzt). Was beim großen Gott? Der klang nicht wie

Silbergeld! (Er tritt zum Tisch und ruft mit Entsetzen.) Wie, um

aller Himmel willen, Baron? Baron? Wie sind Sie? Was treiben Sie,

Baron? Das nenn' ich mir Zerstreuung! (Mit zusammengeschlagenen

Händen.) Hier liegt ja--oder bin ich verhext,--oder--Gott

verdamm mich! Da greif' ich ja das baare, gelbe, leibhaftige

Gottesgold--Nein, Satanas! Du sollst mich nicht daran kriegen!

Ferdinand. Hat Er Alten oder Neuen getrunken, Miller?

Miller (grob). Donner und Wetter! Da schauen Sie nur hin!--Gold!

Ferdinand. Und was weiter?

Miller. Ins Henkers Namen--ich sage--ich bitte Sie um Gottes Christi

willen--Gold!

Ferdinand. Das ist nun freilich etwas Merkwürdiges.

Miller (nach einigem Stillschweigen zu ihm gehend, mit Empfindung).

Gnädiger Herr, ich bin ein schlichter, gerader Mann, wenn Sie mich

etwa zu einem Bubenstück anspannen wollen--denn so viel Geld läßt

sich, weißt Gott, nicht mit etwas Gutem verdienen.

Ferdinand (bewegt). Sei Er ganz getrost, lieber Miller. Das Geld

hat Er längst verdient, und Gott bewahre mich, daß ich mich mit

Seinem guten Gewissen dafür bezahlt machen sollte.

Miller (wie ein Halbnarr in die Höhe springend). Mein also! mein!

Mit des guten Gottes Wissen und Willen, mein! (Nach der Thür laufend,

schreiend.) Weib! Tochter! Victoria! Herbei! (Zurückkommend.)

Aber du lieber Himmel! Wie komm' ich denn so auf einmal zu dem

ganzen grausamen Reichthum? Wie verdien' ich ihn? lohn' ich ihn?

Heh?

Ferdinand. Nicht mit Seinen Musikstunden, Miller.--Mit dem Geld hier

bezahl' ich Ihm, (von Schauern ergriffen hält er inn) bezahl' ich Ihm

(nach einer Pause mit Wehmuth) den drei Monat langen glücklichen

Traum von Seiner Tochter.

Miller (faßt seine Hand, die er stark drückt). Gnädiger Herr! Wären

Sie ein schlechter, geringer Bürgersmann--(rasch) und mein Mädel

liebte Sie nicht--erstechen wollt' ich's, das Mädel! (Wieder beim

Geld, darauf niedergeschlagen.) Aber da hab' ich ja nun Alles und Sie

nichts, und da werd' ich nun das ganze Gaudium wieder herausblechen

müssen? Heh?

Ferdinand. Laß Er sich das nicht anfechten, Freund--Ich reise ab,

und in dem Land, wo ich mich zu setzen gedenke, gelten die Stempel

nicht.

Miller (unterdessen mit unverwandten Augen auf das Gold hingeheftet,

voll Entzückung). Bleibt's also mein? Bleibt's?--Aber das thut mir

nur leid, daß Sie verreisen--Und wart, was ich jetzt auftreten will!

Wie ich die Backen jetzt vollnehmen will! (Er setzt den Hut auf und

schießt durch das Zimmer.) Und auf den Markt will ich und meine

Musikstunden geben und Numero fünfe Dreikönig rauchen, und wenn ich

wieder auf dem Dreibatzenplatz sitze, soll mich der Teufel holen.

(Will fort.)

Ferdinand. Bleib' Er! Schweig' Er! und streich' Er sein Geld ein!

(Nachdrücklich.) Nur diesen Abend noch schweig' Er und geb' Er, mir

zu Gefallen, von nun an keine Musikstunden mehr.

Miller (noch hitziger und ihn hart an der Weste fassend, voll inniger

Freude). Und, Herr! meine Tochter! (Ihn werden loslassend.) Geld

macht den Mann nicht--Geld nicht--Ich habe Kartoffeln gegessen oder

ein wildes Huhn; satt ist satt, und dieser Rock da ist ewig gut, wenn

Gottes liebe Sonne nicht durch den Ärmel scheint--Für mich ist das

Plunder--Aber dem Mädel soll der Segen bekommen; was ich ihr nur an

den Augen absehen kann, soll sie haben-Ferdinand (fällt rasch ein).

Stille, o stille-Miller (immer feuriger). Und soll mir Französisch

lernen aus dem Fundament und Menuet-Tanzen und Singen, daß man's in

den Zeitungen lesen soll; und eine Haube soll sie tragen, wie die

Hofrathstöchter, und einen Kidebarri, wie sie's heißen, und von der

Geigerstochter soll man reden auf vier Meilen weit-Ferdinand

(ergreift seine Hand mit der schrecklichsten Bewegung). Nichts mehr!

Nichts mehr! Um Gotteswillen, schweig' Er still! Nur noch heute

schweig' Er still! Das sei der einzige Dank, den ich von Ihm fordre.

Sechste Scene.

Luise mit der Limonade, und die Vorigen.

Luise (mit rotgeweinten Augen und zitternder Stimme, indem sie dem

Major das Glas auf einem Teller bringt). Sie befehlen, wenn sie

nicht stark genug ist.

Ferdinand (nimmt das Glas, setzt es nieder und dreht sich rasch gegen

Millern). O beinahe hätt' ich das vergessen!--Darf ich Ihn um etwas

bitten, lieber Miller? Will Er mir einen kleinen Gefallen thun?

Miller. Tausend für einen! Was befehlen-Ferdinand. Man wird mich

bei der Tafel erwarten. Zum Unglück hab' ich eine sehr böse Laune.

Es ist mir ganz unmöglich, unter Menschen zu gehn--Will Er einen Gang

thun zu meinem Vater und mich entschuldigen?

Luise (erschrickt und fällt schnell ein). Den Gang kann ja ich thun.

Miller. Zum Präsidenten?

Ferdinand. Nicht zu ihm selbst. Er übergibt Seinen Auftrag in der

Garderobe einem Kammerdiener--Zu Seiner Legitimation ist hier meine

Uhr--Ich bin noch da, wenn Er wieder kommt.--Er wartet auf Antwort.

Luise (sehr ängstlich). Kann denn ich das nicht auch besorgen?

Ferdinand (zu Millern, der eben fort will). Halt, und noch etwas!

Hier ist ein Brief an meinen Vater, der diesen Abend an mich

eingeschlossen kam--Vielleicht dringende Geschäfte--Es geht in einer

Bestellung hin-Miller. Schon gut, Baron!

Luise (hängt sich an ihn, in der entsetzlichsten Bangigkeit). Aber,

mein Vater, Dies alles könnt' ich ja recht gut besorgen.

Miller. Du bist allein, und es ist finstre Nacht, meine Tochter.

(Ab.)

Ferdinand. Leuchte deinem Vater, Luise! (Während dem, daß sie

Millern mit dem Licht begleitet, tritt er zum Tisch und wirft Gift in

ein Glas Limonade.) Ja, sie soll dran! Sie soll! Die obern Mächte

nicken mir ihr schreckliches Ja herunter, die Rache des Himmels

unterschreibt, ihr guter Engel läßt sie fahren-

Siebente Scene.

Ferdinand und Luise.

Sie kommt langsam mit dem Lichte zurück, setzt es nieder und stellt

sich auf die entgegengesetzte Seite vom Major, das Gesicht auf den

Boden geschlagen und nur zuweilen furchtsam und verstohlen nach ihm

hinüberschielend. Er steht auf der andern Seite und sieht starr vor

sich hinaus. (Großes Stillschweigen, das diesen Auftritt ankündigen

muß.)

Luise. Wollen Sie mich accompagnieren, Herr von Walter, so mach' ich

einen Gang auf dem Fortepiano. (Sie öffnet den Pantalon.)

(Ferdinand gibt keine Antwort. Pause.)

Luise. Sie sind mir auch noch Revanche auf dem Schachbrett schuldig.

Wollen wir eine Partie, Herr von Walter? (Eine neue Pause.)

Luise. Herr von Walter, die Brieftasche, die ich Ihnen einmal zu

sticken versprochen--ich habe sie angefangen--Wollen Sie das Dessin

nicht besehen? (Wieder eine Pause.)

Luise. Ich bin sehr elend!

Ferdinand (in der bisherigen Stellung). Das könnte wahr sein.

Luise. Meine Schuld ist es nicht, Herr von Walter, daß Sie so

schlecht unterhalten werden.

Ferdinand (lacht beleidigend vor sich hin). Denn was kannst du für

meine blöde Bescheidenheit?

Luise. Ich hab' es ja wohl gewußt, daß wir jetzt nicht zusammen

taugen. Ich erschrak auch gleich, ich bekenne es, als Sie meinen

Vater verschickten--Herr von Walter, ich vermuthe, dieser Augenblick

wird uns Beiden gleich unerträglich sein--Wenn Sie mir's erlauben

wollen, so geh' ich und bitte einige von meinen Bekannten her.

Ferdinand. O ja doch, das thu'. Ich will auch gleich gehn und von

den meinigen bitten.

Luise (sieht ihn stutzend an). Herr von Walter?

Ferdinand (sehr hämisch). Bei meiner Ehre! der gescheidteste Einfall,

den ein Mensch in dieser Lage nur haben kann. Wir machen aus diesem

verdrießlichen Duett eine Lustbarkeit und rächen uns mit Hilfe

gewisser Galanterieen an den Grillen der Liebe.

Luise. Sie sind aufgeräumt, Herr von Walter.

Ferdinand. Ganz außerordentlich, um die Knaben auf dem Markt hinter

mir her zu jagen! Nein! In Wahrheit, Luise! dein Beispiel bekehrt

mich--du sollst meine Lehrerin sein. Thoren sind's, die von ewiger

Liebe schwatzen. Ewiges Einerlei widersteht, Veränderung nur ist das

Salz des Vergnügens--Topp, Luise! Ich bin dabei--Wir hüpfen von

Roman zu Roman, wälzen uns von Schlamme zu Schlamm--Du dahin--ich

dorthin--vielleicht, daß meine verlorene Ruhe sich in einem Bordell

wieder finden läßt--Vielleicht, daß wir dann nach dem lustigen

Wettlauf, zwei modernde Gerippe, mit der angenehmsten Überraschung

von der Welt zum zweiten Mal aufeinander stoßen, daß wir uns da an

dem gemeinschaftlichen Familienzug, den kein Kind dieser Mutter

verleugnet, wie in Komödien wieder erkennen, daß Ekel und Scham noch

eine Harmonie veranstalten, die der zärtlichsten Liebe unmöglich

gewesen ist.

Luise. O Jüngling! Jüngling! Unglücklich bist du schon; willst du

es auch noch verdienen?

Ferdinand (ergrimmt durch die Zähne murmelnd). Unglücklich bin

ich? Wer hat dir das gesagt? Weib, du bist zu schlecht, und

selbst zu empfinden--womit kannst du eines Andern Empfindungen

wägen?--Unglücklich, sagte sie?--Ha! dieses Wort könnte meine

Wuth aus dem Grabe rufen! Unglücklich mußt' ich werden, das

wußte sie. Tod und Verdammniß! das wußte sie und hat mich

dennoch verrathen--Siehe, Schlange! das war der einzige Fleck der

Vergebung--Deine Aussage bricht dir den Hals--Bis jetzt konnt'

ich deinen Frevel mit deiner Einfalt beschönigen, in meiner

Verachtung wärst du beinahe meiner Rache entsprungen. (Indem

er hastig das Glas ergreift.) Also leichtsinnig warst du

nicht--dumm warst du nicht--du warst nur ein Teufel. (Er

trinkt.) Die Limonade ist matt wie deine Seele--Versuche!

Luise. O Himmel! Nicht umsonst hab' ich diesen Auftritt gefürchtet.

Ferdinand (gebieterisch). Versuche!

Luise (nimmt das Glas etwas unwillig und trinkt).

Ferdinand (wendet sich, sobald sie das Glas an den Mund setzt, mit

einer plötzlichen Erblassung weg und eilt nach dem hintersten Winkel

des Zimmers).

Luise. Die Limonade ist gut.

Ferdinand (ohne sich umzukehren, von Schauer geschüttelt). Wohl

bekomm's!

Luise (nachdem sie es niedergesetzt). O wenn Sie wüßten, Walter, wie

ungeheuer Sie meine Seele beleidigen.

Ferdinand. Hum!

Luise. Es wird eine Zeit kommen, Walter-Ferdinand (wieder vorwärts

kommend). O! mit der Zeit wären wir fertig.

Luise. Wo der heutige Abend schwer auf Ihr Herz fallen

dürfte-Ferdinand (fängt an stärker zu gehen und beunruhigter zu

werden, indem er Schärpe und Degen von sich wirft). Gute Nacht,

Herrendienst!

Luise. Mein Gott! Wie wird Ihnen?

Ferdinand. Heiß und enge--Will mir's bequemer machen.

Luise Trinken Sie! Trinken Sie! Der Trank wird Sie kühlen.

Ferdinand. Das wird er auch ganz gewiß--Die Metze ist gutherzig;

doch, das sind alle!

Luise (mit dem vollen Ausdruck der Liebe ihm in die Arme eilend).

Das deiner Luise, Ferdinand?

Ferdinand (drückt sie von sich). Fort! Fort! Diese sanften

schmelzenden Augen weg! Ich erliege. Komm in deiner ungeheuern

Furchtbarkeit, Schlange! spring an mir auf, Wurm!--Krame vor mir

deine gräßlichen Knoten aus, bäume deine Wirbel zum Himmel!--so

abscheulich, als dich jemals der Abgrund sah--nur keinen Engel

mehr--nur jetzt keinen Engel mehr--Es ist zu spät--Ich muß dich

zertreten, wie eine Natter, oder verzweifeln--Erbarme dich!

Luise. O! daß es so weit kommen mußte!

Ferdinand (sie von der Seite betrachtend). Dieses schöne Werk des

himmlischen Bildners--Wer kann das glauben?--Wer sollte das glauben?

(Ihre Hand fassend und emporhaltend.) Ich will dich nicht zur Rede

stellen, Gott Schöpfer--Aber warum denn dein Gift in so schönen

Gefäßen?--Kann das Laster in diesem milden Himmelstrich

fortkommen?--O, es ist seltsam.

Luise. Das anzuhören und schweigen zu müssen!

Ferdinand. Und die süße melodische Stimme--Wie kann so viel

Wohlklang kommen aus zerrissenen Saiten? (Mit trunkenem Aug auf

ihrem Anblick verweilend.) Alles so schön--so voll Ebenmaß--so

göttlich vollkommen!--Überall das Werk seiner himmlischen

Schäferstunde! Bei Gott! als wäre die große Welt nur entstanden, den

Schöpfer für dieses Meisterstück in Laune zu setzen!--Und nur in der

Seele sollte Gott sich vergriffen haben? ist es möglich, daß diese

empörende Mißgeburt in die Natur ohne Tadel kam? (Indem er sie

schnell verläßt.) Oder sah er einen Engel unter dem Meißel

hervorgehen und half diesem Irrthum in der Eile mit einem desto

schlechteren Herzen ab?

Luise. O des frevelhaften Eigensinns! Ehe er sich eine Übereilung

gestände, greift er lieber den Himmel an.

Ferdinand (stürzt ihr heftig weinend an den Hals). Noch einmal,

Luise!--Noch einmal wie am Tag unsers ersten Kusses, da du Ferdinand

stammeltest und das erste Du auf deine brennenden Lippen trat--O eine

Saat unendlicher, unaussprechlicher Freuden schien in dem Augenblick

wie in der Knospe zu liegen--Da lag die Ewigkeit wie ein schöner

Maitag vor unsern Augen; goldne Jahrtausende hüpften, wie Bräute, vor

unsrer Seele vorbei--Da war ich der Glückliche!--O Luise! Luise!

Luise! Warum hat du mir das gethan?

Luise. Weinen Sie, weinen Sie, Walter. Ihre Wehmuth wird gerechter

gegen mich sein, als Ihre Entrüstung.

Ferdinand. Du betrügst dich. Das sind ihre Thränen nicht--Nicht

jener warme, wollüstige Thau, der in die Wunde der Seele balsamisch

fließt und das starre Rad der Empfindung wieder in Gang bringt. Es

sind einzelne--kalte Tropfen--das schauerliche ewige Lebewohl meiner

Liebe. (Furchtbar feierlich, indem er die Hand auf ihren Kopf sinken

läßt.) Thränen um deine Seele, Luise--Thränen um die Gottheit, die

ihres unendlichen Wohlwollens hier verfehlte, die so muthwillig um

das herrlichste ihrer Werke kommt--O mich däucht, die ganze Schöpfung

sollte den Flor anlegen und über das Beispiel betreten sein, das in

ihrer Mitte geschieht--Es ist was Gemeines, daß Menschen fallen und

Paradiese verloren werden; aber wenn die Pest unter Engel wüthet, so

rufe man Trauer aus durch die ganze Natur.

Luise. Treiben Sie mich nicht aufs Äußerste, Walter. Ich habe

Seelenstärke, so gut wie Eine--aber sie muß auf eine menschliche

Probe kommen. Walter, das Wort noch und dann geschieden--Ein

entsetzliches Schicksal hat die Sprache unsrer Herzen verwirrt.

Dürft' ich den Mund aufthun, Walter, ich könnte dir Dinge sagen--ich

könnte--aber das harte Verhängniß band meine Zunge wie meine Liebe,

und dulden muß ich's, wenn du mich wie eine gemeine Metze mißhandelst.

Ferdinand. Fühlst du dich wohl, Luise?

Luise. Wozu diese Frage?

Ferdinand. Sonst sollte mir's leid um dich thun, wenn du mit einer

Lüge von hinnen müßtest.

Luise. Ich beschwöre Sie, Walter-Ferdinand (unter heftigen

Bewegungen). Nein! nein! Zu satanisch wäre diese Rache! Nein!

Gott bewahre mich! In jene Welt hinaus will ich's nicht

treiben--Luise! Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr

aus diesem Zimmer gehen.

Luise. Fragen Sie, was Sie wollen. Ich antworte nichts mehr. (Sie

setzt sich nieder.)

Ferdinand (ernster). Sorge für deine unsterbliche Seele, Luise!

--Hast du den Marschall geliebt? Du wirst nicht mehr aus diesem

Zimmer gehen.

Luise. Ich antworte nichts mehr.

Ferdinand (fällt in fürchterlicher Bewegung vor ihr nieder).

Luise! Hast du den Marschall geliebt? Ehe dieses Licht noch

ausbrennt--stehst du--vor Gott!

Luise (fährt erschrocken in die Höhe). Jesus! Was ist das?--und

mir wird sehr übel. (Sie sinkt auf den Sessel zurück.)

Ferdinand. Schon?--Über euch Weiber und das ewige Räthsel! Die

zärtliche Nerve hält Freveln fest, die die Menschheit an ihren

Wurzeln zernagen; ein elender Gran Arsenik wirft sie um-Luise. Gift!

Gift! O mein Herrgott!

Ferdinand. So fürchte ich. Deine Limonade war in der Hölle gewürzt.

Du hast sie dem Tod zugetrunken.

Luise. Sterben! Sterben! Gott Allbarmherziger! Gift in der

Limonade und sterben!--O meiner Seele erbarme dich, Gott der Erbarmer!

Ferdinand. Das ist die Hauptsache. Ich bitt' ihn auch darum.

Luise. Und meine Mutter--mein Vater--Heiland der Welt! Mein armer,

verlorener Vater! Ist keine Rettung mehr? Mein junges Leben, und

keine Rettung! Und muß ich jetzt schon dahin?

Ferdinand. Keine Rettung, mußt jetzt schon dahin--aber sei ruhig.

Wir machen die Reise zusammen.

Luise. Ferdinand, auch du! Gift, Ferdinand! Von dir! O Gott,

vergiß es ihm--Gott der Gnade, nimm die Sünde von ihm-Ferdinand.

Sieh du nach deinen Rechnungen--Ich fürchte, sie stehen übel.

Luise. Ferdinand! Ferdinand!--O--Nun kann ich nicht mehr

schweigen--Der Tod--der Tod hebt alle Eide auf--Ferdinand!--Himmel

und Erde hat nichts Unglückseligeres als dich!--Ich sterbe unschuldig,

Ferdinand.

Ferdinand (erschrocken). Was sagt sie da?--Eine Lüge pflegt man doch

sonst nicht auf diese Reise zu nehmen?

Luise. Ich lüge nicht--lüge nicht--hab' nur einmal gelogen mein

Lebenlang--Huh! wie das eiskalt durch meine Adern schauert--als ich

den Brief schrieb an den Hofmarschall-Ferdinand. Ha! Dieser Brief!

--Gottlob! Jetzt hab' ich all meine Mannheit wieder.

Luise (ihre Zunge wird schwerer, ihre Finger fangen an gichterisch zu

zucken). Dieser Brief--Fasse dich, ein entsetzliches Wort zu

hören--Meine Hand schrieb, was mein Herz verdammte--dein Vater hat

ihn dictiert.

Ferdinand (starr und einer Bildsäule gleich, in langer todter Pause

hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder).

Luise. O des kläglichen Mißverstands--Ferdinand--man zwang

mich--vergib--deine Luise hätte den Tod vorgezogen--aber mein

Vater--die Gefahr--sie machten es listig.

Ferdinand (schrecklich emporgeworfen). Gelobet sei Gott! noch spür'

und das Gift nicht. (Er reißt den Degen heraus.)

Luise (von Schwäche zu Schwäche sinkend). Weh! Was beginnst du? Es

ist dein Vater-Ferdinand (im Ausdruck der unbändigsten Wuth). Mörder

und Mördervater!--Mit muß er, daß der Richter der Welt nur gegen den

Schuldigen rase. (Will hinaus.)

Luise. Sterbend vergab mein Erlöser--Heil über dich und ihn (Sie

stirbt.)

Ferdinand (kehrt schnell um, wird ihre letzte sterbende Bewegung

gewahr und fällt in Schmerz aufgelöst vor der Todten nieder). Halt!

Halt! Entspringe mir nicht, Engel des Himmels! (Er faßt ihre Hand

an und läßt sie schnell wie fallen.) Kalt, kalt und feucht! Ihre

Seele ist dahin. (Er springt wieder auf.) Gott meiner Luise! Gnade!

Gnade dem verruchtesten der Mörder! Es war ihr letztes Gebet!--Wie

reizend und schön auch ihr Leichnam! Der gerührte Würger ging

schonend über diese freundlichen Wangen hin--Diese Sanftmuth war

keine Larve, sie hat auch dem Tod Stand gehalten. (Nach einer Pause.)

Aber wie? Warum fühl' ich nichts? Will die Kraft meiner Jugend

mich retten? Undankbare Mühe! Das ist meine Meinung nicht. (Er

greift nach dem Glase.)

Letzte Scene.

Ferdinand. Der Präsident. Wurm und Bediente, welche alle voll

Schrecken ins Zimmer stürzen, darauf Miller mit Volk und

Gerichtsdienern, welche sich im Hintergrund sammeln.

Präsident (den Brief in der Hand). Sohn, was ist das?--Ich will doch

nimmermehr glauben-Ferdinand (wirft ihm das Glas vor die Füße). So

sieh, Mörder!

Präsident (taumelt hinter sich. Alle erstarren. Eine schreckhafte

Pause.) Mein Sohn, warum hast du mir das gethan?

Ferdinand (ohne ihn anzusehen). O ja freilich! Ich hätte den

Staatsmann erst hören sollen, ob der Streich auch zu seinen Karten

passe?--Fein und bewundernswerth, ich gesteh's, war die Finte, den

Bund unsrer Herzen zu zerreißen durch Eifersucht--Die Rechnung hatte

ein Meister gemacht, aber Schade nur, daß die zürnende Liebe dem

Draht nicht so gehorsam blieb wie deine hölzerne Puppe.

Präsident (sucht mit verdrehten Augen im ganzen Kreise herum). Ist

hier Niemand, der um einen trostlosen Vater weint?

Miller (hinter der Scene rufend). Laßt mich hinein! Um Gottes

willen! Laßt mich!

Ferdinand. Das Mädchen ist eine Heilige--für sie muß ein Anderer

rechten. (Er öffnet Millern die Thüre, der mit Volk und

Gerichtsdienern hineinstürzt.)

Miller (in der fürchterlichsten Angst). Mein Kind! Mein Kind!

--Gift--Gift, schreit man, sei hier genommen worden--Meine Tochter!

Wo bist du?

Ferdinand (führt ihn zwischen den Präsident und Luisens Leiche). Ich

bin unschuldig--Danke Diesem hier.

Miller (fällt an ihr zu Boden). O Jesus!

Ferdinand. In wenig Worten, Vater--Sie fangen an mir kostbar zu

werden--Ich bin bübisch um mein Leben bestohlen, bestohlen durch Sie.

Wie ich mit Gott stehe, zittre ich--doch ein Bösewicht bin ich

niemals gewesen. Mein ewiges Loos falle, wie es will--auf Sie fall'

es nicht--Aber ich hab' einen Mord begangen, (mit furchtbar erhobener

Stimme) einen Mord, den du mir nicht zumuthen wirst, allein vor den

Richter der Welt hinzuschleppen. Feierlich wälz' ich dir hier die

größte, gräßlichste Hälfte zu; wie du damit zurecht kommen magst,

siehe du selber. (Ihn zu Luisen hinführend.) Hier, Barbar! Weide

dich an der entsetzlichen Frucht deines Witzes, auf dieses Gesicht

ist mit Verzerrungen dein Name geschrieben, und die Würgengel werden

ihn lesen--Eine Gestalt wie diese ziehe den Vorhang von deinem Bette,

wenn du schläfst, und gebe dir ihre eiskalte Hand--Eine Gestalt wie

diese stehe vor deiner Seele, wenn du stirbst, und dränge dein

letztes Gebet weg--Eine Gestalt wie diese stehe auf deinem Grabe,

wenn du auferstehst--und neben Gott, wenn er dich richtet. (Er wird

ohnmächtig. Bediente halten ihn.)

Präsident (eine schreckliche Bewegung des Arms gegen den Himmel).

Von mir nicht, von mir nicht, Richter der Welt, fordre diese Seelen,

von Diesem! (Er geht auf Wurm zu.)

Wurm (auffahrend). Von mir?

Präsident. Verfluchter, von dir! Von dir, Satan!--Du, du gabst den

Schlangenrath--Über dich die Verantwortung--ich wasche die Hände.

Wurm. Über mich? (Er fängt gräßlich an zu lachen.) Lustig!

Lustig! So weiß ich doch nun auch, auf was Art sich die Teufel

danken.--Über mich, dummer Bösewicht? War es mein Sohn? War ich

dein Gebieter?--Über mich die Verantwortung? Ha! bei diesem Anblick,

der alles Mark in meinen Gebeinen erkältet! Über mich soll sie

kommen!--Jetzt will ich verloren sein, aber du sollst es mit mir

sein--Auf! Auf! Ruft Mord durch die Gassen! Weckt die Justiz auf!

Gerichtsdiener, bindet mich! Führt mich von hinnen! Ich will

Geheimnisse aufdecken, daß Denen, die sie hören, die Haut schauern

soll. (Will gehen.)

Präsident (hält ihn). Du wirst doch nicht, Rasender?

Wurm (klopft ihn auf die Schulter). Ich werde, Kamerad! Ich werde!

--Rasend bin ich, das ist wahr--das ist dein Werk--so will ich auch

jetzt handeln wie ein Rasender--Arm in Arm mit dir zum Blutgerüst!

Arm in Arm mit dir zur Hölle! Es soll mich kitzeln, Bube, mit dir

verdammt zu sein! (Er wird abgeführt.)

Miller (der die ganze Zeit über, den Kopf in Luisens Schooß gesunken,

in stummem Schmerz gelegen hat, steht schnell auf und wirft dem Major

die Börse vor die Füße). Giftmischer! Behalt dein verfluchtes Gold!

--wolltest du mir mein Kind damit abkaufen? (Er stürzt aus dem

Zimmer.)

Ferdinand (mit brechender Stimme). Geht ihm nach! Er

verzweifelt--Das Geld hier soll man ihm retten--Es ist meine

fürchterliche Erkenntlichkeit. Luise!--Luise!--Ich komme--Lebt

wohl--Laßt mich an diesem Altar verscheiden-Präsident (aus einer

dumpfen Betäubung zu seinem Sohn). Sohn Ferdinand! Soll kein Blick

mehr auf einen zerschmetterten Vater fallen? (Der Major wird neben

Luisen niedergelassen.)

Ferdinand. Gott dem Erbarmenden gehört dieser letzte.

Präsident (in der schrecklichsten Qual vor ihm niederfallend).

Geschöpf und Schöpfer verlassen mich--Soll kein Blick mehr zu meiner

letzten Erquickung fallen?

Ferdinand (reicht ihm seine sterbende Hand).

Präsident (steht schnell auf). Er vergab mir! (Zu den Andern.)

Jetzt euer Gefangener! (Er geht ab, Gerichtsdiener folgen ihm, der

Vorhang fällt.)

Ende dieses Projekt Gutenberg Etextes Kabale und Liebe, von Friedrich

Schiller.

\*\*\* END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, KABALE UND LIEBE \*\*\*

This file should be named 6498-8.txt or 6498-8.zip

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed

editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US

unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not

keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance

of the official release dates, leaving time for better editing.

Please be encouraged to tell us about any error or corrections,

even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til

midnight of the last day of the month of any such announcement.

The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at

Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A

preliminary version may often be posted for suggestion, comment

and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:

http://gutenberg.net or

http://promo.net/pg

These Web sites include award-winning information about Project

Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new

eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement

can get to them as follows, and just download by date. This is

also a good way to get them instantly upon announcement, as the

indexes our cataloguers produce obviously take a while after an

announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04 or

ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want,

as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The

time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours

to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright

searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our

projected audience is one hundred million readers. If the value

per text is nominally estimated at one dollar then we produce $2

million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text

files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+

We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002

If they reach just 1-2% of the world's population then the total

will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks!

This is ten thousand titles each to one hundred million readers,

which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (\* means estimated):

eBooks Year Month

1 1971 July

10 1991 January

100 1994 January

1000 1997 August

1500 1998 October

2000 1999 December

2500 2000 December

3000 2001 November

4000 2001 October/November

6000 2002 December\*

9000 2003 November\*

10000 2004 January\*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created

to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people

and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut,

Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois,

Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts,

Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New

Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio,

Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South

Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West

Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones

that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list

will be made and fund raising will begin in the additional states.

Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally

request donations in all 50 states. If your state is not listed and

you would like to know if we have added it since the list you have,

just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are

not yet registered, we know of no prohibition against accepting

donations from donors in these states who approach us with an offer to

donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about

how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made

deductible, and don't have the staff to handle it even if there are

ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation

PMB 113

1739 University Ave.

Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment

method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by

the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN

[Employee Identification Number] 64-622154. Donations are

tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising

requirements for other states are met, additions to this list will be

made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

http://www.gutenberg.net/donation.html

\*\*\*

If you can't reach Project Gutenberg,

you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

\*\*The Legal Small Print\*\*

(Three Pages)

\*\*\*START\*\*THE SMALL PRINT!\*\*FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*\*START\*\*\*

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers.

They tell us you might sue us if there is something wrong with

your copy of this eBook, even if you got it for free from

someone other than us, and even if what's wrong is not our

fault. So, among other things, this "Small Print!" statement

disclaims most of our liability to you. It also tells you how

you may distribute copies of this eBook if you want to.

\*BEFORE!\* YOU USE OR READ THIS EBOOK

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm

eBook, you indicate that you understand, agree to and accept

this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive

a refund of the money (if any) you paid for this eBook by

sending a request within 30 days of receiving it to the person

you got it from. If you received this eBook on a physical

medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks,

is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart

through the Project Gutenberg Association (the "Project").

Among other things, this means that no one owns a United States copyright

on or for this work, so the Project (and you!) can copy and

distribute it in the United States without permission and

without paying copyright royalties. Special rules, set forth

below, apply if you wish to copy and distribute this eBook

under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market

any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable

efforts to identify, transcribe and proofread public domain

works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any

medium they may be on may contain "Defects". Among other

things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or

corrupt data, transcription errors, a copyright or other

intellectual property infringement, a defective or damaged

disk or other eBook medium, a computer virus, or computer

codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below,

[1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may

receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims

all liability to you for damages, costs and expenses, including

legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR

UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT,

INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE

OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE

POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of

receiving it, you can receive a refund of the money (if any)

you paid for it by sending an explanatory note within that

time to the person you received it from. If you received it

on a physical medium, you must return it with your note, and

such person may choose to alternatively give you a replacement

copy. If you received it electronically, such person may

choose to alternatively give you a second opportunity to

receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER

WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS

TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT

LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A

PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or

the exclusion or limitation of consequential damages, so the

above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you

may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation,

and its trustees and agents, and any volunteers associated

with the production and distribution of Project Gutenberg-tm

texts harmless, from all liability, cost and expense, including

legal fees, that arise directly or indirectly from any of the

following that you do or cause: [1] distribution of this eBook,

[2] alteration, modification, or addition to the eBook,

or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by

disk, book or any other medium if you either delete this

"Small Print!" and all other references to Project Gutenberg,

or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this

requires that you do not remove, alter or modify the

eBook or this "small print!" statement. You may however,

if you wish, distribute this eBook in machine readable

binary, compressed, mark-up, or proprietary form,

including any form resulting from conversion by word

processing or hypertext software, but only so long as

\*EITHER\*:

[\*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and

does \*not\* contain characters other than those

intended by the author of the work, although tilde

(~), asterisk (\*) and underline (\_) characters may

be used to convey punctuation intended by the

author, and additional characters may be used to

indicate hypertext links; OR

[\*] The eBook may be readily converted by the reader at

no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent

form by the program that displays the eBook (as is

the case, for instance, with most word processors);

OR

[\*] You provide, or agree to also provide on request at

no additional cost, fee or expense, a copy of the

eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC

or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this

"Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the

gross profits you derive calculated using the method you

already use to calculate your applicable taxes. If you

don't derive profits, no royalty is due. Royalties are

payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation"

the 60 days following each date you prepare (or were

legally required to prepare) your annual (or equivalent

periodic) tax return. Please contact us beforehand to

let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of

public domain and licensed works that can be freely distributed

in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time,

public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or

software or other items, please contact Michael Hart at:

hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only

when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by

Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be

used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be

they hardware or software or any other related product without

express permission.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*Ver.02/11/02\*END\*